



Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens

Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des
Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Lehfeldt, Paul

Jena, 1906

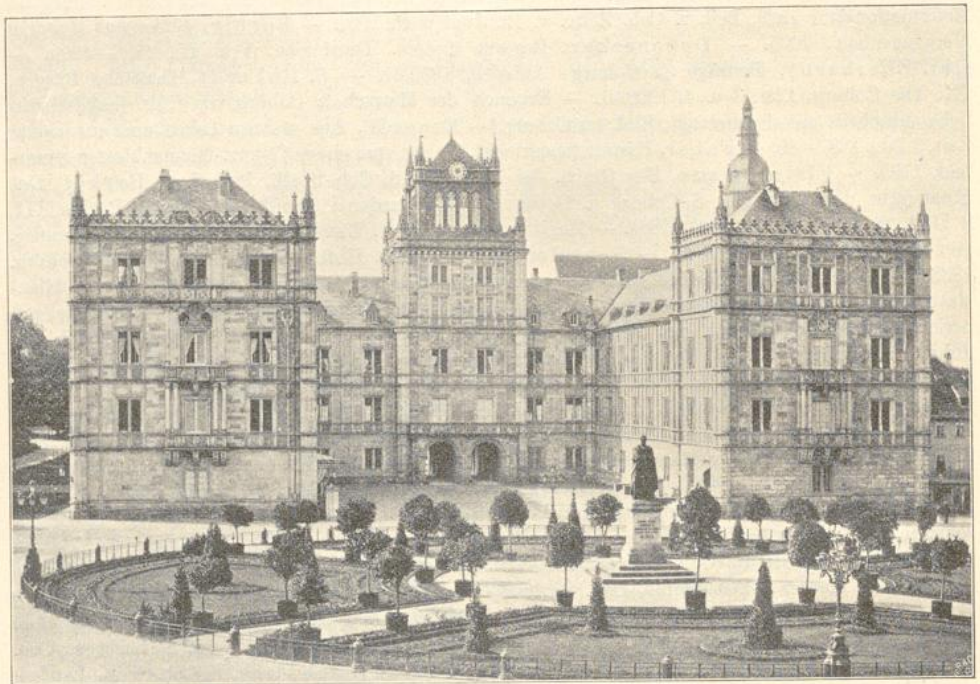
Ehrenburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96085)

Die Bau- und Kunstwerke der Stadt.

Von Georg Voss.

Die Ehrenburg.



Der offene Hof der Ehrenburg. (Erneuerungsbaue seit dem Jahre 1816.)

Geschichtliche Nachrichten. Die erste Bauzeit des herzoglichen Residenzschlosses Ehrenburg fällt in die 1540er Jahre. Herzog Johann Ernst fasste den Entschluss, von der Veste nach der Stadt überzusiedeln, und schuf sich unter Benutzung der Baulichkeiten des ehemaligen Barfüsserklosters eine neue Residenz. Sein kurfürstlicher Stiefbruder, Johann Friedrich der Grossmüthige, hatte ihm, namentlich im Hinblick auf die Kosten eines doppelten Hoflagers, abgerathen, war aber hiermit nicht durchgedrungen. Der aus Nürnberg verschriebene Baumeister Paulus reichte, nachdem er mit den „Werkleutenn, Maurer vnnnd Zimmermann, der sach vffs höchste nachgedacht“, einen „Vberschlag“ ein, der sich, unter Ausschluss aller Führen und Frohnen, auf 10705 Gulden belief. Der Bau wurde 1543, am Tage Kilian (8. Juli), begonnen und 1549 vollendet, die neue

fürstliche Wohnung indess schon 1547 bezogen. Kaiser Karl V. schenkte, als er sich in Coburg aufhielt, dem Schlossbau seinen Beifall; auf den Kaiser soll der Name „Ehrenburg“ zurückzuführen sein, der damit in Zusammenhang gebracht wird, dass Unterthanen zu keinerlei Frohndiensten herangezogen waren.

Einen fernerer Abschnitt in der Baugeschichte der Ehrenburg bezeichnet die Regierungszeit Herzog Johann Casimirs, der 1626 durch den Baumeister Bonallino einen Erweiterungsbau aufführen und als dessen vornehmlichste Zierde die „Hornstube“, nach dem Marstall hin, errichten liess.

Unter Herzog Albrecht brach am 9. März 1690, am Sonntag Invocavit, „frühe Morgens vor 3 Uhr“ eine grosse Feuersbrunst aus, die den grössten Theil der Residenz, auch die Schlosskapelle, in Asche legte; nur die Hornstube und der auf Johann Ernst zurückgehende Bau nach der Steingasse blieben verschont. Der Wiederaufbau wurde sofort in Angriff genommen; 1693 konnte das Schloss wieder bewohnt werden. Die neue Hofkirche, deren Grundstein Herzog Albrecht legte, erfuhr ihre Vollendung erst 1738, unter Herzog Franz Josias.

Endlich liess vom zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an Herzog Ernst I. die Ehrenburg in der Form ausbauen, die ihr gegenwärtig eigen ist.

Akten des herzogl. Haus- und Staatsarchivs in Coburg. — Genssler, Die herzogliche Hofkirche zur Ehrenburg in Coburg, 1838. — Gruner, Hist.-statist. Beschreibung d. Fürstenth. Coburg, 1783, S. 127—128. — Hönn, S.-Coburgische Historia, 1700, 1. Buch, S. 225 ff., 2. Buch, S. 158. — Karche, Jahrbuch der Herzogl. S. Residenzstadt und des Herzogth. Coburg, 3. Bd., 1853, S. 395. 425—426. — Müller, Des Chur- u. Fürstl. Hauses Sachsen Annales, 1701, S. 99. — v. Schultes, S.-Cob.-Saalf. Landesgeschichte unter der Regierung des Kur- und Fürstl. Hauses Sachsen, 1. Abth. 1818, S. 37—38. 104. 171—172. — Urkundenbuch zu v. Schultes' Cob. Landesgeschichte d. Mittelalters, 1814, S. 120—121. — v. Zehmen, Die Veste Coburg, 1856, S. 35—36. 114—116.

Dr. Krieg-Coburg.

Das Aeussere der Ehrenburg. Wer die Ehrenburg von dem jetzigen Haupteingang am Schlossplatz betritt, empfängt den Eindruck eines regelmässigen, im gothischen Stil des 19. Jahrhunderts erbauten Palastes. Doch die reichen, gothischen Formen sind nur eine rein äusserliche Decoration, mit welcher die Mauern der alten Schlossbauten aus den Zeiten der Renaissance und des Barockstils seit dem Jahre 1816 durch den grossen Erneuerungsbau des 19. Jahrhunderts bekleidet sind. Wenn man weiter schreitet, hinweg über den offenen Schlosshof und durch die hochgewölbte Durchfahrt des Mittelbaues, so gelangt man auf den nach allen vier Seiten geschlossenen Hof an der Steingasse. Hier hat man die älteren, vortrefflich erhaltenen Theile der Ehrenburg aus dem 16. und 17. Jahrhundert vor Augen. An der Steingasse liegt das alte Hauptthor der Ehrenburg. Die ursprüngliche Hauptfront der ganzen Ehrenburg war der Schlossflügel an der Steingasse. Auch der grösste Theil der daran stossenden Schloss-Fassade an der Rückertstrasse ist zum Theil unverändert aus der ersten Bauzeit erhalten.

Der Glanzpunkt dieses oft gemalten architektonischen Gesamtbildes ist die Ecke des Schlosses mit dem schönen Erker mit den Karyatiden und der geschweiften Kuppel. Die ältesten Flügel der Ehrenburg an der Steingasse und an der Rückertstrasse sind eine einheitliche Schöpfung aus der Bauzeit der Jahre 1543—49. Dieser Theil des Schlosses gehört zu den fesselndsten Architekturbildern

aus der Zeit der deutschen Renaissance in Thüringen. Siehe die Abbildung auf der nebenstehenden Seite.

Dieses einheitliche Bild verändert sich, sobald wir von der Steingasse aus durch den breiten, hochgewölbten Thorweg wieder zurück in den geschlossenen Hof treten: Gerade gegenüber die hohe, im gothischen Stil des 19. Jahrhunderts ausgeführte Fassade des Mittelbaues, rechts, an der Seite des Marstalls, die im reichen Stil der Spätrenaissance im Jahre 1625 erbauten Bogenstellungen der ehemals offenen „Altane“ und der dicht davor stehende offene Brunnen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts. Links, an der Seite der Rückertstrasse, die alte Hoffront und der gewaltige, runde Treppenthurm, die beide der ersten Bauzeit von 1543—49 angehören. Um Aufklärung über die Entstehung dieser verschiedenen, im Verlaufe von vier Jahrhunderten entstandenen architektonischen Schöpfungen zu erlangen, ist es erforderlich, zunächst nach den historischen Quellen für die Geschichte des Schlossbaues Umschau zu halten. Die archivalischen Nachrichten geben nur geringen Aufschluss. Daher sind hier vor allen Dingen die älteren Abbildungen der Ehrenburg ins Auge zu fassen.

Die Hauptquellen für unsere Kenntniss des früheren Zustandes der Ehrenburg sind folgende drei Blätter:

1) Die grosse Ansicht der Stadt Coburg, Kupferstich von Peter Ysselburg, nach der Zeichnung von Wolf Birkner (Pirkner), aus dem Jahre 1626. Siehe den Ausschnitt, welcher die Dächer der Ehrenburg darstellt, auf S. 201.

2) Der Grundriss, gezeichnet von dem fürstlichen Baumeister Justinus Biler in Saalfeld, aus dem Jahre 1679. Der Grundriss befindet sich auf der Veste Coburg*) in dem handschriftlichen Bande: Justinus Biler, Grundrisse herrschaftlicher Schlösser (Ehrenburg, Heldburg, Saalfeld u. a.) 1672—97.

Durch diesen Grundriss wird zum ersten Male Genaueres bekannt über den Zustand, in welchem sich die Ehrenburg 11 Jahre vor dem grossen Brande des Jahres 1690 befand. In der Geschichte der Ehrenburg bedeutet das Jahr 1679 einen wichtigen Abschnitt. Herzog Albrecht war damals bei der grossen Ländertheilung zum selbständigen Herzog von Coburg geworden. Seit 50 Jahren war die Ehrenburg nicht mehr die Residenz der Landesherren gewesen. Das seit den Plünderungen des 30-jährigen Krieges verwahrloste Schloss hatte wieder einen Herrn erhalten und Herzog Albrecht liess durch seinen Baumeisters Biler die damals vorhandenen Bauten der Ehrenburg aufzeichnen, um darin seinen glänzenden Hofhalt einzurichten. Derselbe Biler war es, der nach dem Brande des Jahres 1690 den Wiederherstellungsbau des Schlosses im Auftrage des Herzogs zu leiten hatte. Dass Biler auch der Schöpfer der künstlerischen Entwürfe für den sehr ausgedehnten Wiederherstellungsbau gewesen, ist nicht wahrscheinlich. Die Zeichnungen des Bandes auf der Veste sind sehr roh und lassen nicht auf die Hand eines Künstlers schliessen. Wahrscheinlich ist es, dass auch schon in den 11 Jahren vor dem Brande mancherlei Umbauten oder Neubauten an der Ehrenburg stattgefunden haben. Doch sind aus dieser Zeit weder Nachrichten noch Zeichnungen vorhanden, die darüber Aufschluss geben. Nach Biler's Zeichnung ist die verkleinerte Ab-

*) Den Hinweis auf dieses wichtige Dokument zur Baugeschichte der Ehrenburg verdanke ich Herrn Oberschulrath Dr. Riemann. Siehe die historische Einleitung.



Das Thor der Ehrenburg in der Steingasse.

Zeichnung von E. Mauer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



100 Jahre - 1900

Die Universität von Bonn

bildung auf unserer Doppeltafel hergestellt. Die in einigen Fällen nur schwer zu entziffernden Namen der einzelnen Räume sind hier in moderne Schreibweise übertragen.

3) Die grosse Ansicht aus der Vogelperspective, welche die Ehrenburg vor der Errichtung des „Silberbaus“, also vor dem Jahre 1812, darstellt. Das Blatt ist eine colorirte Lithographie. Dieselbe scheint allerdings erst in der Zeit um 1840 ausgeführt zu sein. Es ist indessen anzunehmen, dass die Lithographie nach einer älteren Zeichnung aus der Zeit vor dem Jahre 1812 gemacht ist. Da in den nachfolgenden Beschreibungen oft auf diese wichtige Ansicht hingewiesen werden muss, so wird dieselbe hier kurz als „Vogelperspective vor 1812“ genannt werden.

Mir ist nur ein Exemplar dieser Lithographie bekannt geworden, das sich in den Sammelbänden des Rathhauses zu Coburg befindet. Die Lithographie ist in



sehr dünnen Strichen ausgeführt und farbig ausgemalt. Eine mechanische Copie des grossen Blattes würde in dem wesentlich kleineren Maassstabe dieses Buches kaum möglich sein. Ich habe daher das für die Baugeschichte der Ehrenburg so wichtige und interessante Blatt durch den Maler Maurer zeichnen lassen. Nach dieser Zeichnung ist die Doppeltafel „Die Ehrenburg vor dem Jahre 1812“ hergestellt.

Aus diesen Abbildungen ergibt sich, dass die Ehrenburg im Jahre 1679 drei Höfe hatte. Dies sind folgende:

1) Der geschlossene Hof an der Steingasse, der noch jetzt in derselben Grösse erhalten ist. Auf dem Plan von 1679 ist dieser Hof der „Vordere Residenz-Schlosshof“ genannt. In diesem Hof befand sich an der Steingasse das noch jetzt erhaltene alte Hauptthor. Neben der Durchfahrt nach Osten lagen die Wachstuben und die Werkstätten der Münze, welche später in die Stahlhütte verlegt wurde. In denselben Räumen, deren Kreuzgewölbe noch wohl erhalten sind, befindet sich heute die Hofküche. Auf der anderen Seite des Thorwegs befand sich die Fürst-

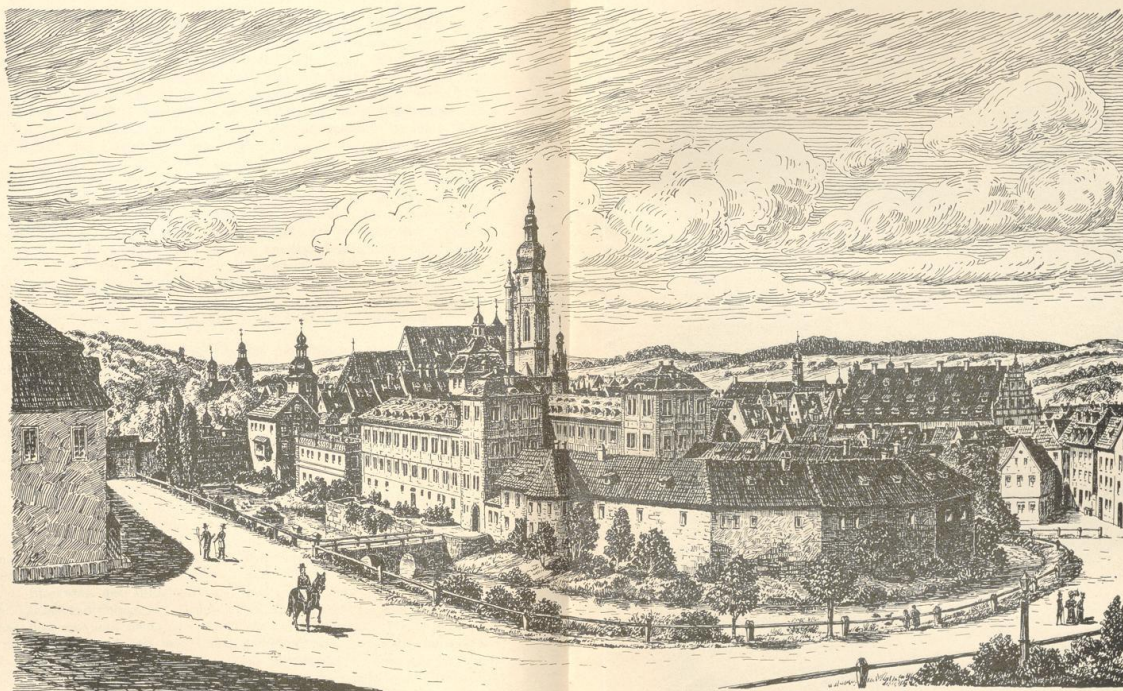
liche Kammer und die Renterei. Auch in diesen Räumen sind die alten Kreuzgewölbe und ein langes Tonnengewölbe noch wohl erhalten. Heute befindet sich hier das Herzogliche Archiv.

Im 1. Stock des Steingassen-Flügels war im Jahre 1700, als Hönn seine Sachsen-Coburgische Geschichte schrieb, die Marschallsstube (vordem die Stube des geheimen Rathes), „sodann drei wohl ausgezierte Stuben und einige Kammern, deren zwei die hochfürstliche Herrschaft nach dem Brand und vor Verfertigung der neuen Gemächer“ (also der heute noch erhaltenen Barock-Zimmer von 1693), „die dritte aber das Adel. Frauenzimmer bewohnten. Zur linken Hand gegen das Gihnlische Haus war ehemals ein Salet, welcher aber anjetzo (also im Jahre 1700) mit einer Kanzel und Kirchstühlen ist versehen, dass er bis daher als Schlosskapelle gedient. In dem oberen Stocke sind verschiedene kleine Stuben und Kammern für den Hof-Inspector, die Pagen, den Seiden-Wirker und Kellerschreiber. Dann kommt das erste Bibliothek-Gemach, worinnen meistentheils anjetzo geheimer Rath gehalten wird. An diese stossen drei andere Gemächer, worinnen die fürstliche zahlreiche Bibliothek in schöner Ordnung, und zwar in dem ersten Gemach die philosophischen Bücher in Gelb, in dem zweiten Gemach die historischen Bücher rosenfarb, in dem dritten Gemach die medicinischen Bücher in Grün und die juristischen roth, dann endlich in dem vierten Gemach die theologischen Bücher in Schwarz eingekleidet, alle aber auf grünen und vergoldeten Büchergestellen stehen. Dieses sind die Gemächer allein, welche von dem leidigen Feuer gerettet sind.“

An der Rückertstrasse befand sich damals das Archiv. Der dicke, runde Treppenthurm in der Südwest-Ecke des Hofes ist noch erhalten. In dem breiten Flügel, welcher den „vorderen Schlosshof“ von dem „mittleren Schlosshof“ trennte, nahmen den Hauptraum die beiden grossen „Hofstuben“ ein. Wahrscheinlich waren dies die Räume, wo die Dienerschaft sich aufhielt und ihre Mahlzeiten einnahm. An der Stelle der östlichen Hofstube steht heute die Haupttreppe der Ehrenburg, welche zu den Festräumen emporführt. Von der alten Hofstube berichtet Hönn im Jahre 1700, dass darin zur Winterszeit die Gartengewächse standen.

Ein grosses Silbergewölbe befand sich im östlichsten Theil dieses Flügels. Das war wohl der Raum für die werthvollen Prunkgeräthe, also die Herzogliche Schatzkammer — zum Unterschiede von dem wesentlich kleineren Silbergewölbe neben der Hofküche. Dies letztere scheint, nach seiner Lage neben der grossen Hofküche zu urtheilen, für das zum praktischen Gebrauche bestimmte Tafelsilber gedient zu haben.

Im 1. Stockwerk des Mittelbaues war ein grosser Saal für Uebungen im „Fechten, Tanzen und Voltigiren“. Daneben das „Tafelgemach, so mit Tapezereyen behangen“, also das noch heute dort befindliche Gobelinzimmer. Ferner erwähnt Hönn im Jahre 1700: „Gegen den Graben der Fürstlichen Herrschaft und deren hohen Bedienten in die Schloss-Kapelle sehende Kirchenstände“. Die alte Kapelle im Ostflügel ist also während des mehrere Jahrzehnte lang unfertigen Zustandes der grossen Schlosskirche noch benutzt worden. In der weiteren Aufzählung der Räume, welche sich hier im Jahre 1700 befanden, wird erwähnt: „Das sogenannte mit rothem Tuch überzogene Markgrafen-Gemach“ und die Schreinerei. An dem mittleren Hof befanden sich auch die Wohnzimmer der hochfürstlichen Herrschaft



↑
Marstall

↑ Ketschenthor
↑ Salvatorkirche
↑ Affenkasten
↑ 2 Thürme des
äußeren Steinthores

↑ Hauptthurm der
Ehrenburg
↑ Moritzkirche
Thurm des Gymnasiums
↑ 1 Dachkerker d.
Renaissancebaues

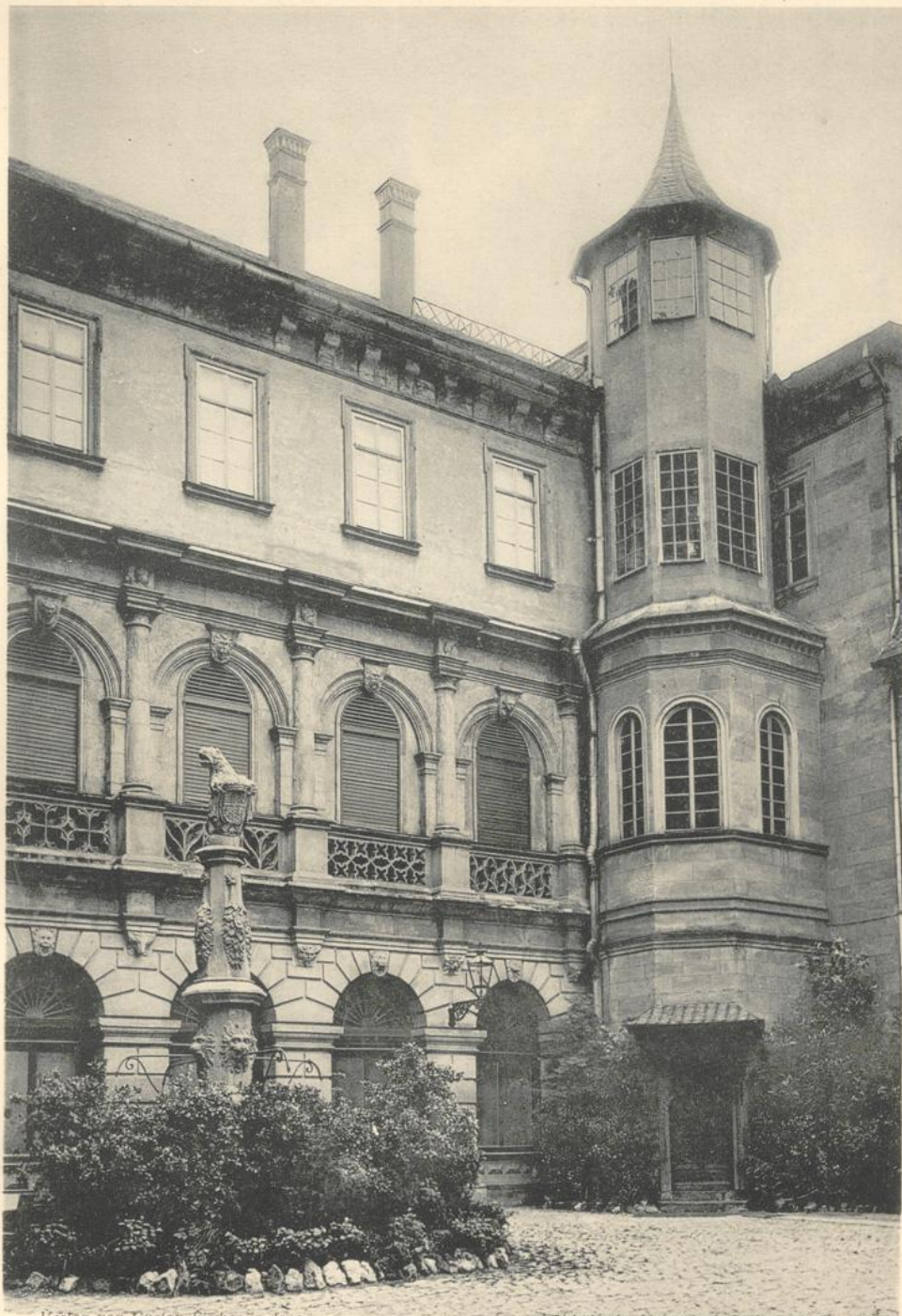
↑
Rathhaus

↑
Zeughaus

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Die Ehrenburg vor dem Jahre 1812.
Nach einer alten Lithographie gezeichnet von E. Maurer





Verlag von Gustav Fischer in Jena.

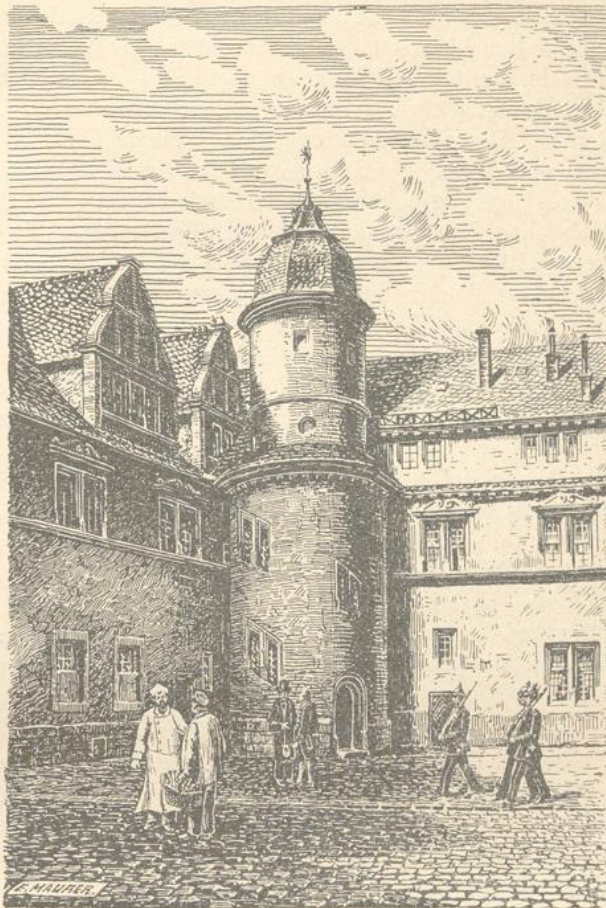
Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Innerer Hof der Ehrenburg in Coburg.

und einige daran stossende Zimmer für fremde Herrschaften, „auf das Köstlichste garnirte und mit Stuccatur-Arbeit zugerichtete Gemächer“ und andere Räume, welche alle „von dem Feuer bis auf das Gemäuer aufgezehrt worden“. „Diesem Feuer musste auch der im mittleren Schlosshof stehende schöne Thurm, die darin befindliche Schlaguhr und Glocke erhalten“.

An der Ostseite des geschlossenen Hofes ist die 1625 erbaute „Altane“ ebenfalls noch erhalten, doch mannigfach verändert. Damals war es eine Gallerie, deren weite Rundbogen nach dem Hofe zu offen waren. Die alte Altane hatte ursprünglich nur zwei Geschosse (das Erdgeschoss und den 1. Stock). Das oberste Geschoss des jetzigen Bauwerks — der sogenannte „Silberbau“ — ist erst im Jahre 1812 vollendet. Zu dem Obergeschoss der Altane führte an der Südseite des Hofes eine schmale Freitreppe empor. An deren Stelle steht jetzt der eckige Treppenthurm. Der auf dem Grundriss gezeichnete Brunnen ist noch heute erhalten.

2) Der ebenfalls ehemals auf allen vier Seiten geschlossene Hof, welcher auf dem Plan von 1679 der „Mittlere Schlosshof“ genannt ist. An diesem Hofe befand sich, nahe dem heutigen Hauptthurm, etwas südwestlich davon, ein vier-eckiger Treppenthurm, daneben die Freitreppe, an deren unterer Ecke die Statue des Herzogs Johann Ernst stand. Ein kleinerer, runder Teppenthurm befand sich gegenüber in der Nordost-Ecke des Hofes. Neben dem zuerst genannten vier-eckigen Treppenthurm stand an dessen Ostseite eine schmale Gallerie, welche auf zwei starken Rundsäulen ruhte. Diese Säulen waren durch Rundbogen verbunden. Im Ostflügel — nach dem Marstall zu — lag die ehemalige Schlosskapelle, ein wesentlich kleinerer Raum als die jetzige Schlosskirche, mit zwei Emporen und



Der runde Treppenthurm
im geschlossenen Hof der Ehrenburg.

Kreuzgewölben. Der Altar stand, im Gegensatz zu der alten kirchlichen Tradition, an der Westseite. Diese Abweichung von der katholischen Kirche ist wohl zu beachten. Der früheste protestantische Kirchenbau in den sächsischen Ländern, die Schlosskapelle zu Torgau, welche Luther selber im Jahre 1544 einweihte, ist mit dieser Verlegung des Altars nach Westen vorangegangen. Die Schlosskapelle auf dem Grundriss von 1679 ist indessen nicht mehr die ursprüngliche. Die hier gezeichnete Kapelle ist unter Herzog Johann Casimir durch den italienischen Baumeister Bonallino seit dem Jahre 1626 ausgeführt*). Neben der Kapelle führte eine schmale, gewölbte Halle nach aussen zu einem „Lustgärtlein“. Daneben befand sich ebenfalls ein „Ziergarten“, jedoch in einem mit Kreuzgewölben überdeckten Raume. Derselbe hatte nur zwei schmale Fenster nach aussen, und eine Thür nach dem Hofe. Ein „Ziergarten“ von derselben Grösse eines Zimmers lag in dem Schlossflügel gegenüber auf der anderen Seite des Hofes, an der Rückertstrasse, doch ohne Fenster und ohne Gewölbe. Ueber die Einrichtung und Benutzung dieser „Ziergärten“ fehlen uns jede Nachrichten. Die übrigen Räume des Erdgeschosses dienten zu Wirthschaftszwecken: Hier befand sich im Nordflügel die sehr geräumige Hofküche, die „Bratküche“, der „Fischhälter“, das oben erwähnte kleine Silbergewölbe und östlich davon zwei grosse Vorrathsgewölbe. Im Westflügel, an der Rückertstrasse: Die Backstube, die Victualienkammer, der oben erwähnte „Ziergarten“, die Wein-Kelter-Kammer und ein nur 8 Schuh breiter Raum, der als Citronen-Gewölbe bezeichnet ist.

Dieser Hof wurde nach dem Brande des Jahres 1690 durch Niederreißen des nach dem heutigen Theaterplatz zu belegenen Mittelflügels, in einen offenen „Ehrenhof“ nach dem Vorbilde französischer Adelshotels aus der Zeit Ludwigs XIV. umgewandelt. Zu diesem Zweck wurden die beiden Flügel an der Rückertstrasse und am Marstall umgebaut und erhielten nach dem jetzigen Theaterplatz zu als äusseren Abschluss zwei hohe Eckbauten mit geschweiften Walmdächern. Diesen Zustand des Schlosses lernen wir aus der Vogelperspective vor 1812 kennen. Siehe die Doppeltafel: Die Ehrenburg vor dem Jahre 1812.

3) Der „Hintere Schlosshof“, der mit seinen niedrigen Stallgebäuden einen grossen Theil des heutigen Theaterplatzes bedeckte und bis nahe an die Stelle des jetzigen Hoftheaters heranreichte. Hier befanden sich hauptsächlich die Stallungen für die Pferde, der Viehstall, das Schlachthaus, das Brauhaus und die Pferdeschwemme. An der Rückertstrasse trat aus der Strassenfront heraus ein gewölbtes Bauwerk mit einer schmalen, offenen Vorhalle. Dies Bauwerk heisst auf dem Plan von 1679 das „Neue Bäulein“. Ueber die Bestimmung desselben fehlen nähere Nachrichten. Neben diesem „Neuen Bäulein“ befand sich damals der einzige Eingang in den Hinteren Schlosshof. In diesem Hofe wurden ehemals Bärenhetzen und Jagden veranstaltet. Die schlichten, burgartigen Wirthschaftsgebäude dieses Hofes sind auf der Vogelperspective vor 1812 dargestellt. Bei dem gothischen Umbau, welcher im Jahre 1816 begann, wurden die Wirthschaftsgebäude dieses Hofes abgerissen. Auf diese Weise wurde der jetzige „offene Schlosshof“ nach der Seite des Theaterplatzes freigelegt.

Ein breiter, mit Wasser gefüllter Schlossgraben trennte die Ehrenburg im Norden

*) Siehe Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, I, S. 226.

und Osten von den äusseren Stadttheilen. Dieser Graben umgab den grössten Theil des hinteren Schlosshofes und führte an dem Ostflügel der Ehrenburg entlang, zwischen dem Schloss und dem heutigen Marstallgebäude, bis zur Steingasse, wo sich bis zum Jahre 1812 der Thurm des Steinthores befand. Dieser Graben hat bis zum Jahre 1815 bestanden. Dagegen war die Ehrenburg im Zuge der Steingasse und der Rückertstrasse durch keinen Graben von der Altstadt getrennt.

Von den Gebäuden des ehemaligen Barfüsser-Klosters, welche im Jahre 1543 für den Bau der Ehrenburg benutzt, erweitert und ausgebaut wurden, sind wahrscheinlich nur noch an dem geschlossenen Hofe der Ehrenburg einige Theile erhalten. Manche Unregelmässigkeiten in den Hoffassaden sind vielleicht dadurch zu erklären: im Innern der drei, den geschlossenen Hof einschliessenden Schlossflügel 1) an der Steingasse, 2) an der Rückertstrasse und 3) im Mittelbau. Dieser Mittelbau scheint indessen grössten Theils im Jahre 1543 neu gebaut zu sein. Wahrscheinlich ist an dieser Stelle das Bauwerk zu suchen, welches Hönn im Jahre 1700 in der Sachsen-Coburgischen Geschichte folgendermaassen beschreibt: „Herzog Johann Ernst . . . fügte hernachmals daran (d. h. an die erweiterten und umgebauten Gebäude des Barfüsser-Klosters) ein sehr kostbares und von gehauenen Steinen in die Höhe geführtes Gebäude in der Gegend des sogenannten mittleren Hofes und liess an dem unteren Eck der steinernen Treppe seine Statue in Stein hauen, welche ihn aufrecht, einen Spiess in der rechten und einen Schild in der linken Hand haltend, nebst einem zu seinen Füssen liegenden Jagdhund vorstellt, zu seinem ewigen Andenken setzen, von welchem Säulbild in letzter Feuersnoth (also im Jahre 1690) durch die zusammen fallenden Brandstücke die rechte Hand abgeschlagen worden, künftig aber wiederum repariret und ausgebessert werden soll.“ Dieses „sehr kostbare und von gehauenen Steinen in die Höhe geführte Gebäude“ ist sicher der hohe Schlossflügel gewesen, von dem Peter Ysselburg's Kupferstich aus dem Jahre 1626 vier hohe Giebelerker nach dem geschlossenen Hofe und einen ebensolchen Giebelerker nach der Seite der Rückertstrasse dargestellt hat. Denn auf dem Grundriss aus dem Jahre 1679 finden wir an diesem Schlossflügel die frei in den mittleren Schlosshof hinein gebaute Treppe und an deren Ecke unten das viereckige Postament, auf welchem das oben beschriebene Standbild des Herzogs Johann Ernst gestanden haben muss. Der Kupferstich vom Jahre 1626, der Grundriss vom Jahre 1679 und die Beschreibung vom Jahre 1700 stimmen hierin so vollkommen überein, dass nur dieser Theil des Schlosses damit gemeint sein kann. Der Thurm dieses ursprünglichen Mittelbaus lag, wie der Kupferstich von 1626 zeigt, nicht an der Stelle des heutigen Mittelthurms, sondern etwas weiter nach der Rückertstrasse zu. Auch das stimmt mit dem Grundriss aus dem Jahre 1679 überein. Gerade dieser als besonders kostbar geschilderte Hauptbau der Ehrenburg, die völlige Neuschöpfung aus den Jahren 1543—49, ist im Jahre 1690 und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig umgebaut. Doch die Hoffassade an dem geschlossenen Hofe der Ehrenburg ist mit ihren gepaarten Fenstern in der Hauptsache erhalten geblieben. Allerdings, die schönen Giebel-Erker auf dem Dache fehlen. Dieselben sind wohl der Feuersbrunst von 1690 zum Opfer gefallen. Ferner ist die Durchfahrt doppelt so breit geworden, mit zwei hohen Thorbögen.

Ausserdem hat die ganze Fassade um das Jahr 1840 eine neue Bekleidung im gothischen Stil erhalten.

Die Gebäude, welche von dem ehemaligen Barfüsser-Kloster für die Ehrenburg benutzt worden sind, haben wahrscheinlich keinen höheren künstlerischen Charakter gehabt. Das seit dem Jahre 1250 erbaute Kloster war arm. Ein Kloster, welches an Kleinodien nur eine silberne Monstranz besass, wird wahrscheinlich in der Architektur der Klostergebäude keinen künstlerischen Aufwand getrieben haben. Ausserdem waren einige Theile des Klosters schon bei Erbauung der Ehrenburg so baufällig, dass sie abgebrochen werden mussten. Eine reichere gothische Architektur ist wohl hier kaum vorhanden gewesen. Die Anlage des Hofes an der Steingasse hat aber wahrscheinlich schon in der Klosterzeit bestanden.

Die Fassaden des Renaissancebaues von 1543–49 haben hart neben einander gesetzte Zwillingsfenster (gekuppelte Fenster), die man noch jetzt auch unter den neugothischen Ornamenten der langen Schlossfronten des 19. Jahrhunderts fast überall wieder erkennt. Diese Fenster sind in der Hauptsache unverändert erhalten an der Steingasse, ferner an dem der Steingasse zunächst liegenden Theil der Rückertstrasse, ferner an den beiden Hoffronten parallel der Rückertstrasse und der Steingasse. Allerdings ist an einzelnen dieser Fenster bei den Erneuerungsbauten des 19. Jahrhunderts manches ergänzt worden. Eine andere, unregelmässige Vertheilung der Fenster findet sich im Erdgeschoss des inneren Schlosshofes. Dort mag vielleicht die Architektur des alten Barfüsser-Klosters ihre Spuren in der Hoffassade des Renaissanceschlusses zurückgelassen haben.

Diese Zwillingsfenster sind, ebenso wie die Giebelerker an dem Flügel der Steingasse, das hauptsächlichste Kennzeichen des ersten Schlossbaues von 1543. Allerdings, diese Art, die Fenster paarweise zu gruppieren, war in Coburg nicht neu. Das grosse, im Mauerkerne gothische Giebelhaus in der Herrengasse Nr. 4 hatte bereits vorher derartige gekuppelte Fenster; ebenso die hohe Kemenate des Fürstenbaues auf der Veste. Doch an der Ehrenburg sind die beiden hart an einander gerückten Fenster durch die bekrönenden Voluten zu einem künstlerischen Ganzen verbunden. Seitdem ist diese Art, zwei Fenster unter einer gemeinsamen Bekrönung zusammen zu fassen, in der Coburger Architektur heimisch geworden. Auch die reiche künstlerische Bauthätigkeit unter Herzog Johann Casimir hat daran festgehalten. Das alte Regierungsgebäude, das Zeughaus und das Gymnasium haben dieselbe Gruppierung der Fenster. Das schöne Haus in der Herrengasse Nr. 17 hat sogar genau dieselben Voluten als Bekrönung über den beiden Fenstern. (Siehe die Abbildung.) Die Uebereinstimmung geht hier so weit, dass innerhalb der Voluten ganz dieselben streng stilisirten Blätter in den Stein gemeisselt sind. In der Umrahmung der Fenster ist noch ein von Hause aus gothischer Zug zu beachten: die Rundstäbe, welche die einzelnen Fenster einrahmen, kreuzen und durchschneiden sich an den Ecken. Diese Erinnerung an gothische Fensterumrahmungen lässt sich in der Coburger Architektur bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges verfolgen.

An den Fenstern des Erdgeschosses sind die schönen, alten Eisengitter des 16. Jahrhunderts vortrefflich erhalten.

Das fesselndste Stück des ältesten Schlossbaues ist der oben erwähnte Erker

an der Ecke der Steingasse und Rückertstrasse. (Siehe die Abbildung.) Dieser Erker hat ebenfalls auf die Coburger Architektur einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt. Der Erker ruht auf einer starken Ecksäule. Aus dieser Säule wächst in der Form eines mächtigen Trichters das Consol des Erkers heraus. Dadurch entsteht ein Gesamtaufbau des Erkers, der an die Form eines hölzernen Taubenschlages erinnert. Fast alle übrigen Coburger Erker haben an dieser Form festgehalten. Die Säule des Erkers der Ehrenburg ist durch Gesimse und Quadern reich gegliedert. Den unteren Theil bildet eine hohe Basis. Der Schaft ist aus einzelnen Trommeln zusammengesetzt. Dicke und dünnere Trommeln wechseln in regelmässiger Folge mit einander ab. Darauf folgt ein phantastisch dorisches Capital, das durch einen Ring von kleinen Consolen nach Art eines Zahnschnittes bereichert ist. Aus dem Capital wachsen drei sehr kleine Halbfiguren heraus, ein Mann inmitten zweier Frauen. Dieselben legen einander die Hände auf die Schultern und stemmen sich so gegen die darüber ruhende Last des grossen, trichterförmigen Erkerconsols. Dieses Erkerconsol besteht aus zwei über einander liegenden Eierstäben und einem Ring von kleinen Consolsteinen. Alle diese Profile sind sehr maassvoll gehalten im Vergleich zu den wuchtigen, schweren, aber wesentlich wirkungsvolleren Erkerconsolen am Regierungsgebäude. Ebenso maassvoll und zierlich sind die aus Stein gemeisselten männlichen Figuren an den Fensterpfeilern des 1. Stockwerks. Die Oberkörper der Männer wachsen aus volutenartig gewundenen Hermen-Pfosten heraus. Auf dem Haupte tragen die Figuren Blumenkörbe, welche gleichsam als Capital das ringförmig darüber liegende steinerne Gebälk tragen. Die Männerköpfe mit ihren Bärten sind mit dem schlichten Wirklichkeitsinn der deutschen Frührenaissance unbefangen nach dem Leben gemeisselt. Ueber dem Ganzen liegt ein Hauch keuscher Anmuth und Unbefangenheit, welcher den Schöpfungen aus jener Zeit eigen ist. Das darauf folgende 2. Geschoss des Erkers ist ohne jede Verzierung. Wohl erst bei einer Erneuerung in späterer Zeit hat dieser obere Theil des Erkers die schmucklose Form erhalten. Den ganzen Erker bekrönt eine wälsche Haube.

Das Portal in der Steingasse hat zwei Thorbogen hart neben einander: die breite Einfahrt und eine Pforte für Fussgänger. (Siehe die Abbildung nach S. 200, welche E. Maurer für den „Thüringer Kalender“ 1905 gezeichnet hat.) Die Einfahrt wird von zwei hohen Pilastern eingerahmt, welche ein reiches Renaissancegebälk tragen. Die drei Medaillons, welche in die Pilaster und den Architrav eingemeisselt sind, stellen Idealköpfe in sehr freier Anlehnung an antike Vorbilder dar. Die über der Einfahrt angebrachte Bekrönung mit den beiden allegorischen Figuren und dem grossen Staatswappen ist möglicher Weise erst später hinzugefügt. Die rankenartigen, steinernen Voluten (Beschlagnmuster) machen den Eindruck späterer Jahrzehnte. Die beiden allegorischen Gestalten neben dem grossen Staatswappen bedeuten wohl Krieg und Frieden. Der Genius des Friedens auf der linken Seite ist eine Frauengestalt, welche in der rechten Hand einen Kranz, in der linken Hand eine Tafel hält mit der Inschrift: **Stid ernert, Unfrid verzert**. Diese Inschrift ist im Jahre 1848 neu übermalt, doch alte Coburger Bürger versichern, dass sie immer dort vorhanden gewesen ist. Auch auf einer kleinen Ansicht der Stadt Coburg aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stehen dieselben Worte. (Siehe die Abbildung auf S. 155.) Die Gestalt

des Krieges, rechts, ist ebenfalls weiblich. Ehemals hat dieselbe wohl ein Schwert in der Hand gehalten. Die oberste Bekrönung des Ganzen bildet die Statuette eines Kriegers in altrömischer Tracht und Bewaffnung.

Zweifellos eine spätere Zuthat ist die Bekrönung der daneben befindlichen kleinen Pforte für Fussgänger. Hier sind aus der ersten Bauzeit des Schlosses wohl nur die beiden Reihen von viereckigen Cassetten, welche die Thoröffnung umrahmen. Das ganze Gesims darüber: der Architrav mit seinen zierlichen Consolen, ferner der mit breiten Bandornamenten geschmückte Fries und die aus dicken, steinernen Ranken gebildete Bekrönung darüber, sind nachträglich am Anfang des 17. Jahrhunderts angesetzt. Dies beweist nicht nur der spätere Charakter der Formen. Die oberen Ranken sind in ganz ähnlichen Formen ausgeführt, wie die aus Stein gemeisselten Ranken über dem Kellereingang in dem Hausflur des Gymnasiums, gerade gegenüber dem Eingang zur Wendeltreppe. Das Gymnasium aber ist erst im Jahre 1605, also rund 50 Jahre später als der ursprüngliche Bau der Ehrenburg, vollendet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass auch die Ranken des Portals der Ehrenburg von dem Baumeister des Gymnasiums — Peter Sengelaub — entworfen sind. Eine genauere Untersuchung des Steins ergibt, dass die Ranken nicht mit den Quadersteinen der Mauer zusammenhängen, sondern einzeln gearbeitet und nachträglich vor die Mauer gesetzt sind. An der kleinen Pforte befindet sich das Steinmetzzeichen: . Die ganze Bekrönung des kleinen Portals mit den beiden zierlichen Consolen  und der Verkröpfung des Gebälks über diesen beiden Consolen hat grosse Aehnlichkeit mit der Thür-Bekrönung des schönen Renaissancehauses Herrengasse Nr. 17. An diesem steht die Jahreszahl 1591 — allerdings die Zahl 5 ist verschwunden.

Die Bekrönung der Steingassen-Front bildet eine Reihe von vier hohen Giebelerkern, welche die sonst so schlichte Fassade ausserordentlich wirkungsvoll beleben. Auch die Formen dieser Erker sind in allen Einzelheiten sehr einfach gestaltet. Die senkrecht aufsteigenden Lisenen, welche die Erkerfläche in einzelne Theile zerlegen, sind an der Ehrenburg noch schlichte, glatte Mauerstreifen. In der späteren Coburger Architektur wurden diese Lisenen mit reichen Randeinfassungen und eingesetzten Füllungen ausgeschmückt. Von diesen Giebelerkern der Steingasse sind drei auf dem grossen Kupferstich aus dem Jahre 1626 dargestellt. (Siehe den Ausschnitt aus dem Kupferstich.)

Die Front in der Rückertstrasse, und zwar der Theil, welcher an die Steingasse angrenzt, zeigt zum Theil dieselben Fenster und denselben künstlerischen Charakter, wie die Front in der Steingasse. Doch hier ist, wie bereits oben hervorgehoben wurde, am Anfang des 19. Jahrhunderts vieles erneuert. Auf dem Kupferstich von 1626 ist von diesem Flügel nichts als zwei geschweifte Giebel, von derselben Form, wie die oben erwähnten Giebelerker, zu sehen. 1) Der Giebel an der Ecke des Mittelbaues, welcher beide Schlosshöfe von einander trennt. Dieser Giebel liegt genau unter der Zahl 2 des Kupferstiches von 1626. 2) Der Giebel an dem nicht mehr vorhandenen Querbau, welcher auf dem Plan von 1679 den jetzt offenen Schlosshof an der Nordseite gegen den Wirthschaftshof abschloss. Der diesem Giebel entsprechende Giebel auf der anderen Seite, nach dem herzoglichen Marstall, ist hier nicht sichtbar. Derselbe ist indessen auf der Vogelperspective aus der Zeit um 1812 dargestellt.

Der zwischen den beiden Giebeln der Rückertstrasse liegende Flügel, in welchem sich nach dem Grundriss vom Jahre 1679 die Weinkeller, der räthselhafte „Ziergarten“ und die Victualienkammer befanden, ist nach dem Kupferstich von 1626 so niedrig gewesen, dass derselbe durch die davor liegenden Dächer verdeckt wird.

Im Innern des breiten, hohen Thorwegs an der Steingasse sind die alten Gewölbe wohl erhalten. Es sind drei grosse Kreuzgewölbe, welche in viele einzelne Gewölbekappen zerlegt sind. Die Rippen dieser Gewölbe sind ohne jede Verzierung. Der Thorweg führt in den inneren Schlosshof.

Dieser Schlosshof wirkt ungemein malerisch. Zum ältesten Schlossbau gehört die Hoffront an der Seite der Steingasse und die Hoffront an der Seite der Rückertstrasse, ebenso der dicke, aus verschiedenen Absätzen aufgebaute Treppenthurm an der Seite der Rückertstrasse. (Siehe die Abbildung.) Dagegen ist der eckige Thurm neben der Altane erst viel später erbaut. Auf dem Grundriss aus dem Jahre 1679 ist dieser Thurm noch nicht vorhanden. Statt dessen befand sich damals hier eine offene Freitreppe, welche zu der ehemals offenen Gallerie des 1. Geschosses der Altane emporführte. Der jetzt in dieser Ecke stehende Treppenthurm ist wohl erst in den Jahren 1809–12 entstanden, als auf dieser Seite im 2. Geschoss der Altane der „Silberbau“ errichtet wurde.

Die Hof-Fassade parallel der Rückertstrasse hat im Erdgeschoss zwei rechteckige Kellerthüren, in der Mitte darüber ein grosses, gepaartes Fenster, daneben und etwas höher auch einige kleinere Fenster. Diese Unregelmässigkeiten sind, wie oben erwähnt, vielleicht aus alten Fensteröffnungen des ehemaligen Barfüsser-Klosters entstanden. Die Zwillingsfenster des 1. Stockwerks sind in der Hauptsache alt. Sie haben dieselbe Form und Bekrönung wie die Fenster an der angrenzenden Hoffront der Steingasse. Darüber erhebt sich noch ein 2. Stockwerk mit schlichten, rechteckigen Fenstern. Das eine Fenster ist dreitheilig, die anderen sind gepaart. Die Hoffront parallel der Steingasse bekrönen vier Giebelerker, genau so wie an der Aussenfront der Steingasse. Doch an diesen Erkern ist manches erneuert.

Ein gedeckter Gang für den herzoglichen Hof führte von dem Steingassenflügel des Schlosses zur Moritzkirche. Der Gang führte über das Steinthor hinweg, den Wehrgang der Stadtmauer entlang, hinter der Rathsschule, wo er nach der Hauptkirche zu abbog und in den einspringenden Winkel mündete, den der Chor und das Schiff der Kirche auf der Südseite bilden. An dieser Stelle war bis zum Jahre 1740 der Eingang zum Herzogsstand der Moritzkirche*). Der Gang ist an der Stelle, wo er über das Steinthor hinweg führte, in Lindner's Lithographien abgebildet.

Der oben genannte runde Treppenthurm nahe der Rückertstrasse (siehe die Abbildung) hat eine alte, im Rundbogen gewölbte Eingangsthür. Die Fenster sind gepaart und steigen schräg nach oben in der Richtung der Wendeltreppe. In der Höhe des 2. Stockwerks wird der Umfang des Thurms beträchtlich dünner. Die dort vorhandenen Fenster sind kreisrund. Das darüber liegende, wohl später veränderte Geschoss hat einfache Rechteck-Fenster. Den Thurm bekrönt eine achteckige

*) Beck, Festschr. zur Feier des 300-jähr. Bestehens des Gymnasiums, S. 19.

Schweifkuppel, deren oberster Theil durch ein Gesims gegliedert ist. Darauf befindet sich eine kurze Spitze. Die Spitze dieses Thurmes ist auf dem Kupferstich vom Jahre 1626 dargestellt, doch wesentlich schlanker und mit offener Laterne. (Abbildung auf S. 201, links neben der Zahl 3). Im Innern dieses Thurmes befindet sich die breite, alte Wendeltreppe.

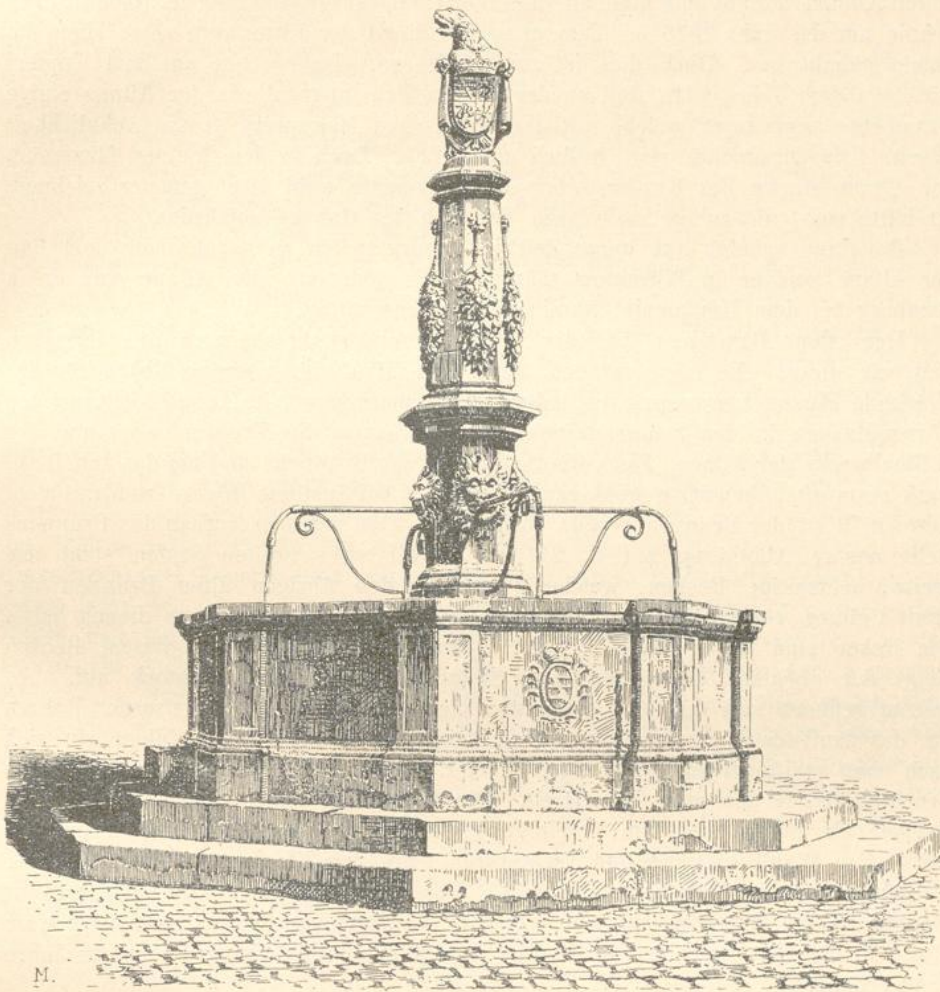
Die „Altane“, welche Herzog Johann Casimir im Jahre 1625 durch den italienischen Baumeister Bonallino erbauen liess, liegt an demselben Schlosshof, nach der Ostseite. Dass wir in diesem Bauwerk überhaupt die Altane Bonallinos vor uns haben, geht mit völliger Sicherheit aus zwei Quellen hervor:

1) Auf dem Grundriss aus dem Jahre 1679 steht hier das Wort „Altan“. Die Halle hatte damals allerdings nur 6 Bogenöffnungen. Der 7. Bogen, dicht an dem Treppenthurm, muss also erst später hinzugefügt sein. Wahrscheinlich geschah dies bei der Anlage des hier anstossenden Treppenthurms und der Ausführung des „Silberbaus“, also um das Jahr 1812. Als die Altane erbaut wurde, befand sich wahrscheinlich an der Stelle des 7. Bogens das kurz vorher von Herzog Johann Casimir erbaute „Hornzimmer“ mit den vortrefflichen, aus Holz geschnitzten Wandtäfelungen, welche im Jahre 1806 abgebrochen und später auf die Veste Coburg geschafft wurden. 2) Auf dem grossen Kupferstich von 1626 ist die „neue Altane“ mit der Zahl 3 bezeichnet. Leider sieht man auf dem Kupferstich nur das flache Dach und das vordere sowie das hintere Brüstungsgeländer aus dem Häusermeer hervorragen. Doch die Stellung dieses flachen Daches zu den Giebelerkern der Ehrenburg an der Steingasse und zu dem hohen Mittelbau des Schlosses macht es unzweifelhaft, dass mit der Altane der Arcadenbau des inneren Schlosshofes gemeint ist. (Siehe den Ausschnitt aus dem grossen Kupferstich auf S. 201.)

Die beiden unteren Geschosse gehören zu der ursprünglichen Altane aus dem Jahre 1625. Das darüber folgende 2. Stockwerk ist eine Schöpfung der Jahre 1809–12. Das 2. Geschoss führt den Namen „Silberbau“, weil Herzog Ernst I. diesen Theil des Schlosses aus dem Erlös von verkauftem Silber erbaut haben soll. Die Altane hat somit ursprünglich ein völlig anderes Aussehen gehabt. Die hohen Arcaden in beiden Geschossen waren offene Hallen nach Art der Gallerien in den Höfen italienischer Paläste. Erst im 19. Jahrhundert hat man die offenen Bögen geschlossen und mit Fenstern ausgefüllt. Am empfindlichsten stört diese Ausfüllung im 1. Stockwerk. Dort hat man die Bogenöffnungen zum Theil zugemauert, um auf diese Weise schmalere, für den praktischen Gebrauch bequemere Fenster zu bekommen. Auf diese Weise ist die ursprüngliche künstlerische Absicht des Erbauers grossentheils vereitelt.

Die Bogen des Erdgeschosses ruhen auf Pfeilern, welche aus breiten Quadersteinen mit tiefen Fugen aufgebaut sind. Die Bogen sind aus Quadersteinen gewölbt. Die Schlusssteine der Wölbung sind mit mächtigen Löwenköpfen geschmückt. Das 1. Geschoss dagegen wird durch eine toscanische Säulenstellung gebildet. Zwischen die Säulen spannen sich die ehemals geöffneten Rundbogen. Dieses Geschoss ist wesentlich reicher und zierlicher gestaltet als das Erdgeschoss. Die Säulen (Halbsäulen) ruhen auf Consolsteinen, welche mit derb gemeisselten Gesichtsmasken verziert sind. Gesichtsmasken schmücken auch die Schlusssteine der Bogen. Zum Theil sind es Thiermasken, zum Theil menschliche Köpfe. An zwei Frauenköpfen sieht man die sorgfältig dargestellte Haar-

tracht und die Halskragen jener Zeit. Auch auf dem Fries des hohen Gebälks, welches dieses Geschoss der Altane bekrönt, sind Köpfe dargestellt: Köpfe von Kriegen, theils in altrömischer Tracht, theils mit phantastischen Kopfbedeckungen, welche an orientalische Trachten erinnern. Das Alles ist durchaus im Geist der italienischen Renaissance gehalten. Das Streben nach antiken Vorbildern ist unverkennbar.



Brunnen des 17. Jahrhunderts im Hof der Ehrenburg.

Zeichnung von E. Maurer.

Befremdend in dieser Renaissance-Architektur der ehemaligen Altane wirkt dagegen das spätgothische Maasswerk an dem Brüstungsgeländer des 1. Stockwerks. In der Zeit der ersten Regungen der Frührenaissance haben die Baumeister an solchen Stellen häufig gothische Ornamente verwendet. Die Erinnerungen

an den gothischen Stil sind erst allmählich durch die künstlerischen Ideale der Renaissance zurückgedrängt worden. Auch in dieser Spätzeit der Renaissance hat man in Thüringen wohl an den Kirchen aus Rücksicht auf die Tradition noch Vieles gothisch gebaut. Doch an Profangebäuden finden sich um das Jahr 1625 diese spätgothischen Fischblasen-Muster und andere gothische Ornamente nur selten. In der übrigen Coburger Architektur dieser Zeit lässt sich nichts der Art nachweisen. Beim ersten Anblick könnte man glauben, dass hier vielleicht ein Gothiker der romantischen Schule um das Jahr 1816 bei dem grossen Umbau der Ehrenburg seine Hand im Spiele gehabt hat. Doch dies ist ausgeschlossen. Denn schon auf dem Kupferstich aus dem Jahre 1626 sind an der oberen Brüstungsgallerie der Altane einige Ornamente angedeutet, welche mit dem gothischen Maasswerk grosse Aehnlichkeit haben. Die Ornamente sind freilich undeutlich. Doch in dem kleinen Maassstab der Altane durfte der Kupferstecher die Ornamente wohl nicht genauer zeichnen. Er hätte sonst die ruhige malerische Wirkung des Ganzen gefährdet.

Bonallino scheint nur kurze Zeit in Coburg gelebt zu haben; vor dem Bau der Altane war er in Würzburg thätig. Nach dem Bau der Altane war er in Bamberg bei dem Umbau der Stephanskirche beschäftigt.

Der offene Brunnen vor der Altane stammt wahrscheinlich aus derselben Zeit wie diese. Die Löwenmasken, aus deren Maul die eisernen Rohre für das fliessende Wasser hervorspringen, haben eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit den Löwen-Masken in den Schlusssteinen der Rundbogen des Erdgeschosses und des 1. Stockwerks der Altane. Doch die Sculpturen des Brunnens sind um das Jahr 1840 stark restaurirt, theilweise wohl ganz erneuert. Auf Justinus Bilers Grundriss vom Jahre 1679 ist der Brunnen bereits vorhanden. Den schönen Aufbau des Brunnens stellt unsere Abbildung auf S. 211 dar. Auf zwei breiten Stufen steht das breite, achtseitige Becken, welches, wie bei den übrigen alten Brunnen der Stadt Coburg, vorzugsweise als Wasserreservoir bei Feuersgefahr zu dienen hatte. Die Ecken sind durch flache Pilaster wirkungsvoll belebt. Aus diesem Becken steigt der ebenfalls achtseitige, aus Stein gemeisselte Brunnenstock auf. An diesem befinden sich die oben erwähnten vier Löwenköpfe mit den eisernen Rohren für das laufende Wasser. Den oberen Theil des Brunnenstocks bildet ein sich nach oben verjüngender achtseitiger Pfeiler. An vier Seiten desselben sind volle Fruchtbündel in den Stein gemeisselt. Die Bekrönung bildet ein stehender Löwe, welcher ein Schild mit dem Vereinigungswappen von Sachsen (Rautenkranz und Löwe) und Waldeck (Löwe und Scepterkreuz) mit dem Elephanten-Orden darunter in den erhobenen Vorderpranken hält. Dieses Vereinigungswappen deutet auf Herzog Johann Ernst, welcher mit Charlotte Johanna von Waldeck vermählt war; also auf die Zeit zwischen 1690–99. Das Wappenschild ist indessen im Jahre 1840 erneuert.

Der Mittelbau, welcher beide Schlosshöfe von einander trennt, ist im Laufe des 19. Jahrhunderts aussen und innen im gothischen Stil umgebaut. Am Erdgeschoss wurde diese Fassade im Jahre 1840 ausgeführt. Die Jahreszahl steht über dem grossen Mittelpfeiler der Durchfahrt zwischen den kleinen Consolsteinen des Gesimses, welches das Erdgeschoss von dem 1. Stock trennt. Diese von unten kaum zu erkennende Jahreszahl zeigt, dass der 1816 begonnene Erneuerungsbau der Ehrenburg in seiner sorgfältigen Durchführung sehr langsam fortgeschritten

ist. An Stelle der jetzt doppelten Durchfahrt befand sich hier ehemals nach dem Grundriss von 1679 eine nur halb so breite, einfache Durchfahrt. Der jetzige grosse, gothisch bekleidete Hauptthurm der Ehrenburg, welcher sich in der Mitte des Mittelbaues erhebt, ist in seiner Hauptmasse schon im Jahre 1812 vorhanden gewesen. Auf der Vogelperspective vor 1812 sieht man den Thurm in seiner früheren Gestalt mit dem obersten Stockwerk, mit dem geschweiften Walmdach und mit der kleinen, glockenförmigen Thurmspitze über alle Dächer der Ehrenburg hinwegragen. Vor dem grossen Schlossbrande des Jahres 1690 ist dieser Hauptthurm indessen noch nicht vorhanden gewesen. Das beweist der Grundriss von 1679. Auch der hohe Thurm mit dem breiten Zeltdach, dessen Spitze und Glockenstuhl auf dem Kupferstich von 1626 weithin alle Dächer der Ehrenburg überragt (No. 2 dieses Kupferstichs), ist nicht mit dem jetzigen Hauptthurm zu verwechseln. Jener älteste Hauptthurm stand nicht in der Mitte des Mittelbaues, sondern etwas näher nach dem Flügel der Rückertstrasse. Ausserdem trat der älteste Thurm, an drei Seiten völlig frei, quadratisch in den „mittleren“ (jetzt offenen) Schlosshof hervor. Das zeigt der Grundriss aus dem Jahre 1679. Dort sind in diesem Thurm 16 Treppenstufen gezeichnet, welche in gerader Linie von dem „mittleren“ (jetzt offenen) Schlosshof zu dem Mittelbau emporführten. Die Spitze dieses Thurmes ist wahrscheinlich bei dem grossen Brande der Ehrenburg im Jahre 1690 zu Grunde gegangen. Der jetzige Hauptthurm ist aus allen diesen Gründen eine Anlage des grossen, im Jahre 1693 beendeten Erneuerungsbaues der Ehrenburg. Das geschweifte Walmdach dieses Thurmes hatte noch um das Jahr 1812 einen ganz ähnlichen Charakter wie die beiden geschweiften Walmdächer auf den thurmartigen Eckbauten, welche auf der Vogelperspective das Schloss nach der Seite der niedrigen Wirtschaftsgebäude abschlossen. Diese ehemaligen drei Thurmbauten waren eine vollkommen einheitliche Schöpfung der Jahre 1690—93. Auch bei dem gothischen Umbau der Ehrenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Mauern dieser drei Thurmbauten in der Hauptsache stehen geblieben. Selbst die Anzahl und Stellung der gepaarten Fenster an den beiden Eckthürmen ist auf der Vogelperspective genau dieselbe wie jetzt gewesen. Bei dem Thurm des Mittelbaues dagegen lässt sich dies auf der Vogelperspective nicht feststellen, da hier der Mittelthurm grossentheils verdeckt wird. Eine wesentliche Veränderung hat indessen der obere Theil des Mittelthurms durch den gothischen Umbau des 19. Jahrhunderts erhalten: an Stelle des geschweiften Walmdaches wurde auf den Mittelthurm ein auf allen vier Seiten stark zurückspringendes Obergeschoss mit schmalen, hohen Fenstern aufgesetzt. Dadurch hat dieser Thurm eine Form bekommen, welche lebhaft an englisch-gothische Kathedralthürme erinnert.

Alle übrigen Theile der Fassaden des offenen Schlosshofes sind seit dem Jahre 1816 in demselben englisch-gothischen Stil mit Sandstein bekleidet. Indessen die Höhe der Geschosse und die Oeffnungen der Fenster — meist zwei Fenster hart neben einander — sind in der Hauptsache dieselben geblieben. Dasselbe gilt von den beiden äusseren Schlossfassaden an der Seite des Marstalls und gegenüber der Herrengasse.

Die beiden hohen Flügelbauten, welche den offenen Schlosshof einrahmen, hatten schon in dem Umbau von 1690—93 ihre jetzige Höhe und Breite. Die-

selbe Höhe hat auch der im Jahre 1690 abgebrochene Querbau sicher schon bei der Erbauung der Ehrenburg im Jahre 1549 gehabt. Dies beweist nicht nur das hohe Dach auf dem Kupferstich von 1626 (am linken Rande des Ausschnitts auf S. 201), sondern ein Giebelerker, welcher auf der Vogelperspektive vor 1812 an der Ostfront hart neben dem thurmartigen Eckbau dargestellt ist. Dieser Giebelerker hatte dieselbe Form wie die noch jetzt erhaltenen Giebelerker in der Steingasse und in der Rückertstrasse. Ein ebensolcher Giebelerker befand sich an der anderen Schmalseite desselben Querbaues auf der Seite der Rückertstrasse. Dieser Giebelerker ist auf dem Kupferstich von 1626 sehr deutlich dargestellt (am linken Rande des Ausschnitts).

Der ehemalige Querbau mit der Küche und dem kleinen Silbergewölbe, welcher auf dem Grundriss von Justinus Biler aus dem Jahre 1679 diese beiden Flügel verband, ist wahrscheinlich schon bei dem Umbau von 1690—93 abgebrochen. Der vordem geschlossene „mittlere Schlosshof“ ist nach dem Brande des Jahres 1690 in einen offenen „Ehrenhof“ umgewandelt. Doch im Jahre 1812 standen noch die auf demselben Grundriss von 1679 gezeichneten Pferdeställe, das Brauhaus mit den Gähr- und Malz-Kammern, der Viehstall und das Schlachthaus, welche einen grossen Theil des heutigen Theaterplatzes noch im Jahre 1812 bedeckten. Den schlichten Charakter dieser Wirthschaftsgebäude zeigt die Vogelperspektive aus der Zeit um 1812.

Die gothische Bekleidung der alten Schlossmauern ist eine rein äusserliche Decoration, welche mit den verschiedenen älteren und neueren Baustilen der inneren Räume in keinem Zusammenhange steht. Der Architekt Rénier, welcher den Entwurf geschaffen hat, hatte sichtlich das Bestreben, den Eindruck eines gothischen Schlosses zu erwecken. Trotzdem erkennt man an dem regelmässigen Charakter das Ganze sofort als Werk der romantischen Schule aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu steht der phantastische Zinnenkranz, welcher die beiden obersten Geschosse des grossen Mittelthurms und die beiden thurmartigen Eckbauten bekrönt. Die zierlichen Spitzen dieses Zinnenkranzes haben die Form der gothischen Lilie. Diese Bekrönung erinnert an Vorbilder der maurischen und venezianischen Architektur. Die regelmässige Anlage des offenen Schlosshofes ist eine architektonische Grundform des französischen Barockstils, welche der gothischen Baukunst des Mittelalters fremd ist. Auch in manchen Einzelheiten der sehr reichen Architektur zeigt sich die Willkür der romantischen Schule. Doch in diesem Reichthum der architektonischen Ausstattung, mit dieser Fülle von technisch vollendet durchgeführten Sandstein-Ornamenten und vor allen Dingen in diesem imposanten Maassstabe gehören die gothischen Fassaden der Ehrenburg zu den prunkvollsten Schlossbauten, welche die romantische Schule des 19. Jahrhunderts in Deutschland geschaffen hat.

Das Innere der Ehrenburg.

Den künstlerischen Haupteindruck des Inneren der Ehrenburg bestimmen die grossen Festräume aus der Zeit des Barockstils. Hier ist die reiche, alte architektonische Ausstattung fast unversehrt erhalten, welche die Säle nach dem grossen Brande in den Jahren 1690—93 und zum Theil auch noch einige Jahrzehnte später erhalten haben. Dagegen sind die herzoglichen Wohnräume im

Ostflügel des offenen Hofes seit dem Regierungsantritt Herzog Ernsts I. (1807) bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig im Stile des klassischen Alterthums ausgestattet. Die Vorbilder waren theils die architektonischen Wandmalereien des alten Pompeji, theils die Architektur der römischen Kaiserzeit. Den künstlerischen Hauptschmuck dieser Räume bilden die herrlichen, mit vergoldeten Bronzen beschlagenen Mahagoni-Möbel, die zu den schönsten Leistungen des Empirestils in ganz Deutschland gehören. Ausser diesen beiden Bauperioden, dem Barock- und dem Empirestil, kommt im Innern der Ehrenburg nur Weniges aus anderen Zeiten in Betracht.

Die 1816 begonnene gothische Sandstein-Bekleidung der Fassaden hat auf die Ausstattung der inneren Räume keinen Einfluss gehabt. Während aussen an den Fronten die Werkleute ihre gothischen Ornamente in den Stein meisselten, wurde ein grosser Theil der inneren Räume der Ehrenburg im Stil des klassischen Alterthums ausgestattet. Die gothischen Fassaden sind daher eine architektonische Lüge geblieben, welche den künstlerischen Charakter des Innern an keiner Stelle zum Ausdruck bringt.

Räume aus der Zeit der Renaissance.

Von dem Innern des ältesten Schlossbaues aus der Zeit von 1543—49 ist in der Ehrenburg noch Folgendes vorhanden: Im herzoglichen Archiv im Erdgeschoss an der Steinstrasse befinden sich noch die alten Zimmer und Deckengewölbe, welche der Plan von 1679 angiebt. Auch die sehr umfangreiche Küche in demselben Schlossflügel hat noch grösstentheils die alten Gewölbe aus der Zeit, als sich hier die herzogliche Münze und die Stuben der Thorwache befanden. Alte Gewölbe sind ebenfalls in dem Flügel zwischen der Rückertstrasse und dem geschlossenen Hofe erhalten. Ferner im Mittelbau in der heutigen Fourierstube und in der heutigen Silberkammer. Diese Gewölbe sind wohl die Ueberreste der einen der beiden grossen „Hofstuben“, welche sich im Jahre 1679 an beiden Seiten der ehemaligen schmalen Durchfahrt des Mittelbaues befanden. Hinter dem grossen, um 1840 erbauten Haupt-Treppen Hause, welches jetzt den Zugang zu den Festräumen der Ehrenburg bildet, befindet sich noch ein Theil der Mauern und Gewölbe des ehemaligen „Herrschaftlichen Silbergewölbes“. Einige alte Gewölbe des 16. oder 17. Jahrhunderts befinden sich noch im Erdgeschoss des Ostflügels neben der Treppe, welche zu den Wohnräumen des Herzogs emporführt.

Die Altane aus dem Jahre 1625 hat im Erdgeschoss noch die alten Kreuzgewölbe. Ehemals war dieser Raum eine offene Halle. Erst im 19. Jahrhundert wurden hier die noch jetzt vorhandenen grossen Fenster eingesetzt.

In den sehr grossen Kellern sind die hohen und weit gespannten Tonnengewölbe aus grossen Quadersteinen trefflich erhalten. Den Querschnitt der Gewölbe bildet ein flacher Stichbogen. Die Gewölbe sind von ausserordentlicher Stärke und von derselben monumentalen Ausführung, wie die Kellergewölbe auf der Veste. Dieselben waren offenbar dazu bestimmt, in Kriegszeiten sicheren Schutz gegen Bomben und Feuersgefahr zu bieten. Als im 30jährigen Kriege beim Herannahen Wallensteins die Bürger ihre werthvollste Habe in der Ehrenburg borgen, sind diese Keller dabei wohl hauptsächlich benutzt worden. Eine Anzahl schlichter Balkendecken aus der ersten Bauzeit von 1543—49 befindet

sich in einigen Nebenräumen, besonders in dem Schlossflügel an der Steingasse.

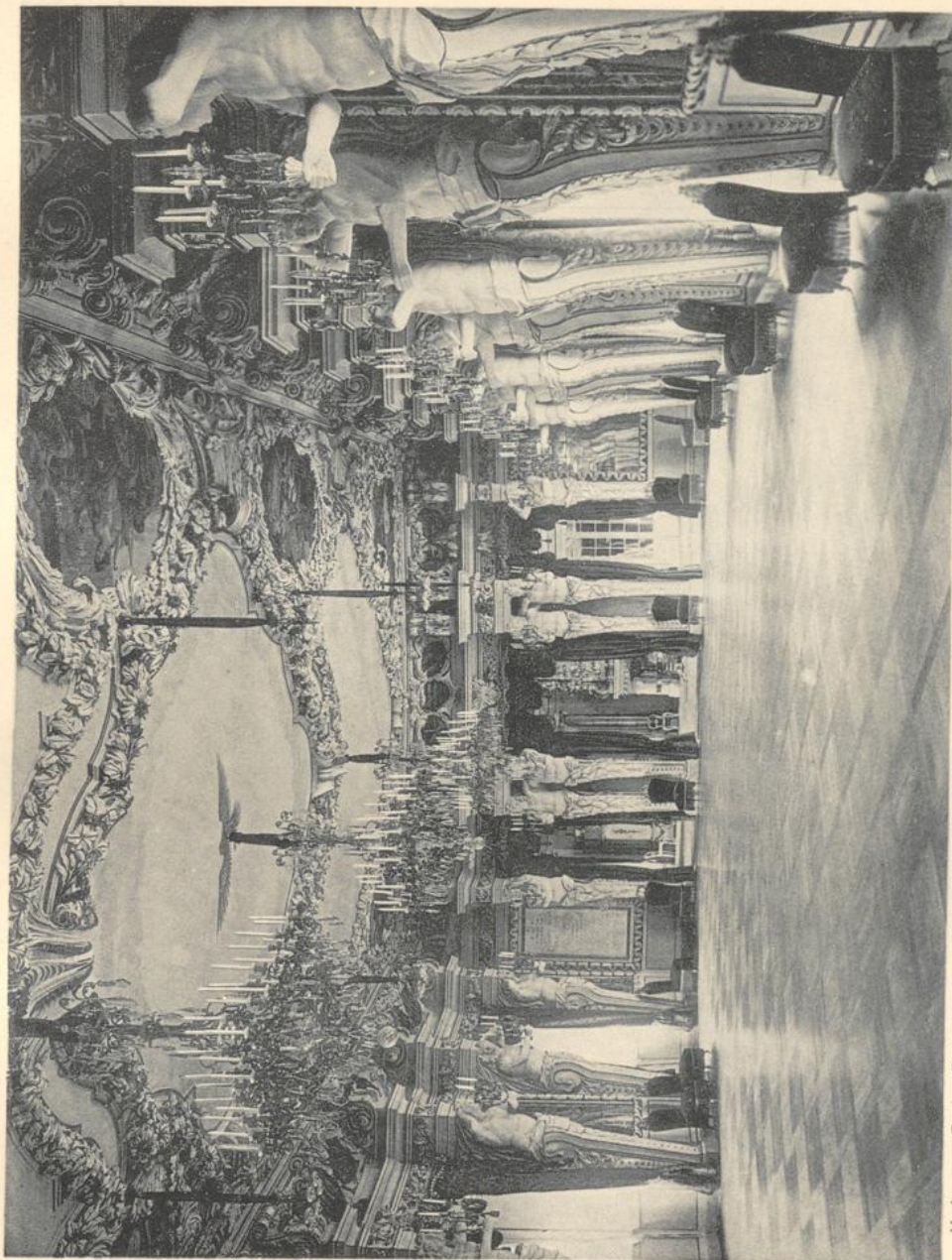
Das berühmte sogenannte „Hornzimmer“, ein mit Holzschnitzereien und Holzmosaiken ausgestatteter Raum, den Herzog Johann Kasimir um das Jahr 1632 ausführen liess, befand sich bis zum Jahre 1806 zwischen der Altane und der Steingasse. Bei der Plünderung des Schlosses durch Wallensteins Soldaten ist das Zimmer verschont geblieben. Im Jahre 1806 wurde die ganze reiche Holzbekleidung des Zimmers abgenommen, in Kisten verpackt und später auf die Veste geschafft, wohl um die werthvollen Schnitzereien gegen Kriegsgefahren in Sicherheit zu bringen. Der Raum, wo sich vordem die Hornstube befand, wurde bei der Ausführung des „Silberbaues“ (1809—12) völlig verändert und neu im pompejanischen Stil ausgestattet. Auf der Veste wurden die alten Wandbekleidungen bei dem grossen Umbau des Fürstenbaues um das Jahr 1850 von neuem aufgestellt. Der Name „Hornzimmer“ stammt von dem grossen, aus Elfenbein geschnitzten Horn, das in dem Raume aufgestellt ist. Lichtdrucke und ausführliche Beschreibungen des Hornzimmers enthält das demnächst erscheinende Heft XXXIII der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, „Die Veste Coburg“.

Räume aus der Zeit des Barockstils.

Die Festsäle und die Schlosskapelle gehören zu den reichsten Schöpfungen des Barockstils in Deutschland. Die Festsäle sind grossentheils sofort nach dem Brande der Ehrenburg in den Jahren 1690—93 ausgeführt und bei Eintritt des Jahres 1693 von Herzog Albrecht bezogen worden. Das Gymnasium brachte an diesem Tage zur Einweihung der neuen Räume dem Herzog eine Nachtmusik. In der dabei gesungenen Arie heisst es:

Die Ehrenburg steht neu
In wunderschönen Zimmern
Und lässt ihr Kunstgebäu
Noch mehr als vormals schimmern,
So dass der Herzog nun
Heut kann den Einzug thun.

Gerade in Thüringen sind in dieser Zeit und in den vorangegangenen Jahrzehnten mehrere künstlerisch sehr bedeutende Saaldecorationen des Barockstils entstanden. Die sächsischen Herzöge wetteiferten mit einander, ihre meist aus früheren Jahrhunderten überlieferten Schlösser im Innern mit dem üppigsten Wand- und Deckenschmuck des Barockstils auszustatten. Die leitenden Baumeister, welche die künstlerische Composition schufen, waren Deutsche. Die ausführenden Bildhauer, welche die überreichen Stuckverzierungen mit schöpferischer Phantasie modellirten, waren häufig Italiener. Die Namen der Künstler, welche die Decorationen der einzelnen Barocksäle der Ehrenburg entworfen und in Stuck modellirt haben, sind nicht mehr festzustellen. Man hat an den Baumeister Christian Richter gedacht, der für die Nachkommen Herzog Ernsts des Frommen Vieles in den sächsisch-thüringischen Schlössern geschaffen hat. Doch ein bestimmter Nachweis für dessen Thätigkeit in Coburg lässt sich nicht führen. Justinus Biler, der als Baumeister bei dem Schlossbau genannt wird, ist als selbständig schaffender Künstler nicht bekannt. Seine Thätigkeit betraf wahrscheinlich nur die technische



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Riesensaal der Ehrenburg in Coburg.

Lithdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Leitung des Baues. Der künstlerische Charakter des Riesensaales erinnert an den Thronsaal des herzoglichen Schlosses zu Gotha, der um das Jahr 1683 ausgeführt ist. Auch der Rittersaal in dem älteren Schloss des Freiherrn von Seebach zu Grossfahner im Herzogthum Gotha, welcher vor dem Jahre 1689 ausgeführt ist, hat ähnliche Züge. Auch die Schlösser zu Eisenberg, Altenburg und Schloss Osterstein bei Gera haben nahe verwandte Stuckdecorationen. Im Schloss zu Altenburg und in Schloss Osterstein waren verschiedene Stuccateure des Namens Castelli beschäftigt. Ueber die ausführenden Bildhauer in den Barocksälen der Ehrenburg dagegen fehlt jede Nachricht.

Die im Barockstil ausgestatteten Räume liegen grossentheils im 2. Stock der Ehrenburg. Dazu kommt im 1. Stock der Bibliotheksaal und der Vorsaal zur Herzogsloge der Hofkirche. Ferner die Hofkirche im Erdgeschoss des Flügels an der Rückertstrasse.

Den Glanzpunkt unter den Festräumen des 2. Stockwerks bildet der „Riesensaal“. Derselbe hat seinen Namen von den 28 Riesen, welche die Decke des Saales tragen. Diese herkulischen Gestalten wirken so mächtig, dass sie den künstlerischen Eindruck des ganzen Raumes bestimmen. Die Riesen sind Jünglingsgestalten, welche von den Hüften ab aus hermenartigen Pfeilern herauswachsen. Auf alle vier Wände des Saales sind die Riesen vertheilt. Zwischen diesen Gestalten nirgends eine ruhige Wandfläche, sondern nur Fenster, breite Thüröffnungen und Spiegel. Die Riesen haben mit den dazu gehörenden Hermenpfeilern eine Höhe von 3,84 m. Jeder Riese hält in der einen Hand einen fünfarmigen Bronzekandelaber. Die andere Hand hält das auf dem Haupt ruhende Gebälk. Eine Ausnahme davon machen indessen vier Riesen an jeder der beiden Schmalseiten des Saales. Dort, zwischen den Thüröffnungen, stehen je zwei der mächtigen Jünglingsgestalten dicht neben einander in inniger Umarmung. Die Jünglinge halten sich mit dem einen Arm zärtlich umschlungen. Mit dem anderen halten auch sie jeder einen Candelaber. Wenn man eine solche Riesengestalt einzeln ins Auge fasst, so erkennt man in den kraftstrotzenden Muskeln überall die gewohnten Uebertreibungen des Barockstils. Doch gerade für die architektonische Bestimmung der Figuren als Träger der Decke des Saales wirkt dieser Ueberschuss an Körperfülle und Körperkraft vortrefflich. Hier hat man wirklich das Gefühl, als ob die Riesen diese mit den schwersten Ornamenten überladene Decke des Saales zu tragen im Stande sind. Ja, mehr als das. Sie tragen die Decke nicht mühsam; sie haben die Schwere siegreich überwunden. Das giebt der Versammlung dieser 28 Riesenjünglinge den heiteren, lebensprühenden Ausdruck. Zu dem Charakter eines Festsaales stimmt das vortrefflich. Beachtung verdient auch die Fülle von Abwechslung, welche der Bildhauer in die Haltung und Stellung der einzelnen Figuren gebracht hat. Die Art, wie die einzelnen Jünglinge sich umschlungen haben, die Haltung der Hände, welche das Gebälk der Decke stützen, jede Drehung des Kopfes ist verschieden.

Auf den Köpfen der Riesen liegt das sehr stark verkröpfte Gebälk. Darüber folgt ein schmaler, schräg ansteigender Gewölbeansatz (Voute), welcher die wagrechte Decke trägt. Auf diesem Gewölbeansatz sind 56 zu Thüringen gehörende Wappenschilder in schweren Barockumrahmungen angebracht. Die flache Decke ist durch dicke Blütenkränze aus Stuck in drei grosse und acht kleine Felder

eingetheilt. Die drei grossen Mittelfelder sind fast leer. Nur Himmel und Wolken sind auf die Flächen gemalt, als ob man durch die grossen Blüten- guirlanden in den wirklichen Himmel hinausblickt. In der Mitte ist ein schwebender Adler gemalt, welcher den Hauptkronleuchter des Saales trägt. In den acht kleineren Seitenfeldern am Rande sind verschiedene Gebiete menschlicher Thätigkeit durch Frauen- und Kinder-Gestalten in Malerei dargestellt: Die Bildhauerkunst, die Baukunst, die Wissenschaft, der Handel, die Musik, die Malerei, die Astronomie und die Industrie. Alle diese Gemälde sind in gedämpften Farben gehalten. In lebhafteren Farben sind nur die 56 Wappenschilder ausgeführt. Fast alles Uebrige, namentlich die reichen Ornamente, ist weiss mit hier und da aufgesetzten Goldkanten. Mit den hell schimmernden grossen Spiegeln, welche jede freie Wandfläche bedecken, wirkt das ausserordentlich festlich. Zur Abendbeleuchtung dienen 359 Stearinkerzen und 48 elektrische Birnen.

Die einzigen Möbel dieses Saales sind zwei aussergewöhnlich hohe Kandelaber. Jeder derselben ist aus zwei über einander gestellten, sehr hohen chinesischen Porzellanvasen aufgebaut. Reiche Bronze-Arme tragen an jedem dieser Kandelaber 42 Kerzen. Die Kandelaber stehen in den Ecken des Saales, wo zwei Spiegelwände zusammenstossen. Die dadurch entstehende Spiegelwirkung der Lichter ist ausserordentlich prächtig. Auf unserem Lichtdruck sind diese Kandelaber noch nicht enthalten. Eine grosse Marmortafel in der Südost-Ecke des Saales enthält eine Inschrift, welche der Erinnerung an die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und der Königin von England im Jahre 1863 gewidmet ist. Der Riesensaal ist 22½ m lang und 12 m breit.

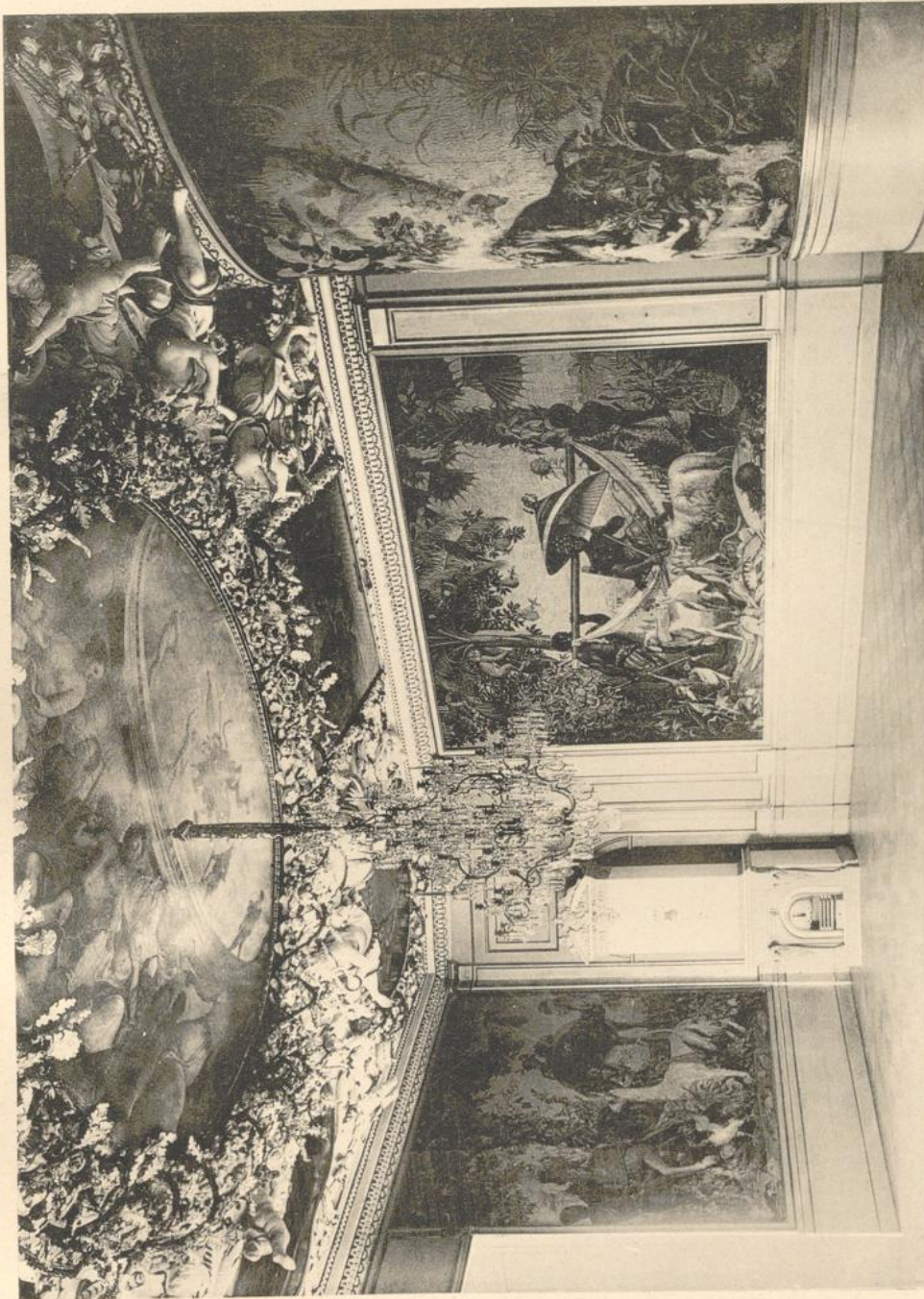
Zwei grosse, prächtige Vorzimmer, ebenfalls in der vollen Breite des Schlossflügels, bilden den Zugang zum Riesensaal an den beiden Schmalseiten desselben. Beide Vorzimmer sind einander sehr ähnlich, doch das nach dem Theaterplatz zu gelegene Vorzimmer ist grösser als das andere, auf der entgegengesetzten Seite liegende. Römisch-ionische Säulen und Pilaster tragen die sehr reiche Decke. Die Decke ist mit auffallend kräftig modellirten Blätter- und Blüten-Gewinden geschmückt. Durch zwei starke Querbalken ist die Decke in drei Felder zerlegt. Auf diesen Feldern sind, ähnlich wie im Riesensaal, Himmel und Wolken gemalt. Die Blütenranken und andere Ornamente sind weiss mit etwas Gold, die Wände rosa, die Säulen grün marmorirt. Den einzigen Wandschmuck bildet ein colossaler Kamin; über diesem ein Wandspiegel, der mit reichen Blattgewinden umrahmt ist. Der Rahmen des Spiegels ragt in die Decoration der Decke hinein. Im nördlichen (grösseren) Vorzimmer stehen ausserdem zwei sehr gute, hohe Standuhren aus der Zeit des Uebergangs vom Roccoco- zum Empire-Stil. Das geschnitzte Holzwerk ist mit Weiss und Gold bemalt. Das in reichem Barockstil gehaltene Buffet ist in beiden Sälen um das Jahr 1860 neu gemacht.

Der „Weisse Saal“ im Mittelbau des Schlosses, dicht neben dem südlichen Vorzimmer zum Riesensaal, ist sehr reich mit Stuckornamenten ausgestattet. Doch im Vergleich zum Riesensaal bildet dieser Raum nur eine stimmungsvolle Vorbereitung. Die kraftvoll modellirten Ornamente am Kamin, an den Wänden und der Decke beziehen sich auf den Krieg. Das Hauptprunkstück ist der Kamin. (Siehe die Abbildungstafel.) Zwei überlebensgrosse männliche Gestalten tragen das Giesims. Darauf thront über erbeuteten Waffen und Fahnen die Göttin des Ruhmes.



Kamin im Weissen Saal der Ehrenburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Das Gobelin-Zimmer
der Ehrenburg in Coburg.

Diese Gruppe ist von der Hand eines anderen Künstlers als die Gestalten des Riesensaales. Die vier Thürbegründungen sind ebenfalls sehr reich modellirt: über jeder der Thüren bewachen zwei Adler ein bekränztcs Rundschild, auf welchem die Buchstaben *SE* (verschlungen) dargestellt sind. Es sind die Anfangsbuchstaben der Herzogin Susanne Elisabeth, der zweiten Gemahlin des Herzogs Albrecht, des kunstsinnigen Erbauers dieser im Barockstil ausgestatteten Festsäle. Die prächtige Decke ruht auf einem consolengeschmückten Gebälk. Die Decke ist durch reiche Umrählungen in neun Felder eingetheilt. Diese Felder sind fast leer gelassen, nur als Himmel und Wolken bemalt. Sehr kräftig modellirt sind dagegen die zahlreichen kriegerischen Embleme, Waffen, Fahnen, Pauken, Wappen, sowie die Muscheln, Füllhörner und Genien, welche auf den Ranken der Umrählungen dargestellt sind. Der ganze Saal ist weiss. Nur die Ornamente sind in wenigen, ganz hellen Farbentönen bemalt. An der Fensterwand steht ein reich geschnitzter Kredenzstisch für Prunkgeräth, der um das Jahr 1840 gearbeitet ist. Der Weisse Saal füllt fast die volle Breite des Mittelbaues der Ehrenburg aus. Er ist 12 m lang und 8,65 m breit.

Neben dem Weissen Saal liegt nach der Rückertstrasse zu das Wohnzimmer und das Schlafzimmer König Leopolds. Beide Räume haben noch an den Thüren, Fenstern und an der Decke die alten, sehr reich in Stuck modellirten Ornamente der Barockzeit. Jede der beiden Zimmerdecken ist durch einen starken, reich verzierten Querbalken in zwei Felder zerlegt. Auch diese Felder sind sehr reich mit Stuck verziert, in beiden Zimmern verschieden. Im Wohnzimmer steht ein sehr graziöser Kamin mit Ornamenten aus glasirtem Thon, blassblau und weiss, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Die schöne Empire-Krone des Wohnzimmers befand sich im Jahre 1904 auf der Empire-Ausstellung in Dresden, ebenso einige besonders gute Mahagonimöbel der Empirezeit aus diesen beiden Zimmern. An den Wänden hängen ausgezeichnete Porträts, theils Oelgemälde, theils Pastelle. Besonders unter den letzteren befinden sich einige treffliche Bildnisse, z. B. Prinzessin Amalie, Schwester Friedrichs des Grossen, Caroline, Aebtissin von Gandersheim, Herzog Friedrich Josias, Gräfin Mensdorf. Auch einige kleine in Wachs bossirte und farbig bemalte Porträtreliefs sind hier hervorzuheben, z. B. das Bildniss des Prinzen Friedrich Josias.

Die Reste einer ehemals reichen Barockdecke sind in dem Schankzimmer neben dem „Weissen Saal“ erhalten. Hier befand sich ehemals ein grosser Raum, welcher bei dem seit 1816 ausgeführten Umbau durch einen Einbau grösstentheils zerstört ist.

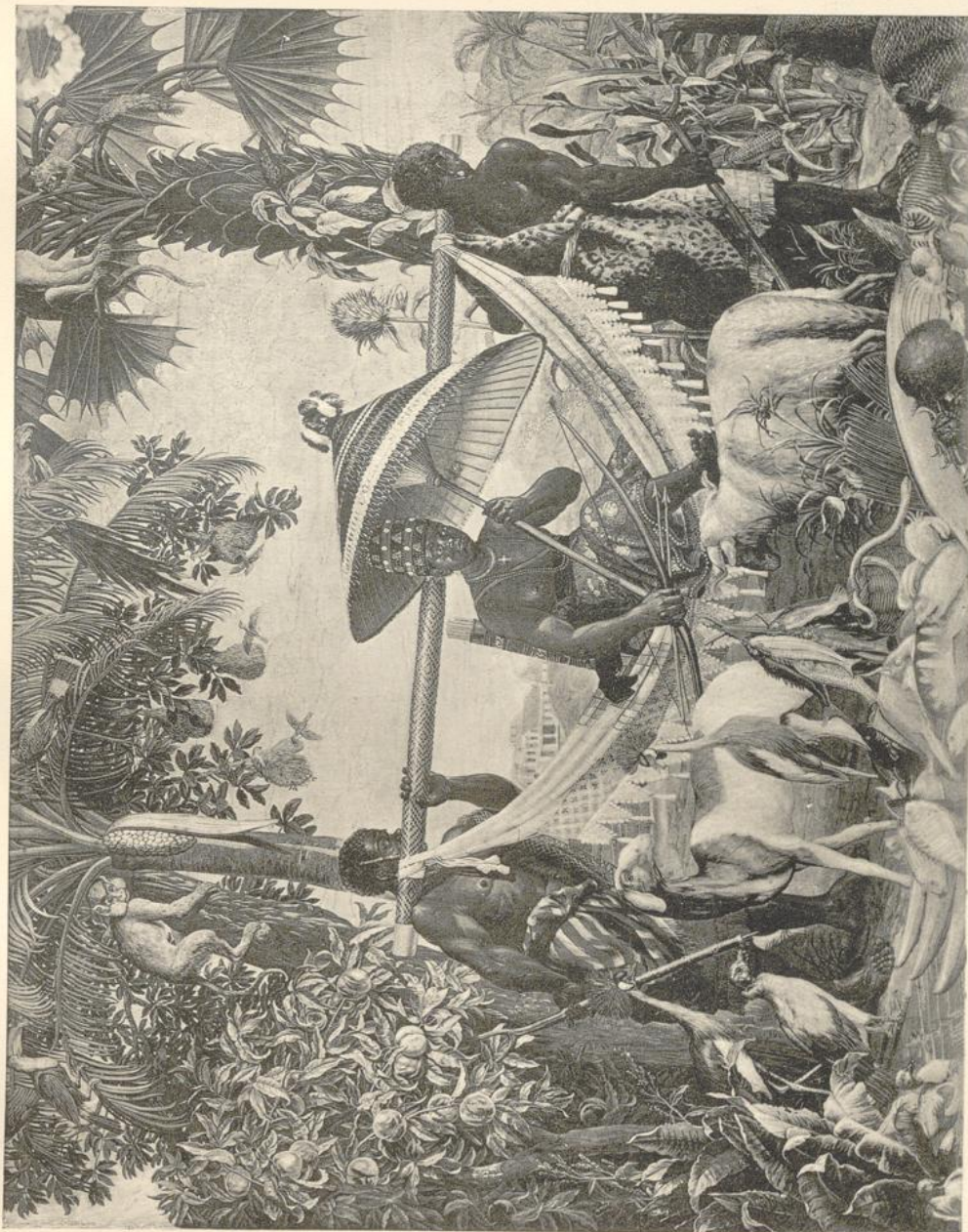
Das Gobelin-Zimmer. Dasselbe liegt ebenfalls im 2. Stock, jedoch im Ostflügel, mit dem Fenster nach der Seite des herzoglichen Marstalls. Hier wird der künstlerische Eindruck des Raumes naturgemäss hauptsächlich durch die drei grossen Gobelins beherrscht, welche fast alle Flächen der Wände bedecken. (Siehe den Lichtdruck „Das Gobelinzimmer der Ehrenburg“.) Die künstlerische Gesamtwirkung dieser Gobelins, welche durch ihren Reichthum an Seidenfäden eine ganz besondere Farbenpracht entfalten, ist ausserordentlich harmonisch. Doch diese Ausschmückung entspricht nicht der ursprünglichen Bestimmung dieser Gobelins. Ein vierter Gobelin von derselben Grösse und Schönheit, der ehemals zu diesen Gobelins gehörte, ist in einem ganz anderen Raum, im Audienzsaal der Ehrenburg, aufge-

hängt. Ursprünglich können diese vier grossen Bildteppiche unmöglich für das jetzige Gobelinzimmer gewebt worden sein. Die Wände würden nicht ausgereicht haben. Diese vier Gobelins gehören innig zusammen. Sie sind dafür gearbeitet, in einem einzigen Raume bei einander zu hängen. Nur dann können sie ihre volle decorative Wirkung ausüben. In dem jetzigen Gobelinzimmer dagegen konnte nicht einmal jeder der drei dort befindlichen Gobelins in seiner ganzen Grösse aufgehängt werden. Die breiten, gewebten Borten, welche für die künstlerische Wirkung eines Gobelins von der grössten Bedeutung sind, fehlen. Doch sie sollen noch im Schloss vorhanden sein. Die Vereinigung dieser zusammengehörigen Gobelins, möglichst mit den Borten, in einem einzigen Raume der Ehrenburg würde eine dankbare Aufgabe sein.

Auf den Gobelins ist die Farbenpracht des Südens dargestellt, die farbigen Bewohner fremder Erdtheile, märchenhafte Thiere und eine üppige Pflanzenwelt, welche den Gobelinwirkern ganz besonders Gelegenheit bot, die glänzendste Farbenpracht zu entfalten. Der Faden des Gewebes ist sehr dünn. Dadurch ist die Zeichnung der Umrisslinien weich geworden. Die gebrochenen Linien, welche sonst die charakteristische Eigenschaft der Gobelinweberei bilden, sind hier fast verschwunden. Diese Weichheit der Linien ist in derartigen Stücken aus der Zeit der höchsten Verfeinerung der Gobelintechnik bereits an der äussersten Grenze angekommen. Die günstigste Beleuchtung ist morgens, wenn die Sonne grell in das Gobelinzimmer hineinscheint. Dann leuchten die Seidenfäden des Gewebes ganz besonders schön.

Auf dem ersten Gobelin wird unter hohen Palmenbäumen eine orientalische Fürstin von zwei farbigen Dienern in einer Hängematte getragen. Die Fürstin hält einen breiten, prächtigen Sonnenschirm in den Händen. Allerlei seltsame Thiere kommen herbei. Auf dem Boden liegen farbenschillernde Fische. Da steht ein phantastischer Pfirsichbaum, voll mit Früchten behangen. In den Zweigen der Palmen klettern Affen. Man sieht, wie die Künstler jede Gelegenheit wahrgenommen haben, um seltene Naturgebilde in märchenhafter Pracht zu schildern. (Siehe den Lichtdruck „Der 1. Gobelin im Gobelinzimmer der Ehrenburg“.) Der zweite Gobelin, an der abgerundeten Wand, stellt verschiedene Thiere des Südens in wildem Kampfe dar. Da kämpft ein Löwe mit einer Antilope. Auch in diesen Thierkämpfen eine zügellose Phantasie und grosser Reichthum der Farbe. Auf dem dritten Gobelin ziehen ein Pferd, ein Kameel und zahlreiche Thiere der Tropenwelt vorüber. (Siehe den Lichtdruck „Das Gobelinzimmer der Ehrenburg“.) Dieser dritte Gobelin hat unten noch die alten, eingewebten Künstlerinschriften: *Desportes p. Le Blond ex.* Derselbe Name: *Desportes p^{xii}* steht auch unten am Rande des grossen Gobelins im Audienzzimmer. Die drei Gobelins des Gobelinzimmers sind trotz ihrer verhältnissmässig guten Erhaltung an manchen Stellen ausgebessert, doch bei weitem nicht in dem Maasse, wie der dazu gehörende Gobelin im Audienzzimmer. Die Farben sind, wie in allen Gobelins früherer Jahrhunderte, an vielen Stellen ausgebleichen. Dadurch sind manche zarteren Zwischentöne verschwunden. Jedenfalls gehört die stattliche Reihenfolge dieser Gobelins zu den besten, welche in den sächsisch-thüringischen Schlössern erhalten sind.

Die reiche, mit Stuck und Gemälden geschmückte Decke des Raumes ist eine der schönsten der Ehrenburg. Sie stammt aus derselben Bauzeit wie der



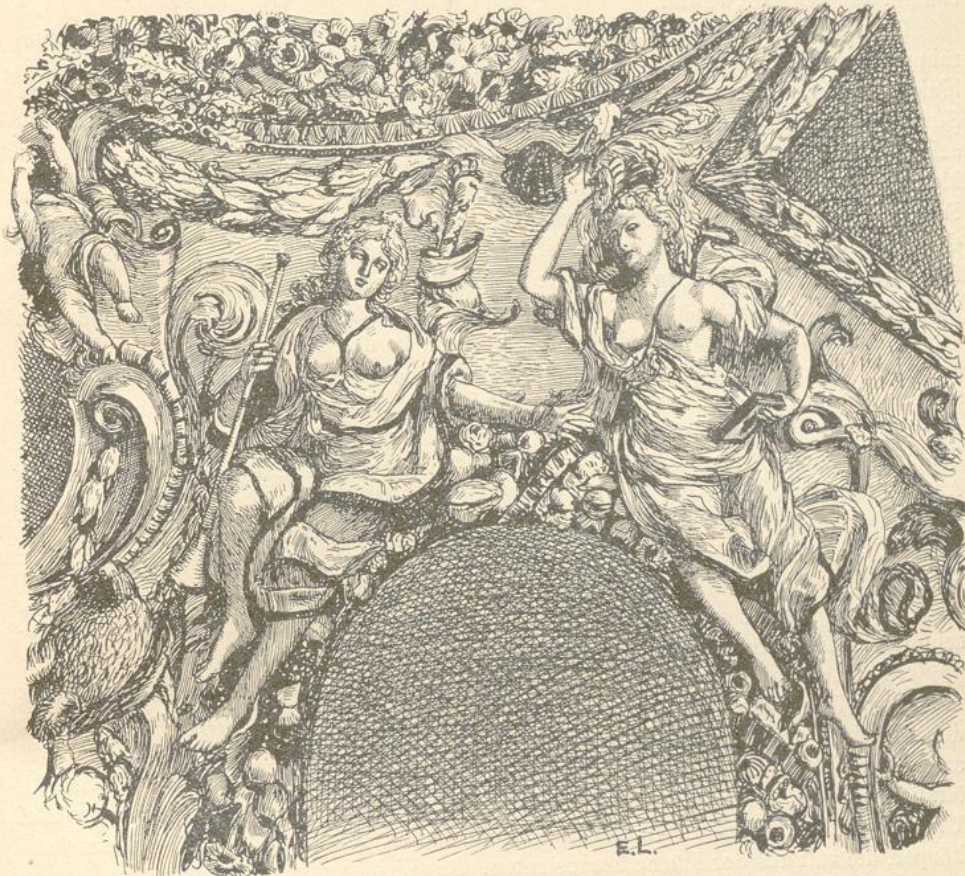
I. Gobelin im Gobelin-Zimmer der Ehrenburg.



Gobelin, ausgeführt von Le Blond nach Desportes.

Im Audienzzimmer der Ehrenburg zu Coburg.

Riesensaal und die andern Barockdecken, also aus den Jahren 1690—93. Ursprünglich hatte die Decke die Form eines Rechtecks. Später — um das Jahr 1840 — als das jetzige Treppenhaus errichtet wurde, erhielt die eine Ecke des Zimmers den runden Einbau, welcher dem ganzen Raume seine seltsame fünfeckige Form giebt. Damals ist auch die künstlerisch wenig bedeutende Decoration der Wände mit flachen, dorischen Pilastern gemacht worden. Von der Decke wurde ein Stück abgeschnitten. Die Decke ist mit einem aussergewöhnlichen Reichthum an völlig



Gestalten von der Decke des Gobelinzimmers der Ehrenburg.

Zeichnung von Ernst Liebermann.

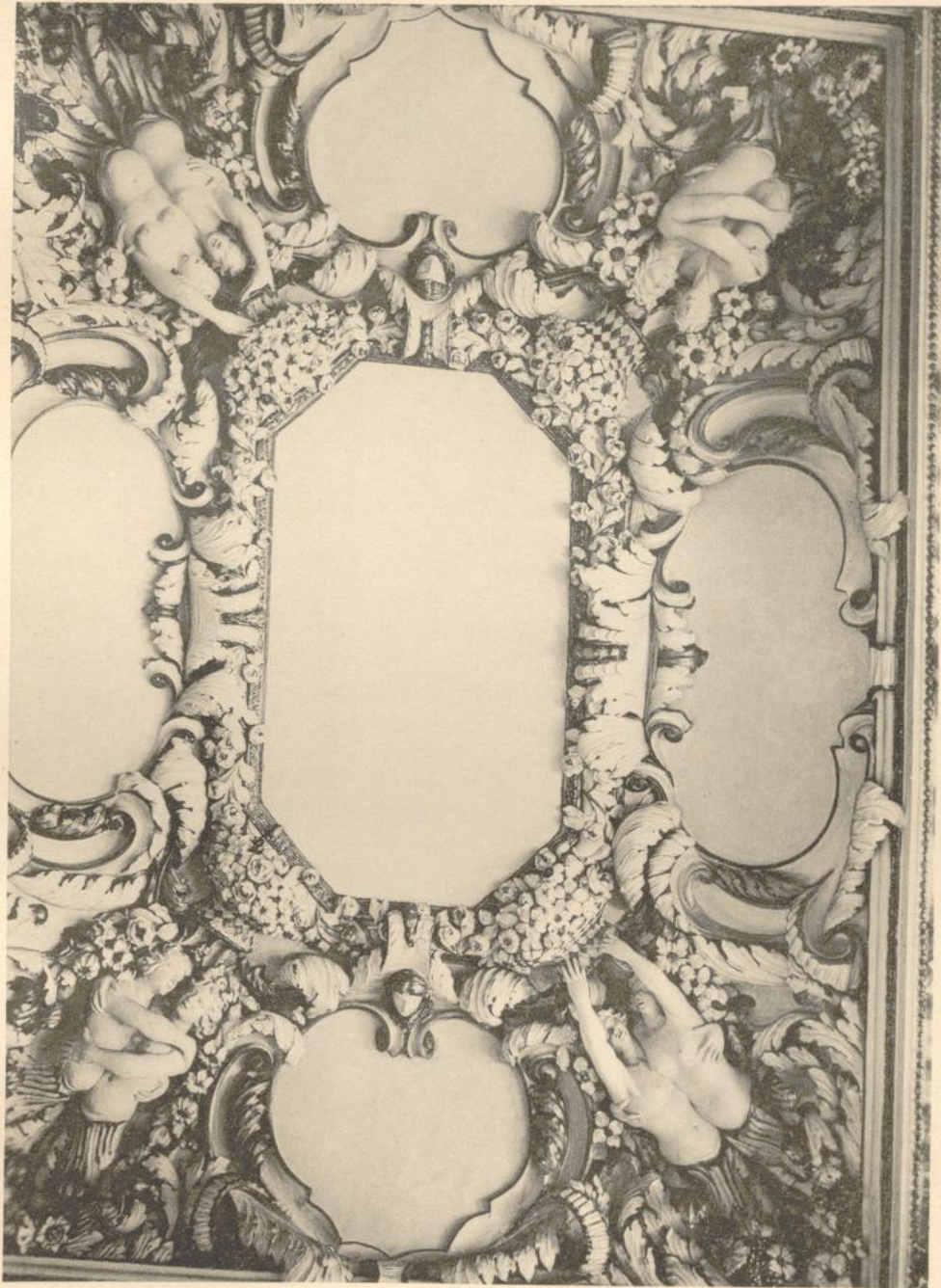
frei modellirten männlichen und weiblichen Figuren, Fruchtkränzen, Engelsköpfen, Adlern, welche Guirlanden halten, und zahlreichen Emblemen ausgestattet. Die musicirenden Gestalten recken Arme und Beine frei in die Luft. Nur am Rücken sind die vollen, runden Gestalten an der Decke befestigt. Dies alles wirkt vortrefflich, da die Figuren gut modellirt sind. (Siehe die Abbildung von zwei Frauengestalten auf dieser Seite.) Eine seltsame Unruhe in das Ganze bringt indessen eine dicke, aus weiss gestrichenem, dünnem Blech gearbeitete Guirlande aus Eichenblättern und Blumen. Diese Blechguirlande umrahmt das Hauptfeld in der Mitte

der Decke. Die einzelnen Blätter hängen gegen 25 cm lang frei von der Decke herab. Dieses unbefangene der Natur nachgebildete Blattwerk stimmt nicht recht zu den wuchtigen Linien des Barockstils. Selbst die frei an der Decke schwebenden menschlichen Gestalten nehmen sich ruhiger aus als diese herabhängenden Blechblätter. Die Guirlande scheint nicht ursprünglich beabsichtigt gewesen zu sein. Unter den Blechblättern sieht man eine schlichte, in Stuck modellirte Lorbeer-guirlande, welche sich in dieser Umgebung von flatternden Genien wesentlich ruhiger ausnehmen würde.

In den einzelnen Feldern, welche von den Stuckverzierungen der Decke umrahmt werden, befinden sich allegorisch-mythologische Gemälde. Auch diese Malereien sind vortrefflich erhalten. Sie stammen aus derselben Zeit wie die Stuckverzierungen, doch sind sie geringer. Die Deckengemälde verdienen Beachtung, weil es, ebenso wie die Deckengemälde der Schlosskapelle, die einzigen Monumental-Malereien grossen Stils sind, welche in Coburg aus den Zeiten des Barockstils erhalten geblieben sind. In dem grossen, ovalen Mittelfeld, das von der Blech-Guirlande umrahmt wird, ist eine Versammlung der Götter des klassischen Alterthums dargestellt. In der Mitte Zeus und Hera. Das Ganze ist umschlossen von einer reichen, gemalten Säulenstellung. Die Farben sind in den hell-bunten Tönen gehalten, welche seit Pietro da Cortona in der Deckenmalerei des Barockstils heimisch geworden sind. Rings um dieses grosse, ovale Mittelfeld liegen sieben kleinere Felder, auf denen einzelne allegorische Figuren in Malerei dargestellt sind. 1) Die drei Parzen. — 2) Der Morgen, eine Frau, welche aus dem Schlummer zu erwachen scheint. — 3) Die Nacht, eine schlafende Frau. — 4) Der Abend, eine Frau, über der ein Stern leuchtet. — 5) Merkur, in der Luft schwebend. — 6) Der Sieg, eine Frauengestalt mit einem Lorbeerreis. — 7) Eine in den Wolken schwebende Frauengestalt, ohne Attribut; diese Gestalt ist von besonderer Schönheit.

An der Fensterwand stehen unter den grossen Spiegeln zwei sehr reich geschnitzte, vergoldete Tische mit Marmorplatten im Empirestil.

Das „Rothe Zimmer“. Hier ist die wohl von demselben Bildhauer in Stuck modellirte Decke der köstlichste Schmuck des Raumes. (Siehe den Lichtdruck.) Nur diese Decke stammt aus der Zeit des Barockstils. Die rothe Damasttapete ist um 1840 angebracht. Von dieser Tapete hat das Zimmer seinen Namen. Die Decke enthält, ähnlich wie die vorgenannten Barockdecken, eine Fülle der reichsten Blattgewinde. Und dieser Reichthum an Blättern und Früchten ist gruppirt um schöne Menschenkörper, die voll aus der Fläche heraustreten. Das Lieblingsthema des Künstlers bilden jugendliche Gestalten, welche sich liebend umschlungen halten. Dies ist hier besonders reizvoll dargestellt. Es sind Mädchenpaare. Doch wir sehen nur die Oberkörper, welche sich aus den vollen Blätterranken der Ornamente herauswinden. Wie diese Ranken sich zu einander hinüberneigen, so schliessen sich die blühenden Mädchen-gestalten in zärtlicher Umarmung zusammen. Die einen halten gemeinsam einen üppig gefüllten Blumenkorb hoch über ihren Häuptern in der Luft. Die anderen halten sich mit beiden Armen umschlungen und blicken verzückt nach oben. Auffallend ist hier, wie im Riesensaal, dass es in diesen Gruppen nie Mann und Frau sind, welche sich umarmen. Im Riesensaal nur Männer, hier nur Mädchen, aber jedesmal in derselben bacchantischen Zärtlichkeit. Auch in einer etwa gleichzeitigen



Sculpturen an der Decke des „Rothen Zimmers“
der Ehrenburg in Coburg.



Ornamente an der Decke des Bibliotheksaales der Ehrenburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Stuckdecke des herzoglichen Schlosses zu Eisenberg finden sich ähnliche Gruppen. Welche Vielseitigkeit der Haltung der Hände in diesen Umarmungen, der Hände, welche bei jeder Gruppe in das volle, blühende Leben hineingreifen. Auch in der Farbe, Weiss mit Gold, wirkt die Decke sehr harmonisch. Unter den Deckensculpturen der Ehrenburg sind dies die bedeutendsten. Das eine der vier grossen Felder der Decke ist hier in Lichtdruck dargestellt.

Unter den lebensgrossen, in Oel gemalten Porträts, welche die Wände schmücken, sind folgende hervorzuheben. (Die Namen der Maler fehlen in den meisten Fällen.)

1) Der Herzog von Nemours, Prinz von Orleans, geb. 1814. Ein sehr gutes Werk.

2) Dessen Gemahlin, geborene Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg, geb. 1822, gest. 1857.

3) Antoinette von Coburg-Saalfeld, geb. 1779. Gemalt von Pochemann 1795. Ein sehr gutes Werk.

4) Prinzessin Luise, geborene Prinzessin zu Sachsen-Altenburg, geb. 1800, gest. 1831.

5) und 6) Kaiser Friedrich und Gemahlin, Jugendbilder, nach Gustav Richter.

7) und 8) König Leopold von Belgien und Gemahlin. Das Bildniss des Königs recht gut.

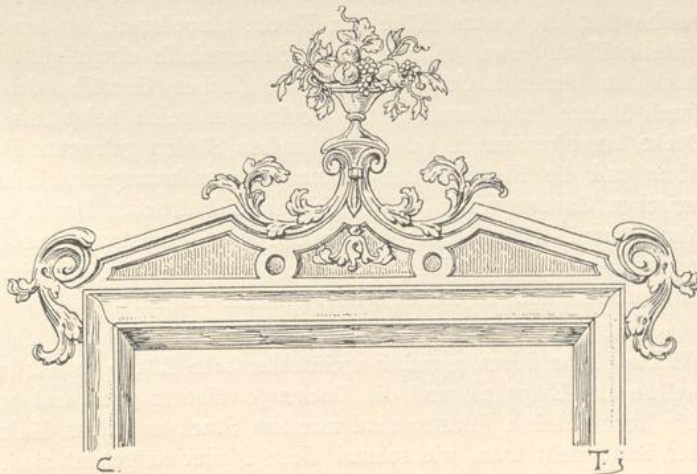
9) Herzog von Albany, gest. 1884. Gemalt von Koberwein nach Carl Sohn.

10) Herzog August von Sachsen, gest. 1881.

11) und 12) Herzog von Kent und Gemahlin.

Der Vorsaal zur Herzogsloge der Schlosskirche, auch der Kirchen-Vorsaal genannt. Hier ist die im reichsten Barockstil in Stuck modellirte Decke erhalten. Entwurf und Ausführung gehören wahrscheinlich derselben Zeit wie das „Gobelinzimmer“ und das „Rothe Zimmer“ an. Genauere Zeitangaben darüber sind ebenso wenig wie über die Ausführung der einzelnen Theile der architektonischen Decoration der Hofkirche erhalten. Der Saal war ursprünglich viereckig. Durch den wohl gegen 1738 erfolgten Einbau der Herzogsloge hat der Saal die Grundform eines Hufeisens erhalten, welches die Herzogsloge an drei Seiten umschliesst. Der Fussboden des Saales liegt sechs Stufen tiefer als der angrenzende Bibliotheksaal.

Die Wände sind dicht behängt mit



Thürbegrünung im Bibliotheksaal der Ehrenburg.

Gemälden, welche Porträts aus verschiedenen fürstlichen Familien darstellen. Die Gemälde stammen meist aus dem 18. Jahrhundert. Es sind im Ganzen 32. Dieselben sind durchschnittlich nur von mittlerem künstlerischen Werthe. Höher steht das grosse Porträt der Kaiserin Maria Theresia in ganzer Figur. Dasselbe ist besonders imposant schon durch die Grösse des Maassstabes. Es ist mit dem Rahmen 2,80 m hoch.

Der Bibliotheksaal, welcher (ebenso wie die Kleine Bildergalerie) den Zugang zu diesem Kirchen-Vorsaal bildet, ist wahrscheinlich einige Jahrzehnte später, um 1720—30 entstanden. Die Ornamente der wesentlich maassvolleren Stuckdecoration sind im Charakter des französischen Regentschaftsstils gehalten. Die Pilasterstellungen der Wände, die Thüren (Abbildung auf S. 223), die Kaminnische und die Decke (siehe die Abbildungs-Tafel) sind mit sehr zart modellirten Ornamenten bedeckt. Bei der Niedrigkeit des Saales war dies ein treffliches Mittel, um dem Raum ein reicheres künstlerisches Gepräge zu geben. Der Raum ist nahezu quadratisch. Er liegt im Mittelbau der Ehrenburg. Die beiden gekuppelten Fenster sind nach dem geschlossenen Hof gerichtet. Der Saal liegt sechs Stufen höher als der Kirchen-Vorsaal, doch in derselben Höhe wie die übrigen Räume des 1. Stocks. Der Saal ist erst um das Jahr 1898 für die herzogliche Privat-Bibliothek eingerichtet. Dadurch sind die Pilaster der Wände grösstentheils mit hohen Büchergestellen und Glasschränken bedeckt. Das Gitter vor der Kaminnische ist neu. In den übrigen Räumen der herzoglichen Privat-Bibliothek befinden sich mehrere Gemälde des 18. Jahrhunderts, Porträts fürstlicher Personen, theils in guten alten Rahmen aus derselben Zeit.

Die Schlosskirche.

Die Schlosskirche ist eine der glänzendsten decorativen Schöpfungen, welche der Barockstil in ganz Thüringen hervorgebracht hat. Der imposante Raum liegt unter dem Riesensaal in dem Westflügel des offenen Schlosshofes und füllt die volle Breite und Höhe der beiden unteren Geschosse dieses Flügels. Durch Pfeiler, welche fast die ganze Höhe der Kirche einnehmen, ist der Raum in ein breites Mittelschiff und zwei sehr schmale Seitenschiffe eingetheilt. Die grossen Prunkstücke in dieser Architektur sind die flachen Gewölbe des Mittelschiffs, welche durch Malerei und ornamentale Sculpturen reich belebt sind; ferner der bis zur Decke hinaufreichende, von korinthischen Säulen getragene Baldachin, welcher den Altar und die Kanzel unter seinen hochgeschwungenen Voluten zu einem künstlerischen Ganzen vereinigt. (Siehe den Lichtdruck.) Durch diese Vereinigung von Kanzel und Altar ist der Charakter der protestantischen Kirche deutlich ausgesprochen. Dies verdient besondere Beachtung, da die Architektur in allen übrigen Theilen durchaus an italienische Vorbilder erinnert.

Erst bei näherer Betrachtung erkennt man, dass die reiche monumentale Wirkung nur durch einzelne architektonische Lügen erzielt ist: Die hohen Pfeiler, welche die Emporen und die Deckengewölbe tragen, sind grossentheils aus Holz. Die korinthischen Pilaster sind nur aus Stuck an dieses Holzwerk angesetzt. Von der Seite sieht man, wie schmal diese Pfeiler aufgebaut sind. Dem Ganzen haftet daher etwas von dem schönen Schein einer Theaterdecoration an.



Schlosskapelle der Ehrenburg
in Coburg.

Ausgeführt seit 1690.

Unter den im Barockstil ausgestatteten Räumen der Ehrenburg ist die Schlosskirche zuletzt vollendet. Der Bau ist bald nach dem Brande der Ehrenburg begonnen, denn durch diesen Brand ist die ursprüngliche, wesentlich kleinere Schlosskapelle in dem gegenüber liegenden Flügel der Ehrenburg wahrscheinlich stark beschädigt worden. Die Feier der Grundsteinlegung fand im Juni 1690 statt. Doch der innere Ausbau gerieth später ins Stocken. Wie weit der Bau in der ersten Bauzeit vorgeschritten ist, wissen wir nicht. Ebenso ist uns der Name des leitenden Künstlers unbekannt. Cornelius Gurlitt glaubt in dem Stil ein Werk Christian Richters zu erkennen und nimmt als Bauzeit die Jahre 1690—93 an. Doch die künstlerischen Arbeiten sind nicht in einem Gusse und nicht nach völlig einheitlichem Plan vollendet. Als Herzog Albrecht, der Erbauer der Barocksäle der Ehrenburg, im Jahre 1699 gestorben war, folgten die mehr als drei Jahrzehnte dauernden Erbfolgestreitigkeiten, während deren das Schloss nur vorübergehend als fürstliche Residenz bewohnt wurde. Im Jahre 1709 lag die damals unvollendete Schlosskirche wüst. Vergebens wandte sich Hofrath Lucius an die beteiligten Regierungen in Saalfeld, Meiningen, Hildburghausen und Gotha mit der Bitte, ein Capital aufnehmen zu dürfen, um die bei längerer Unterbrechung des Ausbaues verderbende Schlosskirche zu vollenden. Doch vergeblich. Erst seitdem Herzog Franz Josias um die Mitte der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts seinen Wohnsitz in der Ehrenburg genommen hatte, wurde der Ausbau der Schlosskirche abermals in Angriff genommen. Die feierliche Einweihung erfolgte im Jahre 1738. Der künstlerische Charakter dieser letzten Bauzeit zeigt sich in einzelnen Roccocornamenten der Deckengewölbe. (Siehe den Lichtdruck „Gewölbe der Schlosskirche in der Ehrenburg.“) Die zierlichen Cartouchen in einigen der dreieckigen Felder des Gewölbes über dem Mittelschiff sind völlig unsymmetrisch bereits im ausgesprochenen Roccocostil componirt. Auch die Vorliebe für grosse, muschelförmige Ornamente als Bekrönung und Einfassung der kleineren Deckengemälde lässt bereits etwas von den künstlerischen Idealen des Roccocostils erkennen. Diese Muscheln haben grosse Aehnlichkeit mit den muschelförmigen Ornamenten an der Decke des oben genannten Leopold-Zimmers im 2. Stock der Ehrenburg. Wenn in der künstlerischen Decoration überhaupt ein ursprünglicher Entwurf aus dem Jahre 1690 festgehalten worden ist, so sind die unsymmetrischen Cartouchen sicher Zuthaten, die erst gegen das Jahr 1738 entstanden sein können.

Die Schlosskirche ist 10,80 m breit. Ihre Länge beträgt 30,33 m. Die Kirche ist also fast 8 m länger als der genau darüber liegende Riesensaal und ebenso breit wie dieser. Trotz dieser sehr bemerkenswerthen Grösse ist an den beiden Schlossfassaden, welche die Kirche einschliessen, nichts von dem Vorhandensein eines so grossen, hohen Raumes zu erkennen. Der Architekt war sichtlich bestrebt, jede Unregelmässigkeit in den gleichförmigen Fensterreihen der Fassaden zu vermeiden. Die regelmässige Anlage des offenen Ehrenhofes nach dem Vorbilde französischer Adelshotels sollte durch Nichts beeinträchtigt werden. Auch von der uralten kirchlichen Ueberlieferung, den Altarraum an die Ostseite zu legen und dort eine nach aussen vorspringende Chornische anzulegen, ist der Architekt abgewichen. Allerdings auch die ursprüngliche Schlosskapelle im Ostflügel der Ehrenburg entsprach nicht den kirchlichen Traditionen. Der Altar dieser Kapelle lag nach Süden. Der Architekt der Schlosskirche hat den Altar an die nördliche Schmal-

seite der Kirche gestellt, genau genommen, nach Nord-Nord-Osten gerichtet. Um an dieser Stelle einen wirkungsvollen Abschluss der Architektur zu schaffen, sind die beiden letzten Bogen, welche die Emporen und das Deckengewölbe tragen, schräg gestellt. Auf diese Weise ist hier ein Chor von der Grundform eines halben Sechsecks entstanden. Dieser Chor hat die volle Höhe der Kirche und wird durch die Stichkappen des grossen Deckengewölbes mit dem Mittelschiff zusammen als vollkommen einheitlicher Raum überspannt.

Aus der Schlussseite dieses halb-sechseckigen Chores springen vier schräg gestellte korinthische Säulen hervor. Diese tragen vier mächtige aus Holz und Stuck gearbeitete Blätterranken, welche sich oben zu einem durchbrochenen Baldachin als festliche Bekrönung zusammenschliessen. Das Vorbild für diesen Baldachin war Berninis berühmtes, aus Bronze gegossenes Tabernakel über dem Hauptaltar der Peterskirche in Rom. Das willkürliche Spiel mit allen architektonischen Formen ist hier in der Schlosskirche zu Coburg noch weiter getrieben. Die nur für eine möglichst imposante Frontansicht berechneten Säulen tragen ein nischenförmiges, mehrfach verkröpftes Gebälk, das nichts trägt als die erwähnten vier grossen, gewundenen Ranken des offenen Baldachins. (Siehe den Lichtdruck.)

Unter diesem Baldachin springt aus der Hinterwand der Chornische die Kanzel hervor. Dieselbe überragt den Altar. Schon durch diese Stellung ist die dominierende Bedeutung der Predigt im Sinne des protestantischen Kirchenbaues klar und deutlich ausgesprochen. Die Kanzel ist aus Holz geschnitzt. Die im Barockstil ausgeführten Ornamente der Kanzel sind wesentlich zierlicher als die Ornamente der übrigen Architektur der Kirche. Die Kanzel ist wahrscheinlich eines der zuletzt ausgeführten Stücke der Ausstattung der Schlosskirche und erst gegen das Jahr 1737 entstanden.

Dem Altar gegenüber, an der südlichen Schmalseite der Kirche, befindet sich eine sehr reich ausgestattete Thür. Die Umrahmung dieser Thür bilden schraubenförmig gewundene Säulen und gewundene Ranken, auf denen Engel sitzen. Auch diese Thürumrahmung ist ein Glanzstück der Ausstattung der Kirche. In den übevollen Guirlanden drängen sich dicht an einander Weintrauben, Aepfel, Birnen, Aestern und grosse phantastische Blätter. Das Ganze ist künstlerisch klar gegliedert dadurch, dass die Früchte und Blüthen abwechselnd weiss gestrichen oder vergoldet sind. Doch nur diese umrahmende Architektur ist alt, aus der Bauzeit der Kirche. Die darin befindliche, aus Holz geschnitzte Thür ist neu, nach dem Vorbild der schönen Hausthüren aus der Zeit des Barockstils, welche in Coburg an einzelnen Häusern der Stadt noch wohl erhalten sind. Die Thür hat dieselben tief gekehnten, lebhaft geschwungenen Füllungen. Oberhalb dieser Thürumrahmung befindet sich ein Schild mit einer Inschrift, welche über den Beginn des Baues unter Herzog Albrecht und die Vollendung unter den Herzögen Christian Ernst und Franz Josias 1737 berichtet.

Trotzdem diese Thür in der architektonischen Decoration der Schlosskirche einen so bedeutungsvollen Platz einnimmt, ist sie keineswegs ein Haupteingang zur Kirche. Die Thür führt nur zu untergeordneten Räumen des Erdgeschosses der Ehrenburg, namentlich zur Silberkammer. Den Haupteingang zur Kirche bildet eine schlichte Thür im offenen Schlosshof, in der Mitte des Ostflügels.

Hohe Emporen befinden sich auf allen vier Seiten der Kirche. Dieselben



Gewölbe der Schlosskirche in der Ehrenburg.
Vollendet im Jahre 1733.

ruhen auf den Rundbogen, welche sich zwischen den Hauptpfeilern der Kirche ausspannen. Sie füllen die ganze Breite der Seitenschiffe aus, so dass diese durch die Emporen in zwei Geschosse zerlegt werden. Besonders reich ist die Empore gegenüber dem Altar ausgestattet. Hier befindet sich die Herzogsloge. Der herzogliche Hof betritt die Loge von dem oben beschriebenen Vorsaal im 1. Stock der Ehrenburg. (Siehe S. 223.) Von hier aus führen auch zwei Thüren zu den langen Seitemporen. Die innere künstlerische Decoration der Herzogsloge ist vorzugsweise auf den Blick von ganz unten, von den Stühlen der Gemeinde aus, berechnet. Daher ist die Decoration nur auf die von unten sichtbaren Flächen beschränkt geblieben: auf den oberen Theil der Hinterwand und die Decke. An der Hinterwand befindet sich ein von zwei grossen Engeln gehaltenes, rundes Gemälde aus der Zeit der Ausstattung der Schlosskirche. Dasselbe stellt den Evangelisten Johannes dar, wie er von einem Berge aus das himmlische Jerusalem zu seinen Füssen liegen sieht. Sowohl das Gemälde wie die Sculpturen der Umrahmung sind von geringem künstlerischem Werth. Die Decoration der Decke bilden sehr grosse Blatt-Ornamente. Zwischen denselben befinden sich drei Gemälde mit schwebenden Engeln.

Die Orgel steht auf der Empore hinter dem durchbrochenen Baldachin des Hauptaltars. Die Orgel ist dadurch etwas versteckt. Dementsprechend ist die ornamentale Ausstattung nur einfach. Die Orgel nimmt in der gesammten architektonischen Decoration nicht die bedeutungsvolle Stelle ein, wie das sonst in den Kirchen des Barockstils meist der Fall ist.

Das grosse, reichgegliederte Gewölbe, welches das Mittelschiff bedeckt, zeigt unser Lichtdruck. Das Gewölbe ist durch einzelne sehr flache Korbbogen in vier flache Kuppeln zerlegt. Die Mitte jeder dieser Kuppeln bildet ein kreisrundes Gemälde, das durch einen mächtigen Blätterkranz eingefasst wird. Diese vier Gemälde stellen einzelne Scenen aus der Offenbarung Johannis dar: 1) Die Anbetung des Lammes. 2) Die apokalyptischen Reiter. 3) Die Anbetung der Aeltesten der Offenbarung. 4) Johannes kniet vor den sieben Leuchtern. Dazu kommen zahlreiche kleinere Gemälde mit schwebenden Engeln und anderen Gestalten auf den Gurtbogen und auf den Gewölbezwickeln, welche von den Pfeilern und den Gurtbogen zu den breiten, kranzförmigen Umrahmungen der einzelnen Hauptgemälde emporsteigen. Das Gewölbefeld über dem Chor ist grösser und bildet mit den von den langen Chorpfeilern aufsteigenden Gewölbezwickeln einen architektonisch wirkungsvollen Abschluss. Das Gemälde in diesem Gewölbe ist von lang-runder Form. Es stellt den Kampf des Erzengels Michael gegen die Teufel dar. Die reichen Blattgewinde und die muschelförmigen Umrahmungen dieser grossen und kleinen Gemälde sind meist sehr schön, obwohl das Ganze durch die Fülle von Ornamenten und Malereien ziemlich wild und überreich ausgestattet ist. Die Kreuzgewölbe über den Emporen sind wesentlich schlichter. Die farbige Bemalung der Ornamente ist in den matten, hell-bunten Tönen des italienischen Barockstils ausgeführt und erinnert an die Vorbilder eines Pietro da Cortona in römischen Palästen. Das Gewölbe des Mittelschiffs hat eine Spannweite von 6,61 m. Das Gewölbe ist aus Brettern hergestellt, welche mit Stuck bekleidet sind. Doch auch mit dieser Scheinarchitektur ist eine grosse, architektonische Wirkung erzielt.

Die Beleuchtung der Kirche durch die in zwei Geschossen über einander liegenden Fensterreihen der beiden Schlossfassaden (nach dem offenen Hof der Ehrenburg und nach der Rückertstrasse) ist sehr reichlich und von trefflicher Wirkung, trotzdem diese Fenster mit der decorativen Architektur der Kirche in keinem künstlerischen Zusammenhang stehen.

Die einfache Sacristei befindet sich hinter dem Chor der Kirche. Oelgemälde in der Sacristei: Christus und die Pharisäer (Brustbilder), von einem späteren Nachahmer des van Dyck.

Geräthe: 2 silberne Leuchter in Gestalt von sehr edel gezeichneten korinthischen Säulen. Empirestil. 0,29 m hoch.

Taufkanne und Taufschale mit: 1751, dem grossen sächsischen Wappen und: *F. J. D. S.* (Franz Josias, Dux Saxoniae); die Kanne von der Form: gerippt, die Schale mit ein- und ausgebogenem Rand. Silber*). 

2 Kannen, aus der Zeit um 1740, geschweift, mit etwas verziertem Henkel. Silber, vergoldet.

Kelch, mit: *A. C. O.* 1752 am sechspassförmigen, in den Kanten vortretenden Fuss; Knauf vasenförmig, dreikantig, mit Voluten; Schafttheile als Kehlen; Gewichtsangabe: 12; — 2 Kelche aus gleicher Zeit; Fuss rund, mit sechs aus- und eingebogenen Rippen getrieben; Knauf dem des vorigen ähnlich, im unteren Theil etwas reicher, ebenso der Schaft; Zeichen (*O* unter einem unklaren Zeichen; *LD*); — 2 Kelche aus gleicher Zeit; Fuss gewunden gerippt; Knauf des einen vasenförmig, des anderen birnförmig, oben halbkugelig, gewunden gerippt; Schaft als Kehlen; Zeichen (Coburger Kopf; *IH*, darunter *G*); — Hostienteller gleicher Zeit, davon einer mit Zeichen (Rosette; Stern unter Angabe: 12 und ?), zwei mit Zeichen (Coburger Kopf; *I*, darunter *HG* bzw. *IH*, darunter *G*); — Hostienbüchse gleicher Zeit, mit: *K. Z. F. Z. S. K* unter dem Fuss, oval, etwas gerippt; Zeichen (*C* unter einem Blumenkelch; ?; *SD*). — Alles von Silber, vergoldet.

2 Glocken (nach Angaben des Schlosskirchendieners G. Schumann). 1757 von J. A. Mayer in Coburg, mit Friesen und mit Namen und Wappen des Franz Josias, 62 bzw. 52 cm im Durchmesser.

Räume im Stil des classischen Altherthums.

Seit der Vollendung der Hofkirche scheint jede bemerkenswerthe künstlerische Thätigkeit in der Ausstattung der inneren Räume der Ehrenburg 70 Jahre lang geruht zu haben. Die Zeit des Roccocostils hat in der Ehrenburg keine nennenswerthen Spuren zurückgelassen. Das fällt um so mehr auf, als in der Stadt Coburg in dieser Zeit mehrere umfangreiche Arbeiten, namentlich die neuerdings vernichtete Roccocofassade des Rathhauses, entstanden sind. Die Ausstattung der grossen und kleinen Bildergalerie stammt nicht aus der Zeit des Roccocostils, sondern ist ungefähr hundert Jahre später, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, im Roccocostil ausgeführt, zu einer Zeit, als man beim Umbau der Ehrenburg in den verschiedensten Stilarten, aussen gothisch, innen pompejanisch und römisch baute. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war schon allein durch die ungünstigen

*) Angaben über die Geräte von Prof. Lehfeldt.



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth.
Coburg-Ehrenburg.

politischen und finanziellen Verhältnisse eine grössere künstlerische Thätigkeit in der Ehrenburg ausgeschlossen. Die Theilnahme an der Wiederbelebung der Kunst des classischen Alterthums, welche sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in allen europäischen Ländern mächtig regte, beginnt in der Ehrenburg erst mit der Regierung Herzog Ernsts I. (1807—44). Herzog Ernst hatte, namentlich in den ersten Jahren seiner Regierung, eine ausgesprochene Vorliebe für die Antike. Besonders durch einen längeren Aufenthalt in Paris im Winter 1807—08 hatte Herzog Ernst den Empirestil schätzen gelernt. Nach französischen Vorbildern liess er in Coburger Tischlerwerkstätten Möbel in diesem Stil ausführen. Der Herzog selbst besuchte die Werkstätten. Auf diese Weise ist unter seiner persönlichen Anregung in Coburg jene grosse Anzahl von Mahagonimöbeln mit vergoldeten Bronzebeschlägen entstanden, die zu dem Allerbesten gehört, was in deutschen Schlössern von Möbeln des classicistischen Stils erhalten ist. Manche Stücke mögen in Paris erworben sein, um für die Coburger Werkstätten mustergültige Vorbilder zu haben. Die grosse Menge der Möbel indessen ist in Coburg ausgeführt. Die Zimmer werden von der Schlossverwaltung zum Theil nach einzelnen fürstlichen Persönlichkeiten benannt, die dort bei ihrem Besuch der Ehrenburg gewohnt haben. Da die Schlossbeamten und Diener, welche den Fremden bei der Besichtigung der Ehrenburg führen, bei den einzelnen Zimmern diese Namen nennen, so sind dieselben auch in den nachfolgenden Beschreibungen beibehalten.

Die ersten architektonischen Schöpfungen, welche Herzog Ernst I. in der Ehrenburg ausführen liess, waren der Marmorsaal und die dazu gehörenden beiden Vorzimmer in der bereits im Jahre 1625 erbauten „Altane“ an dem geschlossenen Hof der Ehrenburg. Der Umbau der Altane wurde seit dem Jahre 1808 ausgeführt. Die ehemals offenen Arcaden des 1. Stockwerks wurden durch Fenster geschlossen. Auf diese Weise entstand ein Hauptsaal von 13,80 m Länge und 4,52 m Breite, welcher den grössten Theil der Länge der Altane und deren volle Breite ausfüllt. Die Wände sind mit hellem, leicht gelblich getöntem Stuckmarmor bekleidet. Die zarten Profile der Rundbogen, welche die Fenster bekrönen und die korinthischen Pilaster und Gesimse, welche die Decke tragen, sind in edlen architektonischen Linien ausgeführt, welche unwillkürlich an Bramantes römische Paläste erinnern. Mit der prunkvollen Art des französischen Empirestils hat diese Raumausrüstung nichts gemein. Der Saal hat fünf rundbogige Fenster nach dem geschlossenen Hof. Die fünf gegenüber liegenden Fenster an der Aussenfront sind rechteckig, doch die Rundbogen über diesen Fenstern sind durch Spiegel ausgefüllt, so dass die Fenster harmonisch zu den rundbogigen Hoffenstern stimmen. An jeder der beiden Schmalseiten des Saales führen zwei Glastüren zu den beiden Vorsälen. Zwischen diesen Thüren befindet sich auf jeder der beiden Schmalseiten ein Kamin. Die Pilaster an den Wänden sind von grauem Stuckmarmor. Die Sockel und Capitale der Pilaster sowie das rund herum laufende Gesims sind von dunkler Farbe. Der Fries und die Rundbogen sind weiss mit Bronzebeschlägen. Die Malerei der flachen Decke ist im pompejanischen Stil ausgeführt. Die Mitte der Decke bildet ein grosses Viereck, an das sich zwei kreisrunde Felder anschliessen. Diese Flächen sind durch Guirlanden, tanzende Bacchanten, Leiern, mit Weinlaub umwundene Thyrsusstäbe und Vögel in hell-bunten Farben belebt. Die beiden Vorzimmer, welche an die beiden Schmalseiten angrenzen, sind künstlerisch

in derselben Weise ausgestattet. Jedes der beiden Vorzimmer hat zwei Fenster nach der Aussenfront der Ehrenburg. In dem nördlichen Vorzimmer (zunächst dem Lila-Saal) treten die Wandpfeiler stärker hervor, so dass die Wand in einzelne Nischen zerlegt wird. Unter dem Wandspiegel der Mittelnische stand früher ein Buffet. Aeltere Diener des Schlosses nennen den Marmorsaal die „Kapelle“, da hier früher russischer Gottesdienst abgehalten sein soll. (1810 wohnte die Grossfürstin Juliane, Gemahlin des Grossfürsten Constantin, eine geborene coburgische Prinzessin, in Coburg. Ihr Gemahl, Grossfürst Constantin, besuchte Coburg zuletzt im Jahre 1813. Die Kaiserin von Russland war mit zwei Grossfürsten im Herbst des Jahres 1818 in Coburg.)

In dem Stockwerk über dem Marmorsaal, das den Namen „Silberbau“ führt und ebenfalls im Jahre 1808 ausgeführt wurde, befinden sich einzelne Logierzimmer. Die schlichte Architektur der meisten Räume bietet nichts Bemerkenswerthes. Charakteristisch für jene Zeit ist ein Zimmer mit reich ausgestatteter breiter Bettnische. Nach Art französischer Schlafzimmer ist in den beiden kleinen Räumen neben der Bettnische die Kleiderkammer und eine Toilette untergebracht. Mehrere dieser Logirzimmer sind indessen durch die schönen alten Mahagonimöbel dieser Zeit, sowie durch gute Gemälde des 18. Jahrhunderts, Porträts fürstlicher Persönlichkeiten und einzelne gute Bronzegegenstände im classicistischen Stil von künstlerischem Interesse. Unter den hier hängenden Porträts sind namentlich bemerkenswerth: das Hüftbild der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, geborene Prinzessin von Preussen. (Siehe den Lichtdruck.) Ferner die beiden Porträts des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und seiner Gemahlin in Roccocotracht.

Mehrere künstlerisch sehr interessante Zimmer derselben Zeit liegen im Ostflügel des offenen Hofes, der von der Schlossverwaltung „Pavillon I“ genannt wird. Im 1. Stockwerk:

Das Schlafzimmer mit halbrunder Hinterwand, ehemals das „Schlafzimmer der Kaiserin“ genannt. Die im pompejanischen Stil gehaltene Ausstattung des Raumes zeigt unser Lichtdruck. Frei vor den Wänden stehen acht einzelne zierliche, schlanke, gelb marmorirte Säulen mit weissen, korinthisch-ionischen Capitellen, welche ein ebenso zierliches Gebälk tragen. Ueber diesem Gebälk zieht sich um den ganzen Raum herum ein sehr reicher Rankenfries mit musicirenden Halbfiguren und Vögeln, weiss gemalt auf matt grünem Grunde. In den sehr zart modellirten Stuckornamenten der Decke mischen sich in die römischen Motive einzelne gothische Zackenbögen mit Lilienspitzen, ähnlich den phantastischen gothischen Spitzenreihen, welche die Eckpavillons des offenen Hofes und den Hauptthurm bekrönen. Ein Zeichen, dass hier bereits die Ideale der romantischen Schule in die Motive des classischen Alterthums hineinspielen. Die Wandflächen sind mit grünseidenen Tapeten bespannt. An der runden Wandfläche hinter dem Bett ist der Seidenstoff in grossen Falten gerafft, so dass der Farbenreiz der Seide sich in den verschiedensten Schattirungen zeigt. Aus demselben Seidenstoff besteht die baldachinartige Draperie, welche an der Hinterwand des Bettes bis zur Decke emporsteigt und oben durch eine Bekrönung aus ineinander geflochtenen, goldenen Blumenkränzen zusammen gehalten wird. Die farbige Decoration des ganzen Zimmers ist in Grün und Weiss durchgeführt.



Schlafzimmer der Kaiserin.

In der Ehrenburg zu Coburg.

Der Kamin ist aus grauem Marmor mit Bronzebeschlägen. Vortrefflich zu dem Grün und Weiss stimmen die rothbraunen Mahagonimöbel mit den prachtvollen vergoldeten Beschlägen. Ganz besondere Prunkstücke unter diesen Möbeln sind: 1) Das Bett, nach dem Vorbild römisch-griechischer Ruhebetten auf antiken Vasenmalereien. Die Füsse haben die Form von Löwentatzen. 2) Der Toilette-spiegel zwischen zwei korinthischen Säulen, die von zwei Vasen bekrönt sind. 3) Ein grosser Waschtisch mit Marmorplatte, die von dorischen Säulen getragen wird. 4) Zwei kleine, runde Waschtische, jeder auf drei Säulenfüssen. Der eine derselben war ein vielbewundertes Stück auf der Empire-Ausstellung in Dresden im Jahre 1904. Von grosser Schönheit ist auch die kleine Lichterkrone aus sehr sorgfältig ciselirter und vergoldeter Bronze. Den Mittelpunkt bildet eine grosse Kugel; diese ist von acht zart geschlungenen Bronzeranken umgeben, auf denen die acht Kerzen stecken. In der Rundung hinter dem Bett befinden sich zwei Tapetenthüren; die eine derselben führt zu einer kleinen Treppe, welche nach dem im Hochparterre liegenden Badezimmer hinabgeht. Das Zimmer hat statt des Fensters eine Glasthür, welche auf den einen der schmalen Balkons am Theaterplatz führt.

Das Ankleidezimmer, dicht daneben, ist in demselben pompejanischen Stil ausgestattet; in Rücksicht auf den kleineren Raum noch zierlicher, als das Schlafzimmer. Das Innere stellt unser Lichtdruck dar. An den Wänden die dünnen, stabartigen, canellirten Säulen mit korinthischen Capitellen, welche das rein decorative Gebälk aus Architrav, Fries und Hauptgesims tragen. Ueber diesem Gesims erhebt sich ein hoher, zweiter Fries. Derselbe wird durch kleine Ziersäulen, welche die Form von Kandelabern haben, in einzelne Felder zerlegt. Jede dieser kleinen Ziersäulen steht über einer der hohen, unteren Säulen. Die einzelnen Felder des Frieses sind theils halbkreisförmig, theils quadratisch. In denselben befinden sich flach modellirte Reliefs aus Stuck, welche Idealgestalten aus der Welt des classischen Alterthums darstellen. Die aus Holz geschnitzten Säulen und Gesimse sind versilbert, die Wandflächen sind mit blassvioletter Seide bespannt. Das in die Seide eingewebte Muster besteht aus Blumen, welche senkrechte Streifen bilden. In der dem Fenster gegenüber liegenden Wand befindet sich eine tiefe, fast 2 m breite Nische, welche mit einem flachen Stichbogen überwölbt ist. Die Rückwand dieser Nische füllt ein grosser Spiegel, der durch seidene Vorhänge aus dem Seidenstoff der Tapete ähnlich wie eine Thür drapirt ist. In dieser Nische steht das Sopha, das mit seinen zierlichen Ecksäulen genau für den Raum gearbeitet ist. Das Sopha ist, ebenso wie die Lehnstühle, mit dem Seidenstoff der Tapete überzogen. Das einzige Fenster dieses Zimmers liegt in einer tiefen Nische, deren Leibung mit Vögeln und zierlichen Blattreihen bemalt ist. An jeder der beiden Seitenwände ist das grosse Wandfeld zwischen den hohen corinthischen Säulenpaaren durch einen Spiegel ausgefüllt. Daneben befindet sich an jeder der beiden Wände eine Thür, weiss mit hellblauen, goldumrahmten Füllungen. Die Decke des Zimmers ist ein im Flachbogen gespanntes Tonnengewölbe. Die Fläche ist durch breite, im pompejanischen Stil mit Ranken und Lorbeerkränzen bemalte Streifen in vier rechteckige Felder zerlegt. In diesen Feldern sind einzelne schwebende Vögel dargestellt: Pfau, Eule, Taube und Schwan. Der niedrige Kamin aus schwarzem Marmor mit vergoldeten Bronze-

beschlägen hat ähnliche, zierliche, dünne Marmorsäulen, wie die Wände des Zimmers. Hinter dem Kamin ist in die Wand ein breiter Spiegel eingelassen. Trefflich zu diesem Raum stimmen auch die wenigen Möbel: 1) Die Kommode aus Mahagoni mit sehr ausgedehnter Verwendung von vergoldeten Bronzebeschlägen. An der Front zwei sehr zierliche Säulenpaare, welche zu den Säulenpaaren an den Wänden des Zimmers passen. (Siehe den Lichtdruck.) 2) Ein Toilettentisch, an dessen Füßen Lictorenbündel angebracht sind. 3) Die versilberten Lehnstühle, das Gestell aus dünnen Holzstäben mit griechischen Ornamenten; die Vorderfüsse erinnern an die Form von Köchern oder Fackeln. Diese Stühle gehören zu den graziösesten Möbeln des Empirestils. 4) Die kleine Bronzekrone zu sechs Lichtern. 5) Die Bronzeleuchter auf dem Kamin und der Kommode.

Das Dichterheim, dicht neben dem vorgenannten Ankleidezimmer, ist ein merkwürdiges, längliches, nur ungefähr 1 m breites Miniaturzimmer, ein stimmungsvoller Raum, in welchem nichts als ein Sitzplatz und ein kleines Büchergestell Platz hat. Das Ganze nur dazu geschaffen, damit ein Einzelner dort in einer lauschigen Nische sitzt und sich in die Werke der Dichter versenkt. Die Namen der vier gefeiertsten deutschen Dichter jener Zeit, Göthe, Schiller, Herder und Wieland, sind an der Decke unter pompejanischen Ornamenten angebracht. Der längliche Raum bildet an den beiden Schmalseiten je eine halbrunde Nische. In der einen Nische ist ein Polstersitz in die Wand eingelassen. In der anderen Nische, genau gegenüber, befinden sich einige Fächer zum Aufstellen von Büchern, so klein, dass nur die kleinsten Dichter-almanache darin Platz haben. Für den Geist dieser Zeit ist der entzückende Raum sehr charakteristisch. Das eine Fenster des Raumes geht auf den äusseren Schlosshof.

Das runde Garderobezimmer, nahe bei den vorgenannten Räumen. Die runde Wandfläche ist nach pompejanischen Vorbildern durch schmale korinthische Pilaster belebt. Darauf ruht ein flaches Kuppelgewölbe, welches am unteren Rande mit natürlichen Blumen bemalt ist. Diese Decoration der Kuppel soll die Illusion erwecken, als ob man durch die Ballustrade und die Blumen in den freien Himmel emporblickt. Die schöne Lichterkrone aus vergoldetem Holz hat in der Mitte eine grosse Kugel, von der die sechs Lichterarme ausgehen. In der Ofen-nische steht hinter einem Gitter ein sehr einfacher eiserner Ofen mit dem grossen Namenszuge *F. J.* (Franz Josias).

Ein Vorzimmer der Wohnräume des 1. Geschosses. Alle Wände sind mit hellem Pappelholz bekleidet, auf das sehr zierliche, antike Ornamente in dünnen Linien aufgemalt sind. Die Mahagonimöbel sind sehr schlicht. Von grosser Schönheit sind zwei aus Holz geschnittene Kandelaber, die in der Farbe von grün patinirter Bronze bemalt sind. An jedem dieser Kandelaber eine grosse Frauengestalt, welche zwei mit Kerzen besetzte Schalen in den Händen hält.

Der Salon nahe dabei (genannt der „Salon der Kaiserin“) enthält einen bemerkenswerthen Ofen, der in Form eines Rundthurms aus Kacheln aufgebaut ist. Oben auf dem Ofen steht ein Reigen von weiblichen Gestalten, die sich die Hände zum Tanze reichen. Sehr schön sind die Mahagonimöbel mit vergoldeten Bronzebeschlägen in diesem Raume, z. B. 2 Schränke, 2 Paar Kandelaber, eine Standuhr, ein Spiegelconsol u. A.



Ankleidezimmer der Kaiserin
in der Ehrenburg zu Coburg.

Schlafzimmer und Wohnzimmer, ehemals bewohnt von Kaiser Wilhelm II., nahe dabei, ebenfalls im 1. Stock desselben Ostflügels. Im Wohnzimmer ist bemerkenswerth die im classicistischen Stil ausgeführte Decke mit flach modellirten Stuckornamenten; ferner eine kleine Anzahl guter Mahagonimöbel derselben Zeit. Den hauptsächlichlichen Wandschmuck bilden folgende Gemälde:

1) Herzog Ernst I. in ganzer Figur, in grosser Uniform, neben einem Tisch stehend, auf dem der Grundriss zum Umbau der Ehrenburg liegt. Im Hintergrunde die Moritzkirche und in der Ferne die Veste vor dem Umbau. Diese Ansicht der Veste ist beachtenswerth, weil darin der „blaue Thurm“, welcher damals noch die mit Schiefer gedeckte Schweifkuppel hatte, bereits dieselbe Höhe zeigt wie jetzt.

2) Juliane, Prinzessin von Saalfeld, geb. 1781, gest. 1860. Gemalt von Mottét 1870. Brustbild, recht gut.

3) Herzogin Antoinette, Tochter des Fürsten von Cohary, Gemahlin des Herzogs Ferdinand, geb. 1797, gest. 1892. Hüftbild, recht gut.

4) Friedrich August, König von Sachsen, Brustbild.

5) Antoinette, Herzogin von Württemberg.

Auf dem Spiegelconsol eine Uhr und zwei Leuchter aus vergoldeter Bronze. Ferner: eine grosse Vase der Berliner Königlichen Porzellan-Manufactur mit der Ansicht des Neuen Palais bei Potsdam.

Etwas später, wohl seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, sind die folgenden grossen Säle des 1. Stockwerks ausgeführt, welche man von der grossen Haupttreppe des Mittelbaues aus betritt.

Das sehr prächtige, weiträumige Treppenhaus hat als Hauptschmuck der schlichten, hellen Wände einzelne grosse Nischen, in denen vier auffallend grosse japanische Vasen und zahlreiche grosse Gypsabgüsse nach antiken Statuen aufgestellt sind. Die beiden Vasen im 1. Geschoss sind aus dunkler Bronze. Die beiden Vasen im oberen Stockwerk sind aus dunkelblauem Porzellan. Den ganzen Raum bedeckt ein Klostergewölbe, dessen Flächen nach römischem Vorbild in einzelne Cassetten eingetheilt sind.

Vorzimmer des Thurmsaales (im Mittelbau, 1. Stock). Den bemerkenswerthen Hauptschmuck des schlichten Raumes bildet das grosse Gemälde: Herzog Ernst II. bei Eckernförde. Der Herzog reitet auf einem Schimmel. Im Hintergrunde ein brennender Wald. Das Ganze ein grosses, effectvolles Nachtbild, gemalt von F. Diez 1856.

Der Thurmsaal, so genannt, weil der Saal den ganzen Raum im Innern des Hauptthurms der Ehrenburg im 1. Geschoss ausfüllt. Wände und Decke sind in sehr schlichtem, strengem Classicismus ausgestattet. An den Wänden korinthische Pilaster. Die flache Decke ist ohne jedes Relief mit pompejanischen Ornamenten in lebhaften, bunten Farben bemalt. Den Hauptschmuck des Saales bildet das grosse Gemälde: Die Trauung des Herzogs Ernst II. in der Kirche zu Baden-Baden. Das Gemälde ist von dem Maler Temple im Jahre 1892 zur goldenen Hochzeit des Herzogspaares ausgeführt, also 50 Jahre nach der Trauung. Die zahlreichen Theilnehmer der Feier sind nach früheren Gemälden so dargestellt, wie die einzelnen Persönlichkeiten vermuthlich im Jahre 1842 ausgesehen haben

können. Der künstlerische Werth des Bildes ist nicht bedeutend. Auf dem Spiegelconsol stehen eine Uhr aus Bronze, ein grosses Prunkstück des Empirestils und zwei hohe, sehr schöne, vergoldete und bemalte Berliner Porzellanvasen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Das Porzellan ist fast ganz mit Gold und Farbe bedeckt. Trotzdem sind die Vasen durch die vollendete Technik der Bemalung und Vergoldung von grossem künstlerischen Reiz. In zwei niedrigen Schränken sind die grossentheils prächtig gebundenen Adressen gesammelt, welche dem Herzog Ernst II. bei verschiedenen Veranlassungen — namentlich bei der goldenen Hochzeit — überreicht worden sind.

Die Bildergalerie im 1. Stock. Die Wände sind durch Pilaster mit aufgemalten korinthischen Capitellen gegliedert. Die Wände sind dicht behängt mit 61 Gemälden alter Meister.

Auch im 2. Stockwerk sind mehrere grosse Räume im Stil des classischen Alterthums ausgestattet. Diese Ausstattungen sind zum Theil etwas später, in der Zeit von 1820 bis gegen 1840 ausgeführt. Vom Treppenhaus betritt man zuerst das Vorzimmer zum Familiensaal. Die Ausstattung ist sehr schlicht in Weiss mit etwas Vergoldung ausgeführt. Fast den einzigen Schmuck des Raumes bildete bis zum Jahre 1905 das sehr grosse allegorische Gemälde: Germania thront über einer Anzahl der bedeutendsten Persönlichkeiten aus der Geschichte der sächsischen Länder. Dargestellt sind: Friedrich der Weise, Johann Friedrich der Grossmüthige, Luther, Cranach, Bernhard von Weimar, von Seckendorf, Sebastian Bach, Wieland, Göthe, Schiller, Herder, Musäus und Fichte. Das Gemälde ist von Ed. Fauconier in Brüssel im Jahre 1863 ausgeführt, im Geschmack der belgischen Geschichtsmalerei jener Epoche eine gute Arbeit.

Der Familiensaal, innerhalb der Mauern des Thurmes des Mittelbaues, hat eine schlichte, in strengen Linien gehaltene Cassettendecke. Den Hauptschmuck der Wände bilden acht aussergewöhnlich grosse, in Oel gemalte Porträts fürstlicher Persönlichkeiten und vier in den Ecken aufgestellte Büsten. Das umfangreichste der Oelgemälde hat eine Höhe von $3\frac{1}{2}$ m und eine Breite von 2,32 m. Dargestellt sind:

- 1) Herzog Ernst I. von Coburg, gemalt von Georg Dawe.
- 2) Herzogin Marie, Gemahlin Ernsts I. von Coburg, gemalt von Rayski.
- 3) Prinz Albert von Coburg, Gemahl der Königin von England.
- 4) Königin Victoria von England.
- 5) Prinz Ferdinand von Coburg-Saalfeld.
- 6) König Leopold von Belgien.
- 7) Prinz Ferdinand von Coburg, König von Portugal, Gemahl der Königin Maria II. von Portugal.
- 8) Maria II. da Gloria, Königin von Portugal, gest. 1853.

Im Ostflügel des äusseren Hofes schliessen sich an die vorher beschriebenen Barockzimmer folgende Räume an:

Das Vorzimmer des Thronsaales mit einer in Weiss und Gold gehaltenen Decke.

Das Audienzzimmer. An den Wänden korinthische Pilaster, welche die in sehr flachem Relief ausgeführte grossentheils cassetirte Decke tragen. Die architektonische Ausstattung ist in sehr strengem, schlichtem classicistischen Stil

gehalten. Den Hauptschmuck des Raumes bildet ein grosser Gobelin, der zu den vorher beschriebenen Gobelins des Gobelinzimmers gehört. Der Gobelin stellt vier dunkelfarbige, unbekleidete Bewohner der Tropen unter einem mächtigen Palmbaum dar. Dicht an dem Stamm des Baumes kniet ein Mann mit Pfeil und Bogen, welcher anscheinend nach einem Vogel schiesst. Daneben sitzt ein Mädchen, das einen Korb mit Blumen und Früchten in der linken Hand hält. Dicht davor stehen halb im Wasser zwei Männer, welche ein mit Fischen gefülltes Netz ziehen. Der Erdboden ist dicht mit Blumen und Früchten bedeckt. Der Stamm der Palme ist von Wein umrankt, der grosse Trauben trägt. In den Blättern der Palme wiegen sich bunte Vögel; dazwischen auch ein Affe. Unten links am Rande ist in den Gobelin eingewebt: *Des Portes petit*. Die untere Ecke rechts ist erneuert. Den Gobelin stellt unser Lichtdruck dar. Von dem übrigen Inhalt des Raumes ist hervorzuheben: Die Marmorbüste des Prinzen Albert von Coburg, Gemahls der Königin von England, ausgeführt von E. Wolf. Der fast ganz aus Porzellan aufgebaute Schreibtisch ist gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts im Roccocostil ausgeführt. Die beiden schönen allegorischen weiblichen Gestalten am Fussgestell des Tisches und die zahlreichen Knabenfiguren, welche die obere Gallerie bekrönen, sind um dieselbe Zeit aus alten Formen des 18. Jahrhunderts in der Meissener Porzellan-Manufactur hergestellt.

Der Thronsaal, ein sehr prunkvolles Beispiel des antiken Stils, in der Art der Bauwerke eines Leo von Klenze. An den Wänden korinthische Pilaster mit vergoldeten Capitellen und Basen. Die Decke ruht auf einem breiten Gewölbeansatz. In diesem stehen Knaben, welche Eichenkränze halten. Darüber Schilde mit dem Buchstaben *E* (das ist Herzog Ernst I.) und einzelnen sächsischen Wappen in Einfassungen von Füllhörnern und Palmenzweigen. Die in schlichten strengen Linien verzierte Decke ist nach dem Entwurf des Bildhauers Hofmann aus Württemberg ausgeführt. Die Wandflächen sind mit dunkelrothem Sammet bespannt, dessen Ränder mit goldenen Lorbeerblättern verziert sind. An zweien dieser Sammetfelder, dem Fenster gegenüber, ist in Gold gestickt der Buchstabe *E* zwischen Palmen- und Lorbeer-Zweigen, überragt von der Herzogskrone. An den Pfeilern zwischen den Fenstern steht je ein Tisch mit Marmorplatte, darüber ein hoher, breiter Wandspiegel. Den schönsten Schmuck des Saales bilden acht hohe Kandelaber, die zu den entzückendsten Schöpfungen des Empirestils aus der Zeit um 1810 gehören. Den Haupttheil jedes dieser Kandelaber bildet ein aus Holz geschnittener Pfeiler, der mit sehr gut ciselirten Bronzebeschlägen verziert ist. Auf diesem Pfeiler steht eine Victoria aus dunkelgrün patinierter Bronze, in ihren Händen ein vergoldeter Bronzekranz mit sieben Kerzen. Zwei von diesen Kandelabern waren im Jahre 1904 auf der Empire-Ausstellung in Dresden ausgestellt. Die schweren, vergoldeten Lehnstühle an den Wänden stammen aus etwas späteren Jahrzehnten und gehören zu den weniger glücklichen classicistischen Möbeln der Ehrenburg. Das einzige Gemälde des Thronsaales stellt den Herzog Ernst II. lebensgross in Kürassieruniform neben seinem Pferd stehend dar. Das Bild ist von R. Lauchert im Jahre 1860 ausgeführt. Die Höhe mit dem Rahmen beträgt 3,22 m. Der Thronsaal ist 12,85 m lang und 7,70 m breit.

Das „Holzzimmer“, welches das Vorzimmer zu den ehemals von der Königin von England bewohnten Räumen im 2. Stock bildet, liegt in demselben

Ostflügel der Ehrenburg. Ein Fenster ist nach dem Theaterplatz, das andere Fenster nach dem offenen Schlosshof gerichtet. Die ganze architektonische Ausstattung des Raumes ist aus hellbraunem Holz mit eingelegten Ornamenten aus dunklem Holz in pompejanischem Stil wohl um 1820 ausgeführt. An den Wänden stehen einzelne sehr zierliche, korinthische Säulen. Die ebenfalls aus hellem Holz hergestellte wagerechte Decke besteht aus einzelnen Cassetten, in welche Eichenkränze aus dunklem Holz eingelegt sind. Die eine Seite des Zimmers, dem Theaterplatz gegenüber, bildet eine halbrunde Nische, in deren Flächen grossentheils Wandschränke eingelassen sind. Das Zimmer erinnert an ein ähnliches Holzzimmer im herzoglichen Schloss zu Meiningen.

Das angrenzende Wohnzimmer aus derselben Zeit hat eine schlichte Cassettendecke und einen Kamin aus schwarzem Marmor mit Bronzebeschlägen. Auf dem Kamin stehen zwei gute Bronzekandelaber mit einer Victoria, welche die Kerze trägt. Unter den wenigen Porzellanen befindet sich eine sehr gute Tasse, ein vorzügliches Stück aus der Gothaischen Porzellan-Manufactur aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, mit der Marke *R.g.* (das ist Rottberg). Ferner sind bemerkenswerth einige gute Tassen der Berliner Porzellan-Manufactur aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Unter den Gemälden: 1) Herzog Ernst II. auf dem Schlachtfeld von Langensalza. 2) Porträt des Herzogs Johann Kasimir von Coburg *aetatis suae XXXIII* 1597. Halbfigur, sehr klein. Bei der Seltenheit von guten Gemälden dieses Herzogs ist das Porträt beachtenswerth.

Das daneben liegende Schlafzimmer hat einige gute Nussbaum-Möbel im Empirestil, trefflich ist namentlich das Bett mit vergoldeten Holzschnitzereien. Eine Kommode ist aus Ebenholz mit Einlagen aus weissem Metall — wohl Neusilber — und Perlmutter, mit sehr schönen Bronzebeschlägen. Der Kamin ist aus dunklem Marmor mit guten Bronzebeschlägen. Darauf steht eine sehr schöne Uhr aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts in Form einer Lyra, welche aus zwei Schwänen gebildet wird — das Ganze versilbert und vergoldet. An den Wänden die Gemälde: 1) Herzogin Luise, Gemahlin Ernsts I., mit ihren beiden Söhnen Ernst II. und Albert. Ein sehr grosses Bild. 2) Jugendporträt des Herzogs Ernst II. von einem trefflichen ungenannten englischen Maler aus der Zeit um 1830.

Die Gemälde.

Den Hauptbestand der Gemälde bilden die in den einzelnen Zimmern der Ehrenburg aufgehängten Porträts fürstlicher Persönlichkeiten, gemalt von Meistern des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch eine grosse Zahl von Landschaften und einige umfangreiche Geschichtsbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind ebenfalls über die einzelnen Zimmer vertheilt. Auf die wichtigsten dieser Werke ist bei der Beschreibung der betreffenden Zimmer und Säle des Schlosses hingewiesen. Die Namen der Meister in jedem Falle festzustellen, bedarf besonderer Untersuchungen. Das Inventar giebt darüber nur unvollkommen Aufschluss, da die Namen der Meister vielfach ohne kritische Prüfung, nur nach älteren Angaben eingetragen sind. Die Porträts aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zum Theil Geschenke fremder Fürstenhöfe. Die Namen der Maler fehlen grösstentheils auf diesen Werken. Es sind wahrscheinlich zum Theil nicht

Originalarbeiten der betreffenden Maler, sondern Wiederholungen, welche in den Ateliers dieser Meister hergestellt sind.

Eine Auswahl von Gemälden von Meistern des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ist in den beiden schmalen Gallerien des Mittelbaues der Ehrenburg aufgestellt. Die Fenster dieser Gallerien gehen auf den äusseren Schlosshof. In dieser Sammlung befinden sich mehrere Werke der deutschen und der niederländischen Schule des 17., auch des 16. Jahrhunderts. Ein wissenschaftlicher Katalog ist noch nicht angelegt. Zu den werthvollsten Gemälden der Sammlung gehören vier treffliche Bilder von Lucas Cranach dem Älteren, welche ich im Jahre 1903 hoch über den Büchergestellen der Bibliothek auffand:



Ausschnitt aus der „Gefangennahme Simsons“.
Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren in der Ehrenburg.

1) und 2) Zwei Gemälde, mit Brustbildern von Aposteln, auf jedem Gemälde zwei Apostel. (Siehe den Lichtdruck nach dieser Seite.) Beide Bilder wurden im Jahre 1903 auf der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt ausgestellt. Dort ergab sich durch den Vergleich mit den ebenfalls in Erfurt ausgestellten beiden Brustbildern der Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, welche sich im Lutherzimmer der Veste Coburg befinden, dass diese vier Gemälde die Ueberreste eines von Cranach gemalten, grossen Flügelaltars sind. Auf der Rückseite der beiden Kurfürsten-Porträts befinden sich die Füße, welche zu den Brustbildern der Apostel in der Ehrenburg gehören. Die vier jetzt getrennten Bilder gehörten ursprünglich wahrscheinlich in folgender Weise zusammen: Es sind Aus-

schnitte aus zwei beiderseitig bemalten Altarflügeln. Das grosse Mittelbild ist nicht mehr in Coburg vorhanden. Auf jedem der beiden Flügel war dargestellt: 1) Auf der einen Seite je ein knieender Kurfürst, hinter dem sein Schutzpatron stand. Die oberen Halbfiguren dieser knieenden Kurfürsten sind abgesägt und auf die Veste Coburg gekommen. 2) Auf der anderen Seite je zwei Apostel in ganzer Figur. Die Brustbilder dieser beiden Apostelpaare sind abgesägt und in die Ehrenburg gekommen, die dazu gehörigen Füsse aber sind noch zum Theil auf den Rückseiten der beiden Kurfürsten-Porträts im Lutherzimmer der Veste Coburg erhalten. Ein Altar mit ganz ähnlich gruppierten Flügeln befindet sich in der Katharinenkirche zu Zwickau. Auch die beiden Kurfürsten sind in Zwickau ganz ähnlich und in demselben Alter dargestellt. Johann der Beständige hat keinen Schnurrbart, ebenso wie auf dem Bilde der Veste Coburg. Beide Altäre sind daher wohl gleichzeitig gemalt. Von dem Altar in Zwickau ist bekannt, dass er im Jahre 1518 in der Katharinenkirche aufgestellt ist. Um dieselbe Zeit, oder etwas früher, müssen daher auch die Bilder der Ehrenburg und des Lutherzimmers der Veste entstanden sein. Wann und weshalb die Coburger Altarflügel zersägt sind, darüber fehlt jede Nachricht. Möglich, dass dies schon früh im 16. Jahrhundert geschehen ist, und zwar aus Rücksicht auf die Anschauungen der protestantischen Kirche. Man wollte wohl die beiden Porträts der Kurfürsten ohne die beiden Schutzpatrone haben, welche in unerwünschter Weise an die Anschauungen der katholischen Kirche erinnerten. Daher zersägte man die Flügel so, dass nur die beiden Kurfürsten und die Brustbilder der beiden Apostelpaare übrig blieben. Auf keinem der vier Gemälde befindet sich das Künstlerzeichen Cranachs. Die Brustbilder der Apostel sind 0,39 m hoch, 0,50 m breit. Siehe den Katalog der Kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 84 und 85; ferner die Untersuchungen von Dr. Max J. Friedländer in dem Werke: Döring u. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 10 u. Taf. 12.

3) Christus als Schmerzensmann. Halbfigur. Künstlerzeichen: Die Schlange mit liegendem Flügel. Höhe: 0,50 m, Breite: 0,35 m. Siehe den Katalog der Kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 86.

4) Sieben Ritter in Plattenrüstung am Fusse einer Burg. (Siehe die Abbildung auf S. 237.) Auf der Erfurter Ausstellung ergab sich durch den Vergleich mit dem ebenfalls dort ausgestellten Gemälde: „Delila mit dem schlafenden Simson und die herannahenden Philister“ aus dem Rathhaus zu Augsburg, dass das kleine Gemälde der Ehrenburg ein Ausschnitt aus einem ganz ähnlichen Gemälde ist. Da das Augsburger Bild im Jahre 1529 entstanden ist, so dürfte das Bild der Ehrenburg um dieselbe Zeit zu setzen sein. Höhe 0,20 m, Breite 0,25 m. Das auf dem Gemälde befindliche Monogramm Dürers ist eine plumpe, spätere Zuthat. Siehe den Katalog der Kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 83; ferner: Dr. Max J. Friedländers Untersuchungen in: Döring u. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 15.

5) Christus als Schmerzensmann, etwas grösser als das oben unter Nr. 3 genannte Gemälde, doch künstlerisch geringer und wohl nur aus der Werkstatt Cranachs des Älteren.

Zeichnungen alter Meister. In der herzoglichen Privat-Bibliothek befindet sich eine Sammlung von guten Zeichnungen alter Meister vom 16. bis zur



Lucas Cranach d. Ä. Brustbilder von Aposteln

Auszug aus einem ehemaligen Flügel-Altar in der Gemälde-Galerie der Ehrenburg zu Coburg.

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Besonders hervorzuheben ist eine Zeichnung Albrecht Dürers, die Geißelung Christi, mit der Jahreszahl: 1502 und dem Monogramm Dürers. Sehr reichhaltig sind die deutschen Maler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten.

Litteratur: Anthor, Coburg, S. 16 f. — Beck, Coburg. Dichter aus d. Zeit d. Herzogs Johann Kasimir. — (Nicht selbst gesehen:) Coburger Taschenbuch 1821, mit Ans. — Daheim Zeitschr., 1899, 18. März, mit Ans. — Max J. Friedländer, Die Tafelmalerei des 15. u. 16. Jahrh., in Döring u. Voss, Meisterwerke d. Kunst aus Sachsen u. Thüringen. — W. A. F. Genssler, Die herzogl. Hofkirche, Ehrenburg, 1838, S. 11 ff. 58 ff. 83 ff. — Gruner (I), S. 100. 108. 115. 116. 118. 127 f. — Gurlitt, Barockstil in Deutschland, 1889, S. 59, mit Innenansicht d. Schlosskirche S. 57. — G.v. Heeringen, Thüringen u. d. Harz I, 1839, S. 81—83. — Hönn, S. 225 ff., mit Angabe der Innenräume nach ihrer Benutzung von 1700. — Katalog d. Kunstgeschichtl. Ausstellung in Erfurt 1903. — Karche I, S. 79 f. 151. 290. 291. 335. 402 (Jagdzimmer); III, S. 395—397, Beschr. nach Hönn. — Koch, 1856, Ansicht des Vorhofes, im Rathhaus. — Lindner, Ansichten des Erkers, der Aussenseiten, des Innenhofes und des Vorhofes vor dem Umbau von 1816, in dessen Samml. im Rathhaus. Ebendort auch Lithographien, Nordansicht u. Nordostansicht, vor 1811, getuscht. — Lithographien, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung. — Lotz, Coburg. Landesgesch., S. 42, u. Aussenans. — Ludwig, Ehre d. Cas. Ak. I, S. 119. 285. — Lübke, Deutsche Renaissance II, S. 374. — D. Morison, Views of the Ducal palaces and hunting seats of E. Cob. and Gotha, Haymarket 1846, Lith., Ans. mit d. Vorderhof. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten, Denkmalspflege 1903, S. 77. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 122. — v. Schultes, Coburg.-Saalf. Landesgesch. der neueren Zeiten, I, S. 104. 171. — Wittmann, S. 19. — Aeltere Grundrisse der Ehrenburg befinden sich im herzogl. Archiv in der Ehrenburg unter der Signatur: A I 33 F Nr. 59.

Hofgarten. Der ehemalige fürstliche Lustgarten östlich von der Ehrenburg wurde seit dem Jahre 1855 durch den Ankauf zahlreicher kleiner Grundstücke auf dem Festungsberge durch Herzog Ernst II. nach den Plänen des Ober-Hofgärtners Zeisig in eine grossartige Parkanlage im englischen Stil umgeschaffen. Die Anlage erstreckt sich vom Theaterplatz bis hinauf zur Veste.

Das Mausoleum im Hofgarten, mit den Gräbern des Herzogs Franz († 1806) und der Herzogin Auguste Caroline Sophie († 1831), ist erbaut 1816—1817 von Herzog Ernst I. Das Mausoleum ist eine kleine, etwa würfelförmige Grabkammer. An jeder der vier Seiten sind zwei canellirte, dorische Pilaster angebracht, welche ohne Architrav ein sehr flaches Giebeldreieck tragen. Diese vier Giebel stossen an den vier Ecken in einem mit einer Palmette verzierten Akroterion zusammen. An der durch eine Gitterthür geschlossenen Eingangspforte lagern zwei Sphinxen. (Vor Errichtung des Mausoleums war Herzog Franz zuerst in der Moritzkirche beigesetzt.)

Das herzogliche Palais im Hofgarten, auch das kleine Palais genannt, wurde im Jahre 1868 nach Entwürfen von dem älteren Rothbart erbaut.

Die beiden Pavillons im Hofgarten, erbaut um die Mitte des 19. Jahrhunderts, waren ursprünglich Theehäuschen. Die Architektur aus Sandstein mit korinthischen Pilastern im Stil der italienischen Spätrenaissance ist sehr ansprechend. In dem westlichen Pavillon sind zwei Gypsabgüsse von Werken coburgischer Bildhauer aufgestellt: 1) Die grosse Prometheus-Gruppe des früher längere Zeit in Coburg lebenden Bildhauers Eduard Müller (geb. in Hesselrieth bei Hildburghausen). Die Gruppe ist erfunden im Jahre 1868. Die Ausführung in Marmor

befindet sich in der National-Gallerie zu Berlin. 2) Die Centauren-Gruppe von August Sommer, das Modell des Monumentalbrunnens auf dem Markt zu Bremen. In dem östlichen Pavillon befindet sich das Bildhauer-Atelier des Professors Sommer. Ausserdem sind darin zwei Gypsabgüsse aufgestellt: 1) Der Bildhauer Phidias, von Ferdinand Lepke aus Coburg, 2) Kleopatra, von Schmutzer aus Coburg.

Reiterstandbild des Herzogs Ernst II., von Eberlein.

Der Herzog-Alfred-Brunnen, zur Erinnerung an den 1900 verstorbenen Herzog Alfred von Coburg, vollendet im Jahre 1904. Eine von Pilastern eingefasste Bogennische, vor der sich ein grosses Wasserbassin ausbreitet, mit Bronzefiguren von August Sommer in Coburg u. A.

Die Hofgartenmauer ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Nachahmung mittelalterlichen Stils mit Zinnen unter Benutzung älteren Mauerwerks hergestellt.

Litteratur: Hönn, Coburg-Gothaische Historia, S. 230. 231. — Reissenweber, Das Rundauge. — Wittmann, Führer, S. 24. 25.

Das „**Schlösschen**“ am Bürglass. Das Gebäude ist aussen sehr schlicht. Von kunstgeschichtlichem Interesse ist dagegen die architektonische Ausstattung des Innern, welche Prinz Friedrich Josias von Coburg, der berühmte Türkenbesieger, im Jahre 1794 ausführen liess. Der auf die Wiederbelebung des antiken Stils gerichtete Sinn jener Zeit kommt besonders reizvoll in dem schönen Vestibül zum Ausdruck. Das Schlösschen ist aus wiederholten Umbauten hervorgegangen. Das ursprüngliche Gebäude gehörte im Jahre 1521 der Familie Gottsmann in Neuhaus. Dann gelangte es durch Erbschaft an die Landesherrschaft. Herzog Friedrich Wilhelm verkaufte es im Jahre 1654 an den Hauptmann Georg von Bachstedt (Bechstädt?) für 1000 Thaler. Im Jahre 1721 kaufte das Gebäude Dietrich von Hinniges zum Rothenhof. Auch die Schores-Zieritzsche Stiftung wird als Besitzerin des Gebäudes genannt. Nach wiederholtem Besitzwechsel wurde das Gebäude im Jahre 1737 von der Wittve des Herzogs Ernst Ludwig von Meiningen an den Kaufmann Scheler verkauft. In den Jahren 1752—1763 wohnte darin Erbprinz Ernst Friedrich. Im Jahre 1775 brannte das Gebäude „fast total“ ab, wurde „nothdürftig wiederhergestellt“ und im Jahre 1794 von den Erben des Kaufmann Scheler an den Feldmarschall Prinz Friedrich Josias verkauft. Dieser liess das Gebäude neu einrichten und bewohnte dasselbe bis zu seinem Tode im Jahre 1815. An der Gartenseite liess der Prinz in einem gemalten Lorbeerkranz die Inschrift: *peractis laboribus* anbringen. Diese Inschrift ist in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bei einem neuen Anstrich des Gebäudes verloren gegangen. Später wurde das Schlösschen von dem Prinzen August bewohnt, der im Jahre 1881 starb. Seitdem wird das Schlösschen alljährlich vorübergehend von Seiner Königlichen Hoheit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien bei seinem Aufenthalt in Coburg bewohnt.

Litteratur: Coburger Zeitung v. 23. Febr. 1903: „Die Stahlhütte zu Coburg“. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 11—12. — Streib, Das alte Coburg, mit einer lithograph. Ansicht. — Wittmann, Führer, S. 25.



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Silbergeschirr
Coburg, Palais Edinburg.

Palais Edinburgh, am Theaterplatz, erbaut für Herzog Alfred von Coburg im Jahre 1866 durch Rothbart den Älteren. Der nördliche Anbau ist im Jahre 1881 von dem jüngeren Rothbart ausgeführt. Von den ehemals hier aufgestellten Kunstsammlungen ist die kunstgeschichtlich sehr bedeutende Sammlung von Gläsern und Krügen im Jahre 1902 von der Herzogin Marie unter dem Namen „Herzog-Alfred-Sammlung“ auf die Veste Coburg gestiftet. Das Palais wird bewohnt von der Herzogin Marie, Gemahlin des verstorbenen Herzogs Alfred von Coburg.

Das Haus der Ritter von Rosenau.

Geschichtliche Nachrichten. Das am Ritterteich, an der Rosenauerstrasse und an der Allee gelegene Wohnhaus der Ritter von Rosenau wurde laut (verwitterter) Inschrift (über der Thür) von Hans und Günther von Rosenau 14.5 erbaut. Später erschienen als Besitzer Graf Philipp von Mansfeld, dann Burkhard von Hessberg, endlich die herzogliche Kammer, die das Haus 1617 im Auftrage Johann Casimirs ankaupte. 1671 erfolgte die Abtragung der Rosenau bis auf zwei Stockwerke. 1700 und 1783 (Chroniken von Hönn und Gruner) wird das Gebäude als fürstliches Fischhaus bezeichnet; im 19. Jahrhundert wurde es herzogliches Waschhaus, schliesslich Coulissenhaus des Hoftheaters. — Hönn, I. Buch, S. 232. — Gruner, I. Th., S. 129; 2. Th., S. 43; 3. Th., S. 38. — Karche, I. Bd., S. 142; 3. Bd., S. 415–416. — Lindner, im Rathhaus.

Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks*). In seinem steinernen Erdgeschoss steckt der älteste (einstige) Privatbau Coburgs, von 1425. An der der Allee zugewendeten Südwest-Front sind ein spitzbogiges, an den Kanten geschrägtes Fenster und eine ebensolche Thür erhalten. Rechts von ihr eine (verwitterte) Tafel unter einem Schutzgesims-Stück. Sie enthält die (nach Lindner ergänzte) Inschrift: **Anno mccccxxv—haben hans vnd gönther von—Kosnav gebrüder—dis haws gebavt** (bauen lassen?), sowie das Vereinigungswappen von Rosenau und Altenstein; Blattwerk der Decke und Schildform haben ziemlich alterthümliche Bildung. Das Obergeschoss ist von Fachwerk, neuer und unbedeutend.

Im Innern ist nichts von dem alten Gebäude erhalten. Als dasselbe zum Coulissenhaus des Theaters eingerichtet wurde, sind die ehemaligen Stockwerke herausgenommen, um Platz für die Unterbringung der hohen Coulissen zu schaffen.

Litteratur: Gruner I, S. 129; II, S. 43; III, S. 38, mit d. Inschr. — Hönn I, S. 232. — Karche I, S. 142, mit d. Inschr.; III, S. 415 dgl. — Lindner, in Mappe im Rathhaus, Abbild. d. Wappens u. Inschr.

Das Rathhaus.

Geschichtliche Nachrichten. 1438 begann die Stadt Coburg am Markt an der Stelle von vier abgebrochenen Häusern ein Rath- und Kaufhaus zu erbauen. „In dessen obern Theil“, wie der Chronist Hönn berichtet, „Die Schuster/Tuchmacher und Kürschner/im untersten aber die Metzger/welche daselbst 32 Fleischbänke hatten/desgleichen auch die Becken feil hielten“. Mit diesem sogenannten alten Rathhaus begnügte man sich bis 1577. Von letzterem Jahre an bis 1579 erstand an der Ecke der Ketschengasse ein neues Rathhaus. 1598 erfolgte im

*) Von Prof. Dr. Lehfeldt.

oberen Stockwerk die Eröffnung des Hofgerichts. Der Anstrich von 1599 wurde 1682, dann 1807 erneuert; 1682 verknüpfte sich hiermit nach aussen und innen eine Ausschmückung mit lateinischen und deutschen Versen. Nächst weiterem Ausbau und Reparaturen in den 1750er Jahren fand eine ausgedehnte Restaurierung seit 1901 statt; sie hat gegenwärtig (1904) im Wesentlichen als abgeschlossen zu gelten. — Gruner I, S. 130—131. — Hönn I, S. 233 ff. — Karche I, S. 36—37. 102. 342. — Lindner, Ans. von Coburg am Ende d. 18. Jahrh., 1877 gefertigt und im Rathhaus verwahrt, mit erklärenden Angaben.

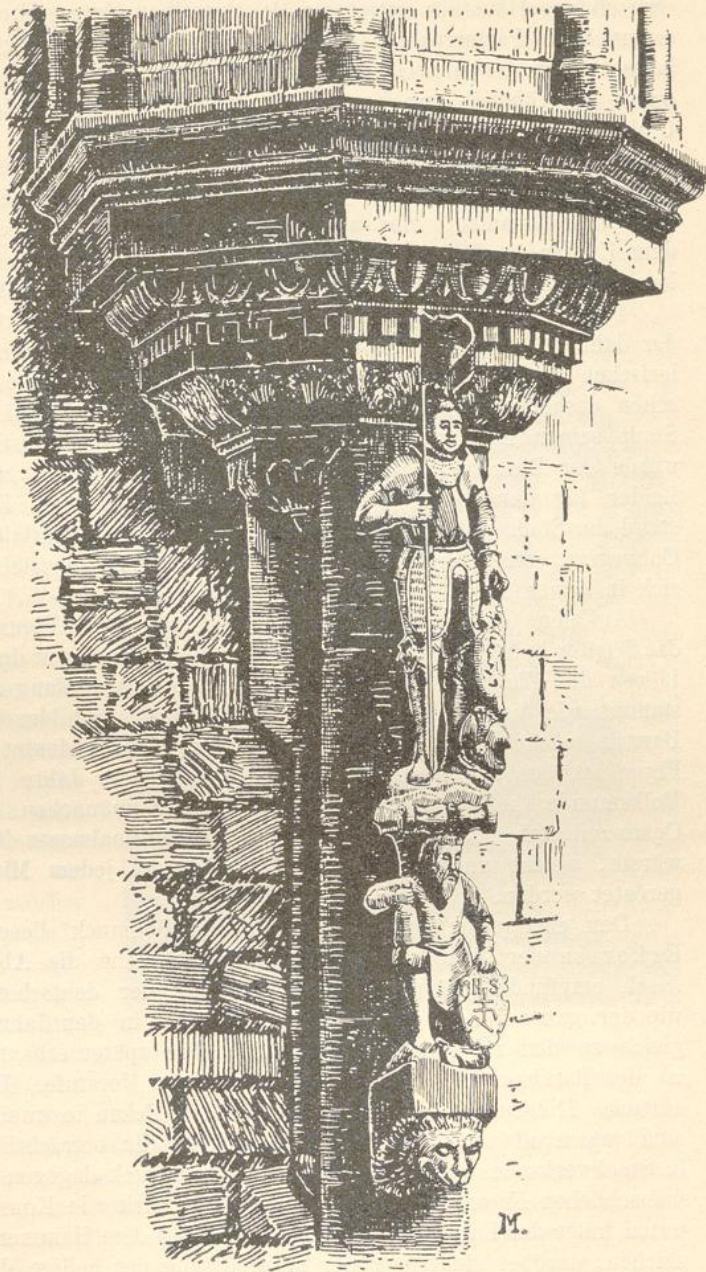
Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks. Das Rathhaus steht jetzt in künstlerischer Beziehung hinter den alten Rathhäusern anderer thüringischer Städte bescheiden zurück. Das Aeussere mit den beiden flachen, wenig ausdrucksvollen Roccocofassaden nimmt sich in der vielgestaltigen Renaissancearchitektur der Stadt Coburg recht nüchtern aus. Nur der schöne Erker an der Ecke (siehe die Abbildung auf S. 243) und ein mächtiges, aus Renaissance-Quadern aufgebautes Seitenportal in der Ketschengasse lassen uns an dem Aeusseren dieses Gebäudes ahnen, dass unter der gleichförmigen Roccocofassade eine reiche und stolze Monumentalarchitektur des 16. Jahrhunderts verdeckt und verschwunden ist. Der Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 lässt nur die hohen Dächer, den Dachreiter und die zierliche Schweifkuppel, welche den Treppenthurm bekrönt, erkennen. Auch im Innern des Rathhauses sind von diesem Renaissancebau noch einige sehr stattliche Theile erhalten. So der aus Sandstein-Quadern erbaute Treppenthurm im Hofe und vor allen Dingen der aussergewöhnlich grosse, schöne Saal im obersten Geschoss, welcher die ganze Länge der Ketschengassenfront einnimmt. Dieser Raum gehörte ehemals zu den grössten Sälen der älteren Profanarchitektur Deutschlands. Der Saal ist in seiner schön geschnitzten Balkendecke fast vollständig erhalten, doch traurig entstellt von nachgeborenen Geschlechtern, die sich in diesem ehemals so imposanten Raume mit ihren kleinen Stuben eingeschachtelt haben. Aus diesen Spuren der alten Zeit wird es wahrscheinlich, dass Coburg am Ende des 16. Jahrhunderts ein Rathhaus besessen hat, welches sich den schönsten thüringischen Rathhäusern zu Gotha, Altenburg, Gera, Neustadt an der Orla, Pössneck und Saalfeld an die Seite stellen konnte. Nachrichten über die beiden langen Hauptfronten am Marktplatz und an der Ketschengasse sind nicht erhalten. Vermuthlich kam hier, ähnlich wie in den bald darauf entstandenen Bauten Herzog Johann Kasimirs (dem ehemaligen Regierungsgebäude und dem Gymnasium), auch die alte Farbenfreude der Coburger Architektur zum Ausdruck. Hier auf dem Marktplatz, wo Herzog Johann Kasimir zur Belustigung der ganzen Stadt mit grossem Aufwand seine berühmten Thierhetzen veranstaltete, ist wohl auch die Bürgerschaft bestrebt gewesen, dem Aeusseren ihres Rathhauses ein vollendetes künstlerisches Gepräge zu geben. Noch bei einem neuen Anstrich im Jahre 1682 wurden lateinische und deutsche Verse als Schmuck auf die Frontmauern des Rathhauses gemalt — ein Zeichen, wie lebhaft selbst damals noch, in den längst farblos gewordenen Zeiten der deutschen Barockarchitektur, die Vorliebe für malerischen Schmuck in der Coburger Baukunst herrschte.

Die jetzt den ganzen Eindruck des Rathhauses beherrschende Roccocofassade am Marktplatz ist in den Jahren 1750 und 1751 entstanden. Die Ornamente sind

damals ohne stärkeres Relief nur als oberflächliche Decoration an den bereits vorhandenen Mauern befestigt. Wie die darunter befindlichen alten Mauern des Gebäudes beschaffen waren, lässt sich nicht mehr beurtheilen. Auf dem grossen Kupferstich aus dem Jahre 1626 sehen wir das sehr hohe, steile Dach, in dessen Mitte ein kleiner Thurm, ein Dachreiter mit geschweifeter Kuppel steht. Das Dach stieg nach Art der Dächer des Mittelalters und der deutschen Renaissance steil in gerader Linie auf. In der Roccocozeit dagegen wurde bei dem damaligen

Umbau ein gewalmtes Dach mit gebrochener Umrisslinie errichtet, wie wir es auf dem Aquarellgemälde aus der Zeit vor 1799 sehen. (Siehe die nachfolgende Abbildungstafel.) Auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg vom Jahre 1626 ist der ehemalige Dachreiter dargestellt. (Siehe den Ausschnitt.) Von dem Dachreiter wissen wir, dass er im Jahre 1622 erbaut ist. Erneuert wurde derselbe im Jahre 1752. Der Dachreiter ist im Jahre 1865 abgebrannt und in demselben Jahre in Eisen



Figuren unter dem Erker des Rathhauses in Coburg.

erneuert. Das Parterregeschoss hatte an der Marktfront noch bis zu der neuesten Restaurirung der Jahre 1901—1904 eine doppelte, rundbogige Einfahrt. Dieselbe stand westlich von der Mitte der Marktfront. An Stelle dieser Einfahrt ist jetzt eine einzige Hausthür getreten. Bei derselben Umgestaltung hat das vorher ganz schmucklose Parterregeschoss die jetzigen in Stuck ausgeführten Ornamente erhalten. Von den drei Geschossen, welche sich über dem Parterregeschoss erheben, waren ursprünglich nur die Fenster des vierfenstrigen Mittelbaues und das grosse Giebfeld in der Mitte mit Ornamenten geschmückt. Im Mittelbau sind die giebelförmigen Bekrönungsgesimse über den Fenstern des 1. und 2. Stockes aus Sandstein gemeißelt. Dagegen sind oben in dem grossen Giebfeld der Marktfront alle Ornamente nur aus Stuck ausgeführt. Der Kern des Giebels war bei dem Umbau im Jahre 1750 nur aus Fachwerk aufgesetzt. Erst beim letzten Umbau ist dieses Fachwerk durch eine Mauer aus Stein ersetzt.

Diese Roccocoverzierungen der Marktfront und die künstlerische Ausstattung der dahinter liegenden Regimentsstube bilden, trotz ihres sehr bescheidenen künstlerischen Werthes, einen Markstein in der Kunstgeschichte der Stadt Coburg. Wir sehen daran, dass damals in den Jahren 1750 und 1751 der Roccocostil in der Stadt seinen Einzug gehalten hatte. Als neueste künstlerische Errungenschaft wurde der Roccocostil in der Fassade des Rathhauses zum Ausdruck gebracht. Leider lag damals unter der Regierung des Herzogs Franz Josias der Wohlstand der Stadt zu sehr darnieder, um eine reichere Entfaltung des Roccocostils in Coburg zu ermöglichen. Der bald darauf beginnende siebenjährige Krieg machte sich in seinen Folgen auch in Coburg fühlbar.

Auf dem Giebel steht die aus Kupfer getriebene Figur eines Mohren, welcher das Scepter in der Hand hält. Vor ihm steht ein Schild mit dem doppelt geschwänzten Löwen des Wappens von Meissen. (Siehe die Abbildung auf S. 245.) Die Figur stammt, wie die zierlichen Roccocoornamente des Schildes beweisen, aus derselben Bauzeit, wie die ganze Marktfassade. Der Mohr bedeutet das Stadtwappen. Die Figur ist bei der Restaurirung der Fassade im Jahre 1904 ausgebessert. Im Volksmunde heisst die Figur das Bratwurstmännchen. Den hoch erhobenen Commandostab nennt man scherzweise das Normalmaass für die Länge der Bratwürste, welche unten auf dem Marktplatz an jedem Mittwoch und Sonnabend geröstet werden.

Den einzigen künstlerisch werthvollen Schmuck dieser Marktfront bildet der Erker an der Ecke der Ketschengasse. (Siehe die Abbildung.) Es ist eine frisch empfundene künstlerische Schöpfung der deutschen Renaissance, erbaut, wie der ganze Flügel an der Ketschengasse, in den Jahren 1577—79. Im Vergleich zu den reichen Erkern des 20 Jahre später erbauten Regierungsgebäudes ist der Rathhaus-Erker nur eine bescheidene Vorstufe. Die Architektur ist sehr einfach. Die runden Säulen, welche an den Ecken in zwei Geschossen aufsteigen, sind maassvoll und verlieren sich in der sehr beträchtlichen Höhe des 2. und 3. Stockwerks des Gebäudes. Den Haupteindruck dagegen beherrschen die beiden menschlichen Figuren, welche das prächtig wirkende Konsol des Erkers tragen: unten kniet der Baumeister oder Steinmetz mit dem Hammer und seinem Steinmetzzeichen; darüber steht in voller Ritterrüstung der heilige Moritz, der Schutzpatron der Stadt Coburg. Die Stadt war damals allerdings seit mehr als einem halben Jahr-

hundert protestantisch; doch der gewappnete Mohr war das volkstümliche Wappenbild der Stadt Coburg geblieben. Das charakteristische Merkmal, welches den coburger Erkern seit dem Erker der Ehrenburg eigenthümlich ist, bildet auch hier die hohe Säule, auf welcher sich der Erker mit seinen soeben beschriebenen Consolfiguren erhebt. Diese Säule ist hier ganz besonders hoch, höher als der Erker selber. Der Schaft der Säule ist glatt und rund. In lebhaftem Gegensatz dazu stehen die reich verzierten Consolgesimse, welche den Erker tragen. Dieselben schneiden unvermittelt in den Schaft der Rundsäule hinein. Derartige Schwächen in der künstlerischen Gestaltung der Erkerconsols lassen sich in der thüringischen Renaissance des 16. Jahrhunderts auch an anderen Orten beobachten. Selbst der gefeierte Nicolaus Grohmann ist an der schönen Front des Rathhauses zu Altenburg dieser Schwierigkeit nicht ganz Herr geworden. Wesentlich glücklicher, künstlerisch freier ist die Gestaltung des Erkerconsols an den beiden Erkern des Regierungsgebäudes.

Flache, kleine allegorische Reliefs befinden sich an der Brüstung der unteren Fenster: 1) eine Frauengestalt mit Kreuz und Kelch, der Glaube; 2) eine Frauengestalt, welche ein Kind im Arm hält und ein anderes Kind zu sich heran zieht, die Liebe; 3) ein Jüngling, welcher betend die Hände emporhält, die Hoffnung; 4) eine Frauengestalt mit Schwert und Wage, die Gerechtigkeit; 5) eine Frauengestalt mit einer Säule und einem Löwen, die Stärke.

Der ganze Erker ist bis oben hinauf zu der geschweiften Kuppel in der Hauptsache wohl erhalten und stammt aus derselben Bauzeit wie dieser ganze Flügel des Rathhauses. Den besten Beweis dafür liefert das graziöse Sterngewölbe im obersten Geschoss, welches mit seiner zierlich gemeisselten Architektur noch unversehrt erhalten ist. Ursprünglich sind die Figuren des Erkers, wahrscheinlich aber der ganze Erker, wie die meisten coburger Monumentalbauten, bunt bemalt gewesen. Noch 26 Jahre später ist in Coburg die imposante Gestalt des Herzogs Johann Kasimir



Figur des Mohren am Giebel des Rathhauses.

an der Ecke des Gymnasiums mit bunter Bemalung dargestellt worden. Den schüchternen Versuch einer Neubemalung des Rathhauserkers hat man bei der Restaurierung im Jahre 1904 gemacht.

Wer ist der Baumeister, welcher den Erker und wahrscheinlich auch diesen ganzen Rathhausflügel geschaffen hat? Sein Porträt ist uns in der knieenden Figur unten am Consol des Erkers erhalten. Es war ein Mann in jungen Jahren. An der Bartform sehen wir, dass er ein Zeitgenosse aus den jüngeren Jahren Herzog Johann Kasimirs war. Auch dieser trug den Bart damals in derselben Weise schmal geschnitten, so dass derselbe nach unten am Kinn eine Spitze bildete. Die Anfangsbuchstaben des Namens nennt der Schild, den der Künstler in der linken Hand hält: die Buchstaben *HS*, darunter das Steinmetzzeichen oder die Hausmarke des Künstlers:



Unter den Künstlern und Werkarbeiteten haben, befindet sich keiner, auf Der Hauptbaumeister, welcher die Bauten unter Herzog Johann Kasimir ausgeführt hat, hiess Sengelaub. Aber sein Vornamen war Peter, wie durch die

meistern, welche damals in Coburg gegen diese Anfangsbuchstaben passen.



Schild des Baumeisters am Erker des Rathhauses.

Inschrift des alten Porträts des Künstlers in dem grossen Saal der Schützengesellschaft unzweifelhaft bewiesen wird. Unter den Namen anderer thüringischer Baumeister kann ich die Buchstaben *HS* nur mit Hieronymus Schmidt in Einklang bringen. Dieser wird in den Jahren 1568 und 1569 als fürstlicher Baumeister in Neustadt a. d. Orla genannt. Was er dort gebaut hat, ist nicht erwiesen. Doch einen Fingerzeig nach dieser Richtung hin kann vielleicht Folgendes geben: Am Rathhaus zu Neustadt a. d. Orla befindet sich an der Hauptfront am Markt, oben auf der schönen Freitreppe ein Portal, welches ganz ähnliche Züge wie das kleine Portal des coburger Gymnasiums aufweist. Ebenso willkürlich und phantastisch schneiden auch dort die Halbkreisbögen ein in die geraden Linien der Thürumrahmung. (Siehe die Abbildung des Portals des Gymnasiums weiter unten und die Abbildung des Portals am Rathhause zu Neustadt a. d. Orla in Heft 24 der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, S. 111.) Allerdings, der Baumeister des Gymnasiums war Peter Sengelaub. Doch trotzdem wäre es möglich, dass ein einzelner Theil, wie ein solches Portal, auch von einem anderen Künstler ausgeführt ist. Der Rathhauserker ist rund 25 Jahre früher als das Gymnasium gebaut. Peter Sengelaub war, als der Rathhauserker gebaut wurde, 19–21 Jahre alt. Er kann also sehr wohl Schüler oder Gehilfe des Erbauers des Rathhauserkers gewesen sein. Möglich also, dass Sengelaub in der Werkstatt des Rathhausbaumeisters das Portalmotiv kennen gelernt und bei der Erbauung des Gymnasiums verwerthet hat.

Die lange Rathhausfront an der Ketschengasse ist im Jahre 1904 mit flachen Roccocoornamenten bedeckt. Aus der Bauzeit von 1579 stammt nur noch die grosse, schöne Durchfahrt. Dieselbe wird an der Front eingerahmt durch mächtige, tief gefugte Renaissancequadern, welche sich zu einem imposanten Rundbogen zusammenschliessen. Dahinter fällt der Blick in die hohen Kreuzgewölbe, welche die offene Durchfahrt überdecken. Neben dieser Durchfahrt befand sich noch vor Kurzem eine rechteckige, ehemals rundbogige Thür. Ueber dieser

Thür befand sich ein breites, rechteckiges Fenster mit altem, reich geschmiedetem Eisengitter.

Auf dem Hofe ist an dem Flügel der Ketschengasse noch der alte, stattliche Treppenthurm mit der breiten Wendeltreppe erhalten. Am Anfang der Treppenspindel sitzt ein in Stein gemeisselter Löwe. (Siehe die Abbildung auf dieser Seite.) Der Löwe hält mit beiden Vorderpranken ein Schild, auf dem die Buchstaben *ES* und das Steinmetzzeichen:  angebracht sind. Die Schweifkuppel, welche den Treppenthurm bekrönt, ist auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 dargestellt. (Siehe den Ausschnitt des Kupferstichs.) Dieser Treppenthurm führt in das Innere beider Flügel des Rathhauses.

Im Innern beider Rathhausflügel sind wiederholt und namentlich in den letzten Jahren so durchgreifende bauliche Aenderungen vorgenommen, dass nur noch ganz vereinzelt die Formen der ursprünglichen Innenarchitektur zu erkennen sind. In dem Flügel an der Ketschengasse befinden sich im Erdgeschoss noch die weiten, hohen Gewölbe, welche jetzt für die Räume der Städtischen Sparkasse eingerichtet sind. Die Gewölbe sind dadurch vielfach verdeckt und verstellt und ihrer ursprünglichen schönen architektonischen Raumwirkung beraubt worden. Das Erkerzimmer im 2. Stockwerk hatte Herzog Johann Kasimir für sich einrichten lassen, um es zu benutzen, wenn er auf das Rathhaus „zum Beschauen eines Jahrmakts oder sonsten“ kam.

Ferner befindet sich im obersten Geschoss dieses Rathhausflügels, 3 Treppen hoch, der herrliche, Grosse Saal, welcher ursprünglich die ganze Länge dieses Rathhausflügels ausfüllte. Dieser Saal hat eine Länge von 27 m und eine Breite von 13 m. Der Saal ist erst im Jahre 1598 vollendet. Später wurde er in einzelne Zimmer zerlegt. Während der Zeit des Umbaus im Sommer des Jahres 1904 wurde der Saal völlig freigelegt. Der Saal hat fünf Fenster nach der Ketschengasse, fünf Fenster nach dem Marktplatz und ein Hoffenster. Die reich geschnitzte Holzdecke mit den mächtigen, 65 cm dicken Balken, welche auf den schön geschnitzten, schraubenförmig gewundenen Mittelsäulen ruhen, ist in der Hauptsache vortrefflich erhalten. Eine dieser Säulen ist erneuert, und zwar schlecht, viel zu schlank, so dass sie gegen die Säulen des 16. Jahrhunderts unharmonisch abstösst. Die erneuerte Säule ist diejenige, welche der Marktfront des Rathhauses zunächst liegt.

Ein sehr reizvoller Schmuck dieses Saales ist der oben erwähnte Erker an der Ecke, der im Innern wie im Aeussern vortrefflich erhalten ist. Die Decke des



Fuss der Wendeltreppe des Rathhauses.

achteckigen Raumes bildet ein sehr zierliches Sterngewölbe mit kräftigen, in Sandstein gemeisselten Rippen. Die Construction ist von derselben Schönheit, wie die Sterngewölbe in dem einen Erker des alten Regierungsgebäudes. Auf den Schlussstein ist ein Schild gemeisselt mit dem Mohrenkopf des coburger Wappens, der von dem meissener Löwen gepackt wird. Ringsum befinden sich acht andere Schilde. Jedes derselben trägt zwei Buchstaben, wohl die Anfangsbuchstaben einer um die Stadt oder den Rathhausbau verdienten Persönlichkeit, ausserdem ein Wappenbild oder ein Zeichen nach Art der Steinmetzzeichen und Hausmarken:

1) *HS*, darunter eine Lilie (also wieder die Anfangsbuchstaben des unbekannten Baumeisters dieses Rathhausflügels).

2) *O (?)*, darüber ein geflügeltes Pferd.

3) *ES*, darunter das Zeichen:  . Dieses Zeichen ist ähnlich dem Steinmetzzeichen an dem Wappenschild des Löwen am Fusse der Wendeltreppe (siehe die obige Abbildung).

4) *AH*, darunter ein Haus, welches auf einer geriefelten Stange steht.

5) *HZ*, in der Mitte eine  Hand, welche einen Ring hält.

6) *LK* über dem Zeichen:  .

7) *MH* über einem Fisch.

8) *NC* über dem Mohrenkopf des coburger Wappens.

An der einen Schmalwand des Saales, nach dem Ketschthor zu, befindet sich eine Thür, welche zu einem erkerartig hinausgebauten Abort führt.

Der Anblick des ganzen Saales war bei der Freilegung, selbst in diesem verfallenen Zustand, von grosser Schönheit. Der Saal ist noch $4\frac{1}{2}$ m länger als der Riesensaal der Ehrenburg und $1\frac{1}{2}$ m länger als der „Weisse Saal“, der grösste Saal des Berliner Schlosses in dessen ursprünglicher Gestalt, vor dem vor wenigen Jahren erfolgten Umbau. Der Saal des Rathhauses muss in alter Zeit durch seine aussergewöhnliche Grösse und bemerkenswerthe Schönheit der einheitlichen Holzarchitektur eine ganz besondere Sehenswürdigkeit Coburgs gewesen sein. Die Tuchmacher und Kürschner legten hier ihre Waaren aus. In dem blühenden gewerblichen Leben, das in den Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts die Mauern der Stadt Coburg erfüllte, nahm dieser Saal zweifellos die bedeutungsvollste Stelle ein. Hier sass Herzog Johann Kasimir in Mitten der Rathsherren und der Bürgerschaft bei dem Festmahl, welches der Rath der Stadt in jedem Jahre nach der Rechnungsablegung veranstaltete. Die Erinnerungen an grosse Zeiten der coburgischen Geschichte sind mit diesem Raume verbunden. Leider wurde im Jahre 1904 beschlossen, diesen Saal für die verschiedenen Bedürfnisse der jetzigen städtischen Verwaltung wiederum durch Zwischenwände in einzelne Theile zu zerlegen. Dadurch ist im coburger Rathhaus einer der stattlichsten Repräsentationsräume, die aus so alter Zeit in Deutschland erhalten sind, von Neuem verbaut und versteckt worden.

Im Flügel an der Marktseite befindet sich im 1. Geschoss die „Regimentsstube“. Dieser Raum hat noch eine alte, reich verzierte Roccocodecke. Dem Stil nach stammt diese Decke aus der Zeit des Umbaus der Marktfront in den Jahren 1750–51. Die Art der Stuckirung im flachsten Relief ist nahe verwandt den graziösen Deckenverzierungen in dem grossen Bibliotheksaal der Ehrenburg. Doch im Rathhaus ist der Roccocostil schon völlig selbständig geworden. Die

Ausstattung des Saales der Ehrenburg dagegen hält im Allgemeinen noch an der Symmetrie jedes Ornamentes fest. Die Ausführung des Saales der Ehrenburg ist daher wohl etwas früher anzusetzen. Die Thür der Regimentsstube hat gute, gothische, aus Eisen geschmiedete Beschläge. Die Thür selbst ist jünger und stammt, nach der schlichten Tischlerarbeit zu urtheilen, aus der Zeit um 1750. Das Ganze ist um das Jahr 1850 stark restaurirt und der gothische Beschlag bemalt.

Eine grosse Inschrifttafel aus Stein in reicher, im Roccocostil gemeisselter Umrahmung ist in die eine Seitenwand der Regimentsstube eingelassen. An der Umrahmung ist oben der Löwe und der Mohrenkopf des coburger Stadtwappens angebracht. Auf der Tafel befindet sich das Wappen des Herzogs Franz Josias und die Inschrift der Restaurirung des Rathhauses: SUB AUSPICIIS—SERENISSIMI PRINCIPIS AC DOMINI—DOMINI FRANCISCI IOSIAE—DUCIS SAXONIAE IULIACI CLIVIAE MONTIUM ANGRIAE ET WESTFALIAE—LANDGRAVII THURINGIAE MARCHIONIS MISNIAE—COMITIS PRINCIPALI DIGNI—DATAE (dignitate) HENNEBERGAE COMITIS MARCAE ET RAVVENSBERG.—DYNASTAE RAUENSTEINII RELIQ.—REG. POLON. ORDINIS AQUILAE ALBAE EQUITIS—PATRIS PATRIAE OPTIMI.—PAX ERAT AC PLACIDA GAUDEBANT REGNA SALUTE—EUROPAE QUOTQUOT SUB DITIONE IACENT—AUREA MELOCABI REFOVEBANT SECULA CAMPOS—FRANCISCO IUSTA SCEPTRA TENENTE MAVU—USQUE MINABATUR SED CURIA PRISCA RUINAS—HAUD BENE CONTIGUO IUNCTA TENORE DOMUS—IUSSA HINC IN MELIUS VETEREM CONVERTERE FORMAM—INDUIT HOCCE NOVUM FRONTE SINUQUE DECUS—FORTUNAE DISCANT NOSTRAE MONUMENTA NEPOTES—AUCTOREMQUE COLANT TEMPORA CUNCTA DUCEM.—FLOREAT INNUMEROS STIRPS HAEC AUGUSTA PER ANNOS—SAXONIDUM ET GRATA SECULA PACE BEET—SIC ETENIM TEMIDOS SEMPER PIA TEMPLA MANEBUNT—ET CUM COMMUNI PRIVA SALUTE SALUS.—P. F.—SENATUS COBURGENSIS.—C1010CCLXI*).

In der Regimentsstube befinden sich einige grosse, in Oel gemalte Porträts von Fürsten des sächsischen Herrscherhauses:

- 1) Herzog Johann Kasimir in ganzer Figur, mit dem spitz zugeschnittenen Kinnbart. Datirt 1598. Eines der besten Porträts des Herzogs.
- 2) Herzog Johann Friedrich II., datirt 1595, also nicht mehr nach dem Leben. Mit dem Künstlermonogramm *PS*, verschlungen. Das Monogramm bedeutet wohl den Maler und Architekten Peter Senglaub. Neuerdings restaurirt.
- 3) Herzog Johann Wilhelm.
- 4) Herzog Johann Ernst I., der Bruder Johann Friedrichs I. 33 Jahre alt, gemalt im Jahre 1533, dem Todesjahre des Herzogs.
- 5) Herzog Ernst der Fromme, Brustbild im hohen Greisenalter, gering.
- 6) Die drei Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann Friedrich der Beständige und Johann Friedrich der Grossmüthige. Gerahmt in der Art eines Altarbildes mit zwei beweglichen Seitenflügeln. Späte und sehr geringe Copie nach Cranach.
- 7) Herzog Albrecht (?).
- 8) Herzog Johann Ernst von Coburg-Saalfeld.

*) Nach der Abschrift von Prof. Lehfeldt.

Bau- und Kunstdenkm. Thüringens. S.-Coburg und Gotha IV.

Die Porträts der coburger Bürgermeister waren ehemals auf dem Vorsaal aufgehängt.

Ein Tanzsaal befand sich im Erdgeschoss. Derselbe diente auch für Hochzeitsfeste und bei Jahrmärkten als Verkaufshalle.

Glocken im Dachreiter: 1) Nach dem Brand von 1865 von Rud. Firmau in Coburg unter Bürgermeister Muther. 2) Wohl von demselben Giesser und aus derselben Zeit. (Nach Mittheilung des Herrn G. Schumann.)

Zum Rathhaus gehört das Syndikatsgebäude in der Rosengasse. Das Gebäude ist ein schlichter, kunstloser Bau. Die Jahreszahl der Erbauung: 1750 steht auf dem Schlussstein des im flachen Korbogen gewölbten Portals.

Litteratur: Amthor, S. 22. — Gruner I, S. 105. 130 ff. — Hönn, Sachsen-Coburgische Historia I, S. 233. — Karche I, S. 36. 146. — v. Schultes, Cob.-Saalfeld. Landesgesch. d. neueren Zeit I, S. 42. — Wittmann, S. 18. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben von Dehio 1905. Abschnitt Coburg von G. Voss.

Das Regierungsgebäude am Markt.

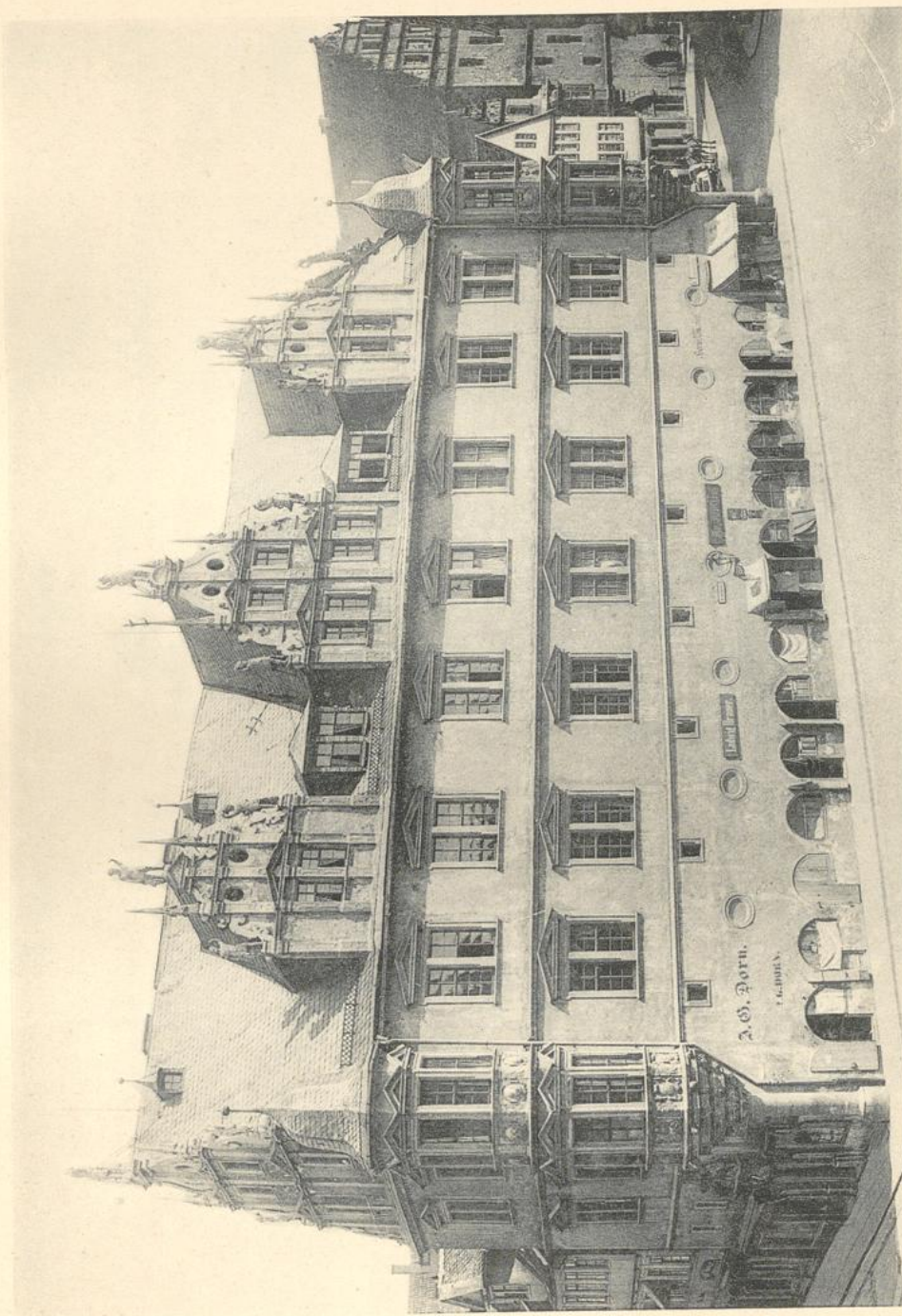
Geschichtliche Nachrichten. Das Regierungsgebäude, die „Cantzley“, wurde — an Stelle einer abgebrochenen, alten Kanzlei — 1597 und in den folgenden Jahren von Herzog Johann Kasimir aufgeführt. An der Leitung des Baues waren der Rentmeister Nikolaus Zech, der Maler Peter Sengelaub und der Bildhauer Nikolaus Bergner betheiligt. 1601 bestimmte der Herzog das neue Gebäude zum Sitz sämtlicher Landescollegien. Gegenwärtig sind die Justizbehörden darin untergebracht; entsprechend diesen neueren Dienstzwecken erfuhr das Innere 1896 eine völlige Umgestaltung. — Gruner I, S. 129—130; II, S. 42. — Hönn I, S. 232—233. — Karche I, S. 120. — v. Schultes, Landesgesch. v. 1425 bis auf die neueren Zeiten I, S. 103—104; Urkundenbuch, S. 105—106 (Nr. XL).

Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks. Unter den grossen Monumentalbauten, welche die deutsche Spätrenaissance in Coburg geschaffen hat, ist das Regierungsgebäude künstlerisch am Reichsten ausgestattet. Der Stolz der coburger Renaissance-Bauwerke, die schönen Erker und Ziergiebel sind hier prächtig gestaltet. Durch die freie Lage am Markt kommt die Schönheit des Gebäudes ganz besonders zur Geltung. Sowohl durch die imponirende Grösse des Gebäudes wie durch die Schönheit der Erker, welche mit ihren bewegten Umrisslinien das Dach und die Ecken des Regierungsgebäudes beleben, ist der Markt zu Coburg einer der schönsten Marktplätze in ganz Thüringen geworden. (Siehe die beiden Lichtdrucke und die Abbildung des Erkers auf S. 251.)

Aussen ist der ursprüngliche architektonische Charakter an allen drei Fassaden des Regierungsgebäudes in der Hauptsache wohl erhalten. Allerdings fehlen den Fassaden heute die ausgedehnten Malereien, mit denen die Flächen dicht bedeckt waren. Noch im Jahre 1787 waren diese Malereien zum Theil erhalten. Zwischen den Fenstern waren einzelne überlebensgrosse Gestalten dargestellt. In der Mitte der einen Fassade befand sich die ebenfalls gemalte, wortreiche Bauinschrift aus dem Jahre 1599.

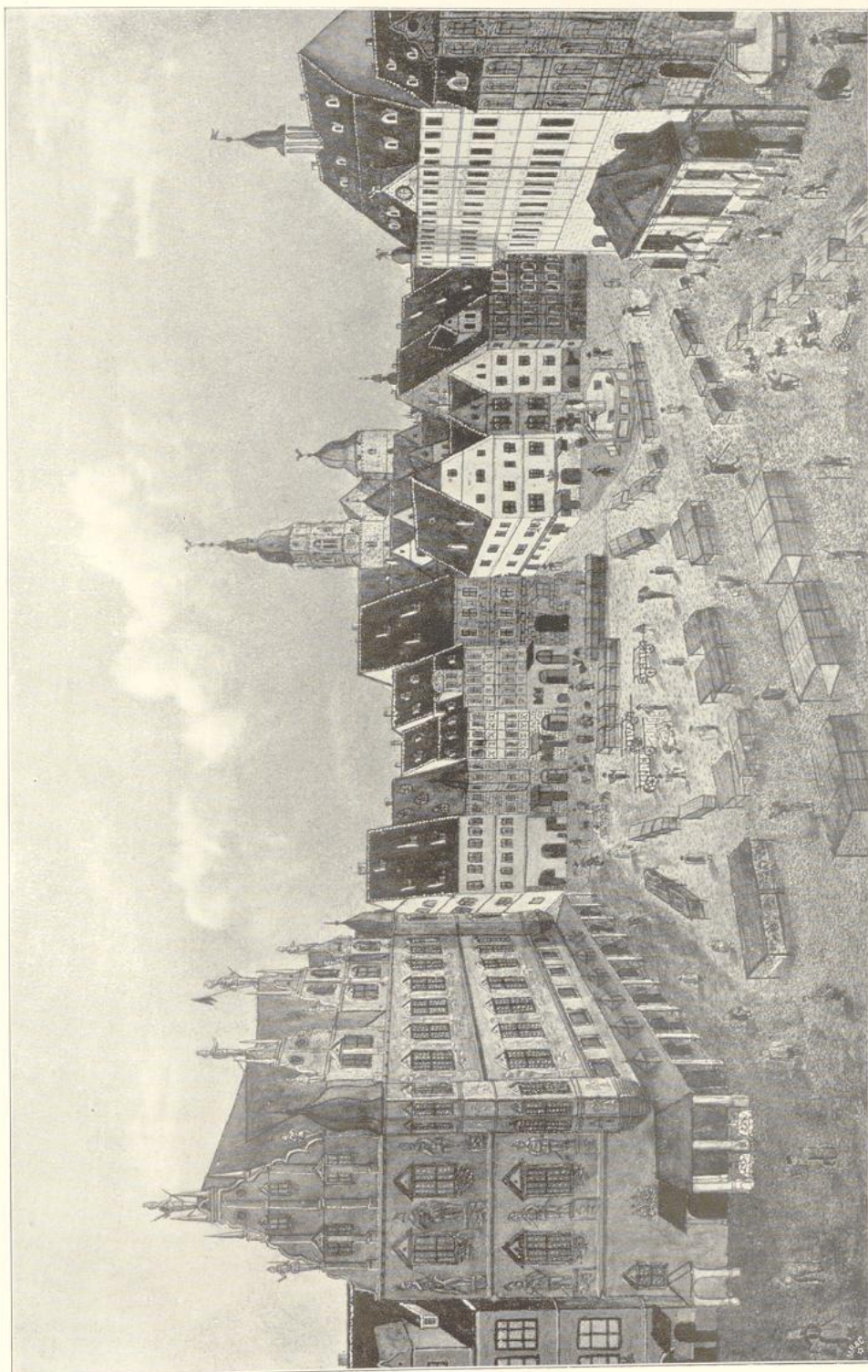
Die Gemälde waren Schöpfungen des Malers und Architekten Peter Sengelaub, der wahrscheinlich auch den architektonischen Entwurf des ganzen Gebäudes



Lithdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Regierungsgebäude in Coburg, Südwestansicht.



↑
Regierungsgebäude

↑ Hofapotheke
↑ Moritzkirche

↑ Rathhaus
↑ Hauptwache
↑ Galgen

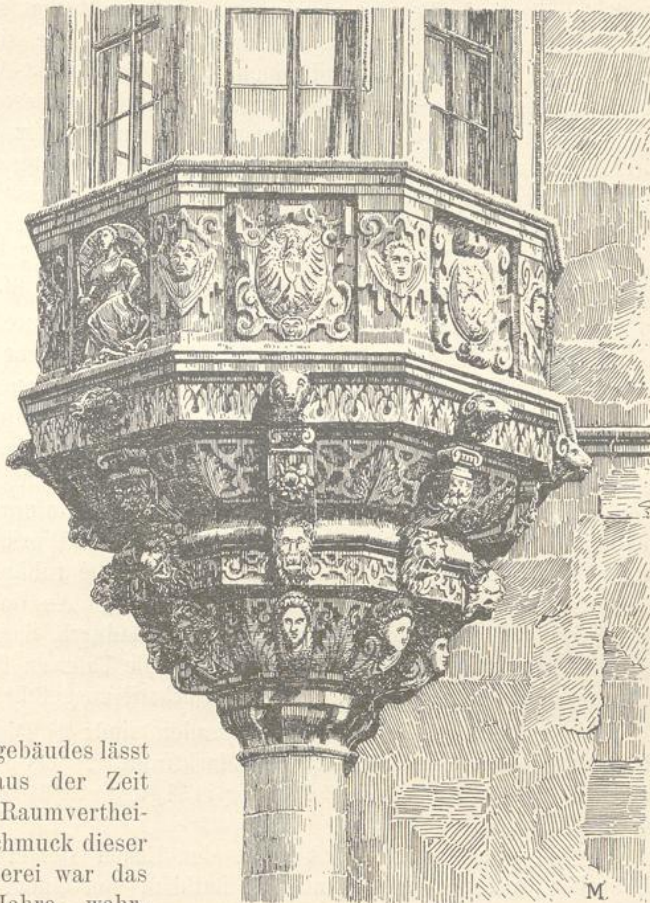
Der Marktplatz in Coburg vor dem Jahre 1787.

Zeichnung im Besitz des Herrn Lobenstein in Coburg.

Verlag von *Gustav Fischer in Jena.*

geschaffen hat. Denn vier Jahre später wird Peter Sengelaub in der Urkunde über den Bau des Gymnasiums ausdrücklich als der Baumeister desselben genannt. Auch auf dem Brustbild Sengelaubs, das sich unter den zahlreichen Porträts von Mitgliedern der Schützengilde im neuen Schiesshause befindet, wird er in der Inschrift Maler und Baumeister genannt: *Pictor et Architect AEAIS* (statt *actatis*) *SUAE* 51, anno 1609. † Obiit die 5 May 1622. Sengelaub ist danach im Jahre 1558 geboren. In der einen Hand hält er die Attribute des Baumeisters: Zirkel und Winkelmaass; in der anderen Hand die Attribute des Malers: 4 Pinsel und die Palette; ausserdem als Mitglied der Schützengilde den Pfeil. Architektonisches und malerisches Schaffen gingen somit bei ihm harmonisch Hand in Hand.

Auch die grossen, glatten Mauerflächen und die bescheidenen architektonischen Verzierungen der langen Marktfrent lassen erkennen, dass die Bemalung der Flächen in der Architektur eine hervorragende Rolle spielte. Von der Art der Malerei Sengelaubs sind wir bei dem Bau des Gymnasiums genauer unterrichtet. Von der Bemalung des Regierungsgebäudes lässt uns die Markt-Ansicht aus der Zeit vor 1787 wenigstens die Raumvertheilung erkennen. Mit dem Schmuck dieser sehr reichen Fassadenmalerei war das Gebäude mehr als 200 Jahre, wahrscheinlich bis zum Jahre 1817, bedeckt. Zuletzt mögen die Malereien durch den Regen, ähnlich wie die Malereien am Gymnasium, stark abgewaschen sein. Bei dem Anstrich des Jahres 1817 sind die Malereien wohl ganz verschwunden. Der künstlerische Sinn jener Zeit, welcher in Coburg zwischen der Vorliebe für das classische Alterthum und mittelalterlich-romantischen Neigungen schwankte, hatte wohl kein Interesse an den wahrscheinlich sehr derb und buntfarbig ausgeführten Wandgemälden eines deutschen Malers aus der Zeit um das Jahr 1600. Bei einer Ausbesserung der Fassaden vor mehreren Jahrzehnten sind einige Reste der ehemaligen Bemalung zum Vorschein gekommen.



Vom Erker des Regierungsgebäudes in Coburg.

Prof. Lütkemeyer in Coburg hat diese Reste gesehen und versichert, dass die Farben „in einer reichen Scala“ ausgeführt gewesen sind.

Die Architektur hat nur in den untersten Theilen der Fassaden einige kleine Veränderungen erlitten. Spätere Zuthaten zur Architektur des Regierungsgebäudes sind wohl nur die kleinen elliptischen, blinden Fenster über den Läden; vielleicht auch die Umrahmungen der ebenso kleinen quadratischen Fenster dicht darüber. Doch schon auf der Ansicht des Marktplatzes aus der Zeit vor 1787 sind an dieser Stelle quadratische Fenster angebracht. Spätere Zuthat sind auch auf dem Dache die beiden schmucklosen, quadratischen Luken, welche sich unschön zwischen die drei hohen Ziergiebel hineindrängen. Auf der Markt-Ansicht aus der Zeit vor 1787 scheinen diese Luken noch nicht vorhanden gewesen zu sein.

Dagegen hatte das Regierungsgebäude früher vor den Verkaufsläden einen breiten Laubengang. Auf steinernen Säulen ruhte ein Schieferdach, welches 12 Fuss breit in den Marktplatz hineinragte. Dieses Dach hatte hohe Luken, welche den dahinter liegenden Verkaufsläden Oberlicht gaben. Der Laubengang ist noch auf der Markt-Ansicht aus der Zeit vor 1787 zu sehen. In den Jahren 1803 und 1806, wurde der ganze Laubengang abgerissen.

Die Verkaufsläden indessen haben noch heute meist die ursprüngliche Form, welche in Coburg ehemals die allgemein übliche war und heute nur noch an einzelnen Häusern erhalten ist: unter demselben Mauerbogen befindet sich Thür und Fenster hart neben einander. Kein gemauerter Pfeiler trennt dieselben. Durch starke hölzerne Läden, welche wie Thüren aufklappen, wird die ganze Bogenöffnung geschlossen. Bei der bescheidenen Höhe und Breite dieser Thür- und Fenster-Bogen ist es erklärlich, dass die Läden heute nur für sehr kleine Geschäfte dienen. Im Jahre 1700 bestanden zwölf solcher Verkaufsgewölbe. Das Untergeschoss des Regierungsgebäudes erhält durch die ruhige Mauermaße über diesen Läden eine ausserordentlich wuchtige Wirkung. An der Fassade in der Spitalgasse ist diese Wirkung leider vernichtet, dadurch, dass ein grösserer Verkaufsladen in moderner Art ausgebrochen ist. Die Thür an der Front der Herrengasse ist anscheinend um 1750 im späten Barockstil ausgeführt*).

Die grossen Prunkstücke der Fassaden sind: 1) Die beiden thurmartigen Erker an den beiden Ecken der Marktfront, 2) das sehr reich mit Sculpturen ausgestattete Portal an der Spitalgasse, 3) die hohen Giebel und Giebelerker.

1) Die thurmartigen Erker an den Ecken stehen wie die älteren coburger Eckerker an der Ehrenburg und am Rathhaus auf einem starken Rundpfeiler. Auf diesem Pfeiler ruht das mächtige, trichterförmig aufgebaute Consol, welches den Erker trägt. (Siehe die Abbildung auf S. 251.) Dieses Consol ist aus fünf einzelnen reich verzierten Schichten zusammengesetzt. An einem Consol der untersten Schicht befindet sich an dem Erker der Spitalgasse das Steinmetzzeichen: Die übrigen Schichten sind sehr reich mit Köpfen geschmückt: mit Frauenköpfen, welche die Form von einzelnen Consolen haben, und mit Löwen- und Widder-Köpfen, welche in der Form von Wasserspeiern aus den reichen Blatt-



*) Ansicht der Fassade in der Herrengasse in dem Aufsatz von Oelenheinz: Die Herrengasse und ihre alten Bauten, Denkmalpflege, 1903, S. 76.



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Regierungsgebäude in Coburg.
Eingangsthüre der West-(Spitalgassen-)Front.

ornamenten der Gesimse hervortreten. Auf diesem Unterbau erhebt sich der zweigeschossige Erker in Form eines Thurmes von achteckigem Grundriss. Reiche Sculpturen befinden sich unter den Brüstungen der Fenster in jedem der beiden Geschosse: 1) An den Ecken stehen breite Pilaster mit Engelsköpfen, welche von Cartouchen eingerahmt sind. 2) Die Reliefs zwischen diesen Pilastern enthalten abwechselnd eine allegorische Figur und eine Cartouche mit Wappenschild. An dem Erker in der Spitalgasse befinden sich folgende Darstellungen: Im 1. Geschoss Justitia, sitzend, und die Wappen von Sachsen, Jülich, Berg, sowie zwei Männerköpfe. Im 2. Geschoss Spes und die Wappen der Pfalz, Thüringen, der Graf-schaften Mark und Ravensberg, ferner das Wappen von Altenburg, sowie ein Frauenkopf. An dem Erker in der Herrengasse befinden sich folgende Darstellungen: Im 1. Geschoss Fides, sitzend, und die Wappen der Herrschaften Coburg, Meissen, Brehna und Eisenberg (?) sowie ein weiblicher und ein männlicher Kopf. Im 2. Geschoss die sitzende Gestalt der Mässigung mit dem Zaum in der Hand, ferner Fortitudo mit der Säule und Caritas mit zwei Kindern, ausserdem die Wappen von Landsberg, Römhild, Henneberg und ein bartloser Kopf. Die trefflich gemeisselten Sculpturen zeigen den Stil des Bildhauers Bergner, welcher die Bildwerke des grossen Grabmals Johann Friedrichs des Mittleren in der Morizkirche ausgeführt hat. Bergner ist auch hier als ausführender Bildhauer urkundlich beglaubigt. Die Bekrönung jedes der beiden Erker bildet eine schön geschwungene Schweifkuppel, die mit Schiefer gedeckt ist.

2) Das Portal in der Spitalgasse. (Lichtdruck.) Die Oeffnung ist rundbogig. In den Zwickeln befinden sich schräg gestellte Wappen-Cartouchen mit dem Rautenkranz und dem Löwen. Diese Bogenstellung wird eingerahmt durch zwei sehr reich mit Ornamenten bedeckte Hermenpfeiler. An dem Schaft dieser Pfeiler sind Beschlagmuster gemeisselt. Darüber folgt ein in flachem Relief gemeisselter jugendlicher Frauenkopf, der von den sehr dünnen Voluten eines ionischen Capitäls bekrönt wird. Ueber diesem Capital steht eine vollrund gemeisselte jugendliche Frauenbüste, welche den verkröpften Architrav des sehr reichen Gebälks trägt. In dem darüber befindlichen Fries ist an den beiden Verkröpfungen abermals ein jugendlicher Frauenkopf gemeisselt. Die Mitte füllt eine breite Cartouche, welche von Rollwerk umrahmt ist. Das Gebälk wird bekrönt durch zwei steigende Löwen, welche das grosse sächsische Wappen halten. Auch diese sehr gut gearbeiteten Sculpturen zeigen die Hand des Bildhauers Bergner. Allerdings sind die Sculpturen hier an dem Aeusseren des Gebäudes etwas verwittert. Auch sind dieselben wohl ursprünglich nicht mit derselben Feinheit gearbeitet wie die Sculpturen des Grabmals der Morizkirche. Der ganze Aufbau des Portals hat unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Portal am Treppenthurm des Schlosses zu Ahorn. Siehe die Abbildung des letzteren in diesem Hefte.

3) Die Giebel. a) Die drei Giebelerker auf dem Dach der Marktfront. Es sind dies die reichsten Giebelerker der coburger Architektur. Die rund 50 Jahre älteren Giebel der Ehrenburg erscheinen im Vergleich dazu nur als bescheidene Vorstufen. Auch die Giebelerker des Gymnasiums sind schlichter. Nur der Giebel erker an dem Hause Herrengasse Nr. 4 ist von ähnlichem Reichtum an Ornamenten, doch wohl von der Hand eines anderen Meisters. Für die künstlerische Wirkung sehr wichtig ist es, dass am Regierungsgebäude der mittelste Giebelerker höher als

die beiden benachbarten ist. Dadurch wird die obere Umrisslinie des ganzen Bauwerks reicher. An der Ehrenburg und am Gymnasium dagegen sind die Giebel-erker von derselben Höhe und bilden eine gleichförmige Reihe.

Den Aufbau der Giebelerker des Regierungsgebäudes zeigt unser Lichtdruck. Bemerkenswerth ist, dass die Pilaster zum Theil durch die dreieckigen Bekrönungen der Fenster hindurchgehen. Auf diese Weise werden die beiden Geschosse innerhalb der Giebelerker in wirkungsvoller Weise als ein einheitliches künstlerisches Ganzes zusammengefasst. Weder an den reichen Giebeln des Gymnasiums noch an denen des Zeughauses ist diese interessante Combination in ähnlicher Weise durchgeführt. Sehr wirkungsvoll sind die an den Ecken der einzelnen Giebelgeschosse aufgestellten Steinfiguren in Ritterrüstung und die hohen Obeliskcn, in deren schlanker Form wohl unbewusst eine Erinnerung an die zierlichen Fialen der gothischen Kirchenarchitektur nachklingt. Die Rittergestalten haben eine lebhaft bewegte Stellung. Sie halten meist den einen Arm hoch. Die Schwerter und Fähnchen in ihren Händen geben dem Ganzen die reizvoll bewegten Umrisslinien. Die ursprünglichen Fähnchen und anderen Attribute sind allerdings wohl meist im Lauf von drei Jahrhunderten verwittert und verloren gegangen. Die jetzigen Attribute, auch wohl Theile der Figuren, sind neu ergänzt. b) Die beiden Giebel an der Herrengasse und an der Spitalgasse sind ganz ähnlich wie der mittelste der oben beschriebenen Giebelerker der Marktfront gestaltet.

Im Innern des Regierungsgebäudes ist von der alten Architektur fast nichts mehr erhalten. Nur in dem Erker an der Herrengasse befinden sich noch die sehr zierlichen Sterngewölbe in jedem der beiden Geschosse. Dieselben haben manche Aehnlichkeit mit dem Gewölbe in dem Eckerker des Rathhauses. Es sei hier daran erinnert, dass auch der Erker an dem gothischen Abtshause in dem nahe bei Coburg liegenden Mönchröden ein sehr ähnliches Gewölbe hat. Die ganze übrige ursprüngliche Ausstattung des Regierungsgebäudes ist durch die umfassende Restaurirung des Jahres 1896 vernichtet. In einem der Säle befindet sich ein überlebensgrosses Porträt Herzog Ernsts I. in weisser Uniform, gemalt von Gaillot.

Die gemalte Bau-Inschrift, welche sich ehemals an dem Aeusseren des Regierungsgebäudes in der Mitte einer der Fassaden befand, ist in der geschichtlichen Einleitung mit der Uebersetzung von Riemann abgedruckt.

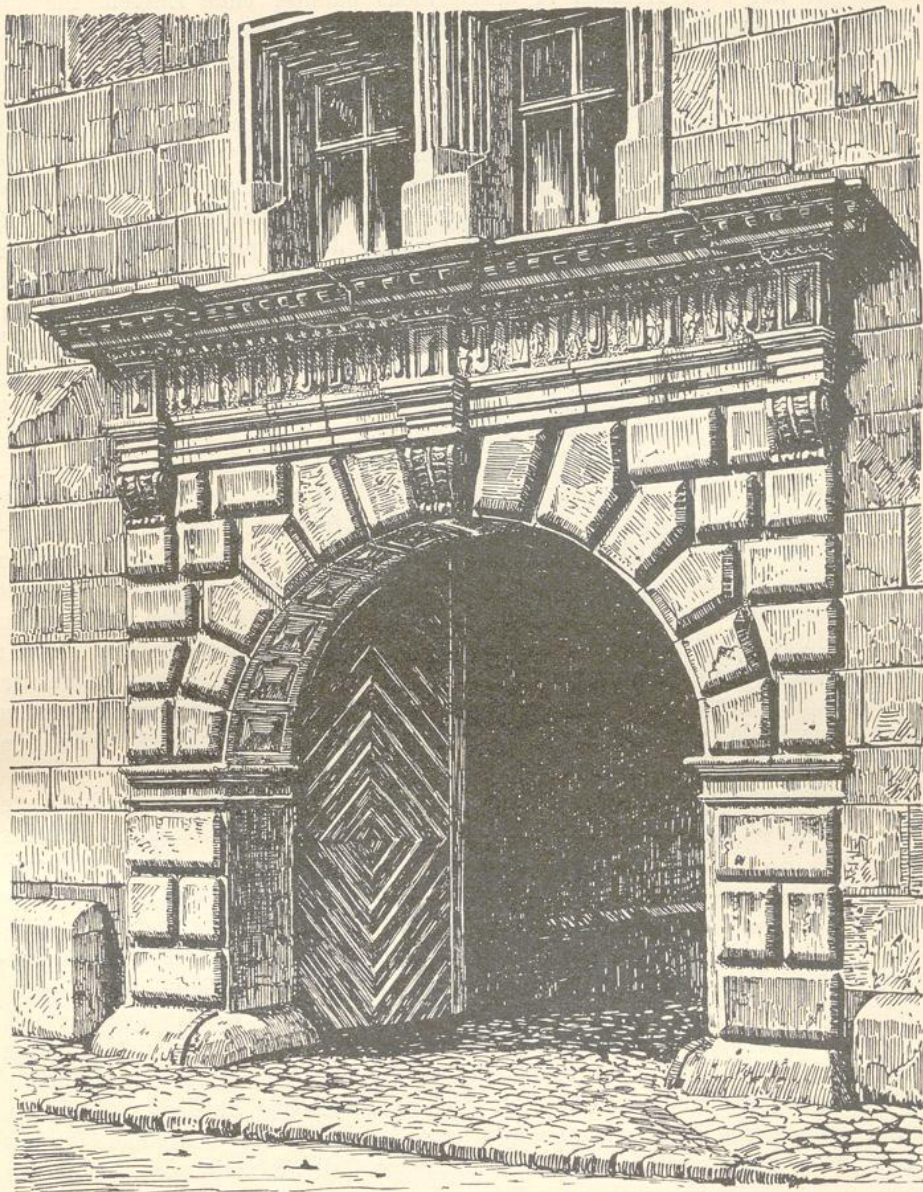
Das Dach und die Giebel des Regierungsgebäudes sind auf dem grossen Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 richtig dargestellt. Nur die Rittergestalten, welche die Lanze mit dem Fähnlein in der Hand halten, sind etwas zu gross ausgefallen. Den ursprünglichen Zustand der Fassade in der Spitalgasse hat Rud. Pietzsch in einer Zeichnung zu reconstituiren versucht.

Literatur: Hönn, Sachsen-Coburgische Historia I, S. 232. — Lübke, Geschichte der Architektur II, 6. Aufl., S. 487 u. 493. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten, Denkmalpflege, 1903, S. 78, mit 2 Abbild. — Pietzsch, Die Entwicklung des deutschen Hauses, mit einer Reconstitution des ursprünglichen Zustandes der Fassade. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben 1905 von Dehio; Abschnitt Coburg von G. Voss.

Herzogliches Gymnasium Casimirianum.

Geschichtliche Nachrichten. Vor der Gründung des Gymnasiums hatte Coburg eine schola senatoria oder lateinische Rathsschule mit sieben Klassen; da-

neben gab es Elementarschulen, die von Privatlehrern gehalten wurden. Im Jahre 1598 proponirte Herzog Kasimir auf dem zu Eisenach abgehaltenen Landtage eine hohe Schule und Convictorium (für die armen Unvermögenden im Lande, so von ihren Eltern zum Studiren „nicht verleget werden können“) und liess die Mittel dazu verwilligen. „Nun befand sich aber“, heisst es in der Stiftungsurkunde des



Die Einfahrt des Gymnasiums.
Zeichnung von E. Maurer.

Gymnasiums, „dass am nützlichsten und förderlichsten sei, wenn eine Landschule und gleichsam ein medium oder Mittel zwischen anderen gemeinen Trivial- und hohen Schulen oder Akademien construiert und ein Gymnasium aufgerichtet würde.“

So entstand im Jahre 1605 das Gymnasium, das aber trotzdem seiner ganzen Art nach mehr einer Universität ähnlich war. Es war nicht in Klassen abgetheilt, und es gab nur zwei Hörsäle, in denen theils publice, ohne Entgelt, für alle Bürger des Gymnasiums gelesen, theils privatim gegen ein bestimmtes Honorar wahlfreie Vorträge gehalten wurden. Die Vorlesungen umfassten alle vier Facultäten, wenn auch Jurisprudenz und Medicin aus Mangel an Lehrern oder Hörern mehr als einmal nicht zur Geltung kamen. Schon im Jahre 1607 erkannte man, dass für die so sich entwickelnde Anstalt die auf der Rathsschule vorgebildeten Schüler nicht die nöthige Reife hätten, und so wurde neben dem Publicum, der mehr akademisch gerichteten Schule, als eine Art von Vorbereitungsklasse das Paedagogium errichtet. In dieser Gestalt verblieb das Gymnasium bis 1803, wo dem Ganzen die Verfassung einer eigentlichen Schule im heutigen Sinne gegeben wurde. Das Jahr 1848 endlich vervollständigte das Gymnasium zu einer Anstalt von neun Jahrgängen, die aber zunächst in fünf Klassen unterrichtet wurden und sich erst allmählich zu neun selbständigen Klassen auswuchsen.

Der Grundstein zu dem Gebäude wurde am 2. September 1601 von Herzog Kasimir eigenhändig gelegt. Der Baumeister war Peter Sengelaub; der Bildhauer Nicolaus Bergner schuf Herzog Johann Kasimirs Bildniss in Stein.

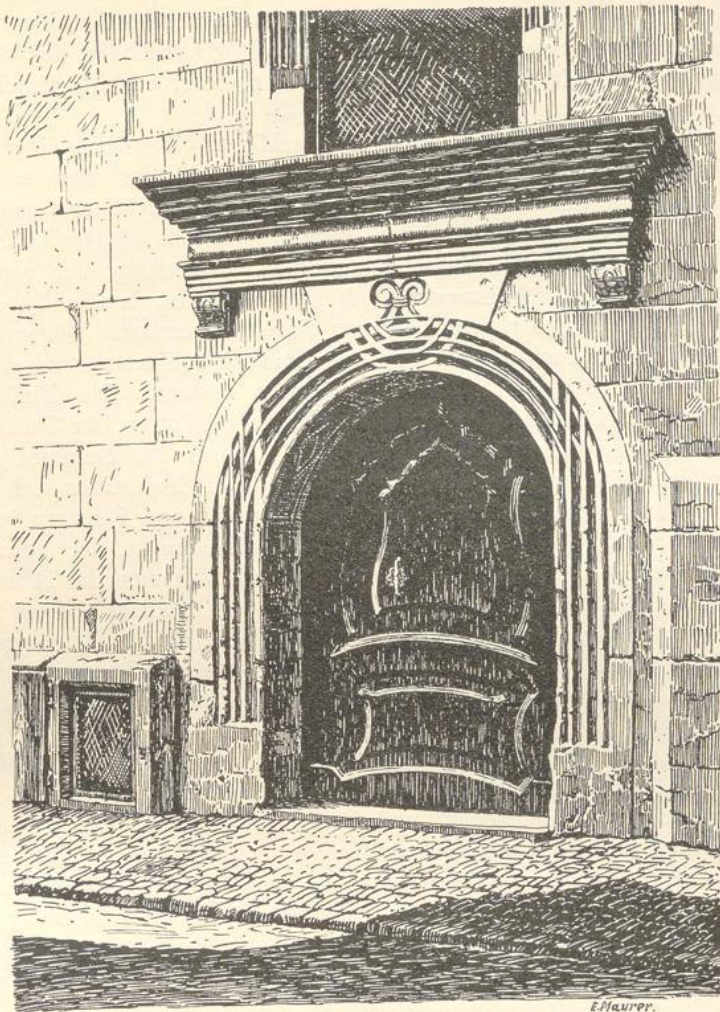
Das Vordergebäude mit seiner schönen Fassade, die Fenster mit den Butzenscheiben, die bunten historischen und allegorischen al fresco-Figuren an der Vorder- und an der Giebelseite und das Standbild Kasimirs an der Ecke in bunten Farben und mit vergoldetem Panzer müssen damals einen blendenden Eindruck gemacht haben. Indes scheint diese Herrlichkeit nicht lange gedauert zu haben. Die bunten Bilder verblassten bald und waren schon nach 100 Jahren kaum mehr zu erkennen; das Bild Kasimirs verlor bereits im Jahre 1627 die rechte Hand sammt dem darin befindlichen Regimentsstab; es musste im nächsten Jahre ganz abgenommen werden und an seine Stelle trat das jetzige, „welches Vitus Tümpel von Altenstein gehauen und dafür 77 fl.fr. erhalten hatte“.

Sonst wurde an dieser Seite des Gymnasiums im Laufe der Jahrhunderte nichts Wesentliches geändert. Anders war es mit dem Hintergebäude, welches durch einen geräumigen Hof mit Brunnen vom Vorderhause getrennt war und besonders wirtschaftlichen Zwecken diente. Es enthielt den Speisesaal und einen Theil der Zellen für die 24 Alumnen, welche im Gymnasium stiftungsgemäss Wohnung und Verpflegung fanden, die Wohnräume des Oekonomen oder Gymnasiumsverwalters und eine reichlich bemessene Anzahl von allerlei Ställen.

Als die Naturalverpflegung der Alumnen schon längst in eine Geldspende sich verwandelt hatte und die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stetig wachsende Schülerzahl neue Unterrichtsräume erheischte, wurde der alte, hässliche Bau des Hintergebäudes im Jahre 1881 niedergerissen und an dessen Stelle ein neues Schulgebäude im Renaissancestile aufgeführt, das mit dem alten Vorderhause und dessen Thurm durch eine zweistöckige Gallerie verbunden ist und in diesem Zusammenhange ausserordentlich malerisch wirkt.

Prof. Dr. Beck.

Beschreibung des Gymnasiums. Das Bauwerk gehört wie das Regierungsgebäude durch die reiche Architektur seiner Giebel und durch die zahlreichen schönen Giebelerker, welche das Dach malerisch beleben, zu den künstlerisch bedeutendsten Gebäuden, welche die Spätrenaissance in Coburg geschaffen hat. Unser Lichtdruck vor dem Titel dieses Heftes stellt die Hauptfassaden an der Ecke der Moriz-



Die Fussgänger-Pforte des Gymnasiums.

kirche dar. Die Architektur ist wohl erhalten. Allerdings die Malereien, welche alle Mauerflächen der beiden Fassaden bedeckten, sind verschwunden. Ein Blick auf die grossen, leeren Mauerflächen der beiden Hauptgeschosse zeigt, dass hier, ähnlich wie bei dem vier Jahre zuvor begonnenen Regierungsgebäude, der Malerei der wesentlichste Antheil an der künstlerischen Decoration zugewiesen war. Die architektonischen

Umrahmungen der Fenster sind noch schmäler als am Regierungsgebäude, damit so viel als möglich an Mauerfläche für die Malerei gewonnen werden konnte.

Ein reicherer architektonischer Schmuck ist allein auf die Giebel und die Giebelerker gehäuft, namentlich auf den grossen Giebel an der Nordfront, der von dem Platz an der Kirche aus hauptsächlich ins Auge fällt. Es ist das der grosse Giebel, welcher auf unserem Lichtdruck dargestellt ist. Auch die der Kirche zunächst liegende Ecke des Gymnasiums ist ganz besonders hervorgehoben. Hier ist im 1. Stockwerk das ungefähr lebensgrosse Standbild des Begründers des Gymnasiums, des Herzogs Johann Kasimir, unter einem architektonischen Baldachin aufgestellt.

Die beiden Portale sind ernst und schlicht. Dieselben liegen in der Gymnasiumsgasse, wo sie beim Hauptanblick des Gebäudes weniger ins Auge fallen. Das grössere von beiden, die Einfahrt, ist ein wuchtiger Quaderbau mit mächtigem Rundbogen, der von einem reichen römischen Gebälk bekrönt wird. Dieses Gebälk ruht auf zwei Consolen und dem Schlussstein, der ebenfalls die Form eines Consols hat. Ueber diesen drei Consolen ist das Gebälk stark verkröpft: der Architrav, der Fries, welcher aus einzelnen verzierten Quadern gebildet ist, und das Kranzgesims, welches aus dem römischen Eierstab und einer Reihe von Consolsteinen nach Art eines Zahnschnittes besteht. Die Einfahrt zeigt unsere Abbildung auf S. 255. Die wesentlich kleinere Pforte für Fussgänger ist ebenfalls im Rundbogen überwölbt. Die Pforte ist umrahmt von vier dünnen, profilirten Stäben. Am Kämpfer des Bogens durchschneiden sich die Stäbe dieser Umrahmung, ganz ähnlich wie das bei Portalen und Fenstern in der Zeit der Spätgothik häufig vorkommt. Diese Durchschneidungen der umrahmenden Stäbe, welche an durchflochtenes Astwerk erinnern, kommen in Thüringen bis in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts vor. In ähnlicher Weise sind auch im Scheitel des Bogens die umrahmenden Stäbe durch drei rund gebogene Stäbe durchschnitten. Auch das ist eine Erinnerung an gothische Bauweise, welche die Renaissance in Thüringen lange bewahrte. Diese Pforte ist auf S. 257 abgebildet.

Die Fenster in den beiden Hauptgeschossen sind fast sämmtlich rechteckige Zwillingsfenster. Dieselben sind in gothischer Art sehr schmal umrahmt durch zurückspringende Hohlkehlen und dünne Stäbe, welche sich an den oberen Ecken durchkreuzen. Ebenfalls nach gothischer Ueberlieferung ist an den Seitenpfosten der Fenster unten ein Stück (etwa $\frac{1}{5}$ der Höhe) von dieser Umrahmung frei geblieben. Die Fenster sind noch schlichter als an der Ehrenburg und dem Regierungsgebäude, denn es fehlen ihnen die kleinen giebelförmigen Verdachungen, welche an diesen beiden Gebäuden die beiden gepaarten Fenster noch wirkungsvoller zu einem einheitlichen künstlerischen Ganzen zusammenfassen. In den Fenstern des Gymnasiums ist daher die Ueberlieferung der gothischen Bauweise noch treuer bewahrt. Dieselben Fenster mit den sich durchkreuzenden Stäben der Umrahmung kommen in Coburg noch an dem um 15 Jahre später erbauten Zeughaus vor (erbaut 1616—21). Für die Datirung ähnlicher Fensterumrahmungen in Thüringen sind diese Jahreszahlen bemerkenswerth. Die gleichförmige Reihe der Fensterpaare des Erdgeschosses wird an der langen Front in der Gymnasiums-

gasse, hinten über der Einfahrt, durch sieben etwas kleinere Fenster eines Zwischengeschosses unterbrochen. Auch vier von diesen Fenstern sind zu zwei Zwillingsfenstern zusammengelegt. Die Umrahmung ist ganz ähnlich wie bei den langen Reihen der Hauptfenster. Auch über der Fussgängerpforte ist das Fenster etwas kürzer und durch ein reicheres Consolgesims belebt. Unterhalb dieser Fensterreihe befindet sich auf jeder Seite der Einfahrt ein vergittertes Fenster. Die Gitter mit den einfachen, sich kreuzenden Stäben und Ringen sind noch die alten.

Der hauptsächlichste plastische Schmuck des Aeusseren ist an der grossen Giebelfront zunächst der Kirche angebracht. Dort steht an der Ecke des 1. Stockwerks das oben erwähnte Standbild des Herzogs Johann Kasimir. Ferner sind unterhalb der Fenster desselben Stockwerks folgende drei Relieftafeln angebracht: In der Mitte die grosse Tafel mit der Bauinschrift, daneben (zunächst der Statue) das grosse Wappen des Herzogs Johann Kasimir*), auf der anderen Seite das Wappen seiner zweiten Gattin, der Prinzessin Margarethe von Braunschweig-Lüneburg, mit der der Herzog sich zwei Jahre vor der Grundsteinlegung des Gymnasiums, am 16. September 1599 vermählt hatte. Die Inschrift, welche sich in einer schmalen Umrahmung aus zierlichen, in Stein gemeisselten Rollwerk-Ornamenten befindet, lautet:



Herzog-Johann Kasimir
an der Ecke des Gymnasiums.
Zeichnung von E. Maurer.

*) Siehe die Abbildung der Statue auf dieser Seite, wo das Wappen des Herzogs rechts unten dargestellt ist.

*„Ad Dei optimi maximi creatoris et filii ejus Jesu Christi domini et salvatoris
et spiritus sancti sanctificatoris et consolatoris nostri gloriam,*

Dei ejusdem gratia,

*Johannes Casimirus, dux Saxoniae, comes provincialis Thuringiae, Marchio
Misniae etc.*

*et propria pietate ac benigna erga subditos affectione et avi ac majorum suorum
laudatissimorum exemplo motus,*

Gymnasium hoc verae et in verbo Dei fundatae religionis templum,

Virtutum, artium liberalium et linguarum cardinalium officinam ac domicilium,

ecclesiae ac reipublicae seminarium, praesidium ac ornamentum,

extruxit, instituit, dotavit eoque Franconiam decoravit.

Anno post nativitatem Christi MDCIV^{)}.*

In deutscher Uebersetzung: „Zum Ruhm des besten und grössten Gottes des Schöpfers und seines Sohnes Jesus Christus, des Herrn und Heilandes und des heiligen Geistes, unseres Heiligmachers und Trösters, durch die Gnade desselben Gottes hat Johann Kasimir, Herzog von Sachsen, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Meissen u. s. w. sowohl aus eigener Frömmigkeit und wohlwollender Zuneigung gegen die Unterthanen, als auch durch das Beispiel seines Grossvaters und seiner hochgelobten Ahnen bewogen, dieses Gymnasium als einen Tempel der wahren und in dem Worte Gottes begründeten Religion, als eine Werkstätte und Wohnsitz der freien Künste und der Hauptsprachen, als Pflanzschule, Schutz und Schmuck der Kirche und des Staates aufgeführt, eingerichtet und begabt und mit ihm das Frankenland geziert im Jahre nach der Geburt Christi 1604.“

Das Standbild des Herzogs Johann Kasimir ist eine gute Arbeit, in welcher noch etwas von dem naiven Wirklichkeitssinn der deutschen Renaissance steckt. Der Herzog trägt den kurzen Kürass, die Feldbinde, Pluderhosen und Stulpenstiefel; die rechte Hand hält den Marschallstab, die linke Hand ruht an dem Griff des aus Eisen gearbeiteten Schwertes. Zu den Füßen des Herzogs steht der Helm. Der Schöpfer der Statue ist der Bildhauer Veit Tümpel aus Altenstein, derselbe Künstler, welcher in der Kirche zu Ahorn im Jahre 1616 an dem grossen Grabmal des W. von Streitberg gearbeitet hat. Nach der Wahrheitsliebe in der Haltung dieses Standbildes kann man vielleicht den Antheil Tümpels an dem Grabmal zu Ahorn bestimmen. Die Statue ist im Jahre 1628 gearbeitet, nachdem die ursprüngliche, bei der Erbauung des Gymnasiums dort aufgestellte Statue schadhafte geworden war. Die ältere Statue war eine Arbeit von der Hand des Bildhauers Nicolaus Bergner. Möglich indessen, dass Tümpel sich bei seiner Arbeit genau nach der älteren Statue richten musste. Bei der schlichten Haltung der jetzigen Statue ist dies wohl wahrscheinlich. Der Baldachin über der Statue erinnert mit seinen aufsteigenden gekehlten Rippen und mit den Zackenbögen und kleineren Ziergiebeln an gothische Baldachine. Das Standbild ist heute farblos. Doch ehemals war es in bunten Farben bemalt. Der Kürass war vergoldet. Von der Statue, welche Veit Tümpel gemacht hat, wird dies durch den Verfasser der „Ehre des Casimirianum Academicum“ ausdrücklich bezeugt. Zweifellos ist dem-

^{*)} Vergl. Beck's grundlegende Forschungen über die Geschichte des Gymnasiums in der Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums, Coburg 1905.

nach auch die ursprünglich dort stehende Statue von der Hand Bergner's ebenfalls farbig bemalt gewesen. Auch Bergner's Figuren an dem grossen Grabmal Johann Friedrichs des Mittleren in der Morizkirche waren bemalt und vergoldet. Ohne farbige Bemalung würde sich die Statue neben den bunten Fassadenmalereien, welche die beiden

grossen Fronten dicht bedeckten, befremdend ausge-
nommen haben.

Der grosse Hauptgiebel der Nordfront, welchen unser Lichtdruck darstellt, ist der architektonisch reichste Theil des Gebäudes. In beiden Geschossen des Giebels stehen reich ornamentirte Pilaster, welche die Gesimse tragen. Die Ornamente in diesen Pilastern sind Rauten und Kreise in Rahmenfüllungen. Die Basis jedes Pilasters hat die Form einer Diamantquader. Die am weitesten nach aussen stehenden Pilaster tragen als Bekrönung je einen der frei in die Luft ragenden Obelisksen. Zwischen je zwei Pilastern steht ein Fenster mit gothisch gekehlten Umräumungen. Dieser

Aufbau ist ganz ebenso wie an den beiden grossen Giebeln des Zeughauses. Doch die derb gewundenen ornamentalen Schnörkel, welche die schräg geneigten Seiten des Giebels einfassen, sind schlichter, vielleicht auch plumper, als am Zeughause. Sie haften an der schrägen Hauptlinie des Giebels. Am Zeughause dagegen füllen die Schnörkel und Curven in den einzelnen Geschossen des Giebels die ganze drei-



Gymnasium

Jean Paul-Haus

Die Gymnasiumsgasse, unten die Stadtmauer.

eckige Fläche zwischen der Aussenkante und dem angrenzenden Pilaster aus. Die Voluten gehen dort stellenweise weit hinaus über die schräge Dachlinie. Dadurch haben die Giebel am Zeughaus eine viel bewegtere Silhouette erhalten. Etwas reicher sind die Schnörkel an der obersten Spitze des Zeughausgiebels über der kreisrunden Bodenluke. Die oberste Bekrönung bilden drei hart neben einander gesetzte Obelisk. Die unteren Obelisk des Giebels sind zum Theil ebenso schlank wie am Regierungsgebäude. Die oberen sind etwas gedrungener. Hier mag immerhin manches im Lauf der drei Jahrhunderte erneuert sein.

Der grosse Giebel auf der Südseite, nach der Stadtmauer zu gerichtet, ist viel einfacher. Allerdings auch hier die Pilaster in zwei Geschossen und dieselben Obelisk. Doch die Voluten an der schrägen Aussenkante haben die schlichte ältere Form des Fragezeichens. Für die ganze Höhe jedes Geschosses nur eine solche Curve, ähnlich wie bei den Giebelerkern der langen Front an der Gymnasiumsgasse. Den Südgiebel zeigt unsere Abbildung auf S. 261. An diesem Giebel stand bis zum Jahre 1880 ein Haus, welches an dieser Seite des Gebäudes die beiden Hauptgeschosse fast vollständig verdeckte. Beide Geschosse sind ursprünglich fensterlos gewesen.

Die lange Reihe der sechs Giebelerker an der Front der Gymnasiumsgasse zeigt unser Lichtdruck nur in ihrer Gesamtwirkung. Das untere Geschoss jedes Erkers ist ungefähr quadratisch. Die senkrechten Seitenkanten sind auf jeder Seite von einem Pilaster eingefasst. Der Schaft dieser Pilaster ist durch einfache geometrische Füllungsornamente belebt, ganz wie an den Pilastern des Hauptgiebels. Den eigentlichen Giebel des Erkers bildet erst das viel kleinere Geschoss darüber. Die schräge Aussenkante wird durch eine schlichte Volute ungefähr von der Form eines Fragezeichens gebildet. Jede dieser Curven lehnt sich gegen einen der beiden Pilaster, welche das kleine Fenster einschliessen und das Gesims tragen. Darüber erhebt sich ein zweites Giebeldreieck, welches von noch einfacheren, sanft geschwungenen Curven eingefasst wird. Darüber steht auf jedem Giebelerker ein Obelisk. Die beiden mittelsten dieser Giebelerker sind durch eine Mauer verbunden, welche wohl erst später bei wachsendem Raumbedürfniss aufgebaut ist. Auch in dieser Mauer befindet sich ein Fenster.

Die Westseite des Gymnasiums, nach dem Schulhof, ist grossentheils durch das anstossende neue Schulgebäude eingebaut. Dort liegt auch der frei vorspringende Treppenthurm. Das Thor, welches die Einfahrt in den Schulhof bildet, ist rundbogig und von in Stein gemeisselten Stäben eingefasst, welche sich am Kämpfer gabeln. Die Fenster haben dieselbe gothisirende Umrahmung wie die Fenster der Aussenmauern. Die Hoffront wird bekrönt durch zwei Giebelerker von derselben Form wie die sechs Giebelerker an der Gymnasiumsgasse. Ursprünglich lag auch an der Hofseite das ganze Dach frei — mit Ausnahme der Stelle, wo der Treppenthurm angebaut ist. Das Dach war in dieser ganzen Länge mit fünf Giebelerkern geschmückt. Wir sehen diese Erker auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626. Siehe den Ausschnitt auf S. 263. Auch an dieser Stelle zeigt sich, wie sorgfältig und zuverlässig die Architektur in dem Kupferstich dargestellt ist. Der Treppenthurm hat die Grundform eines Achtecks. Die Mauern sind nur durch die ganz schmucklosen Fenster unterbrochen, die zum Theil schräg gestellt sind in der Richtung des Treppenlaufs. Die Bekrönung

des Thurmes. bildet eine Schweifkuppel. Darauf steht ein senkrechter schmaler, offener Aufbau, der als Glockenstube diente. Darauf folgt noch eine Schweifkuppel mit schlanker Spitze. Auf dem Knopf steht ein aus Eisen ausgeschnittener Mercur. Der Thurm ist auf dieser Seite nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1724 abgebildet. Ausserdem

finden wir ihn am frühesten dargestellt auf der Gesamtansicht der Stadt Coburg mit dem Kanonenschuss, welche sehr bald nach dem Bau des Gymnasiums gestochen sein muss, und auf dem Stich von Peter Ysselburg. Auf der Gesamtansicht der Ehrenburg vor 1812 ist der Thurm des Gymnasiums hart neben dem Thurm der Morizkirche, rechts, zu sehen. — An den Thurm des Gymnasiums stösst der schmale



Dacherker und Thurm des Gymnasiums (8).
Dahinter die Morizkirche (4).

Ausschnitt aus dem Kupferstich von 1626.

zweistöckige Verbindungsgang, welcher zu dem Neubau aus dem Jahre 1881 hinüberführt. Auch früher stand ein Verbindungsgang an dieser Stelle und führte zu dem Wirtschaftsgebäude des Gymnasiums. Doch der alte Verbindungsgang war nur einstöckig. Jenseits des Treppenthurms, an der nördlichen Hälfte derselben Westfront des Gymnasiums, befinden sich noch drei Giebelerker, welche durch die Nachbarhäuser grossentheils verdeckt werden. Diese drei Giebelerker sind auf der Ansicht der Stadt Coburg mit dem Kanonenschuss und auf der grossen Ansicht aus dem Jahre 1626 deutlich dargestellt.

Das ehemalige Wirtschaftsgebäude enthielt im Erdgeschoss den Speisesaal für die Alumnen nebst Küche und Kammern für den Oekonomen. An der Nordwestecke des Wirtschaftsgebäudes befand sich das Karzer. Das Obergeschoss enthielt die „Consistorialstube“, wo die Scholarchen ihre Sitzungen abhielten. Auf dem Hofe befand sich ein Laufbrunnen und eine Badestube. Letztere ist indessen noch vor Ablauf des Jahrhunderts eingegangen. Zwei schmale Holzgalerien führten im 1. und 2. Stockwerk nach dem zweiten Hof, wo sich die Viehställe befanden.

Früher lag das Gymnasium wesentlich freier. Der Platz zwischen dem Gymnasium und der Kirche war viel grösser. Die lange Häuserreihe an der Südseite der Kirche ist erst im Laufe des 18. Jahrhunderts dort erbaut. Der Friedhof der Morizkirche wurde damals noch immer zu Begräbnissen benutzt, wenigstens für den Adel. Die grosse



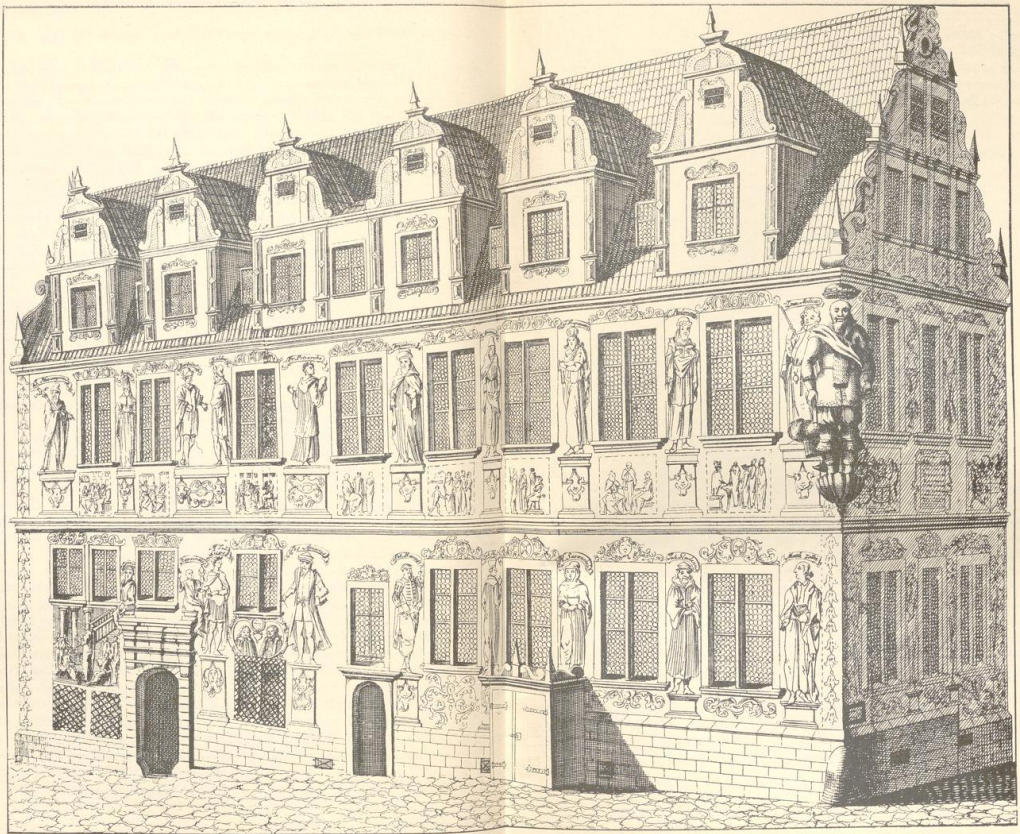
Thurmspitze des
Gymnasiums im
Jahre 1724.

Längsfassade kam daher auf diesem stattlichen Platze ursprünglich weit mehr zur Geltung.

Die ehemalige Bemalung der beiden Aussenfronten verdient besondere Beachtung. Denn das Gymnasium ist der einzige von Coburgs grossen Monumentalbauten aus der Zeit der Renaissance, über dessen Fassadenmalerei wir genaue Kenntniss haben. Die Malereien sind wie das ganze Gebäude das Werk des coburger Malers und Architekten Peter Sengelaub. Ein grosser Kupferstich von T. H. Tietzmann aus dem Jahre 1724 giebt uns eine Ansicht von beiden bemalten Fassaden. Allerdings ist dies nur eine flüchtig und schlecht gezeichnete Skizze. Trotzdem ist dieselbe von grosser Wichtigkeit. Dieselbe ist hier verkleinert abgebildet. Ausserdem haben wir eine ausführliche Beschreibung der Malereien in Gottfried Ludwigs „Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici in Coburg“.

Fast jede leere Mauerfläche war mit Malereien bedeckt. In beiden Hauptgeschossen der Gymnasiumsgasse waren zwischen den Fenstern 19 einzelne, um die Wissenschaften und die Künste verdiente Männer dargestellt, und zwar als gemalte Statuen auf einzelnen gemalten Postamenten. Die Namen dieser Männer standen in grossen Spruchbändern über den Köpfen geschrieben. Nach dem Kupferstich waren in den Bildern dargestellt: 1) der heilige Hieronymus, 2) der heilige Augustinus, 3) und 4) die beiden Rechtsgelehrten Bartolus und Baldus, 5) der Dichter Petrarca, 6) der griechische Grammatiker Chrysoloras, 7) Aristoteles, 8) G. Trapezunt (?), 9) Ptolemäus, 10) Lorenzo von Medici, 11) Galenus, 12) Hippokrates, 13) Cicero, 14) Pet. Apianus, 15) Pet. Ramus, 16) Huss, 17) Savonarola, 18) Joh. Sleidanus, 19) Matth. Zellig. Ferner waren unter den Fenstern des 1. Stockwerks an beiden Fassaden zehn einzelne Gemälde angebracht. Dieselben stellten die sieben freien Künste dar: 1) Astrologie, 2) Geometrie, 3) Musik, 4) Rhetorik, 5) Dialektik, 6) Arithmetik, 7) Grammatik; ferner folgende Tugenden: 1) Glaube und Liebe, 2) Hoffnung und Tapferkeit, 3) Mässigung, Gerechtigkeit und Klugheit. Das eine dieser Bilder befand sich am Erdgeschoss, neben der grossen Einfahrt, an deren Südseite, unterhalb der beiden dort liegenden Fenster. Auf der anderen Seite der Einfahrt waren die beiden Brustbilder Luthers und Melanchtons in einer gemeinsamen Umrahmung angebracht. Ausserdem waren die Fensterumrahmungen durch reichen ornamentalen Schmuck belebt, bis hinauf zu den obersten Dachluken der Giebelerker. Besonders reich scheint der ornamentale Schmuck an der Giebelfront der Neugasse gewesen zu sein. Dort waren die Mauern zwischen den Fenstern wohl zu schmal, um grosse Standbilder darauf malen zu können. Sengelaub malte daher hier in beiden Hauptgeschossen zwischen den Fenstern einzelne Karyatiden. Auf dem Kupferstich von 1724 sind diese nur angedeutet. Ueber den künstlerischen Werth der Gemälde haben wir nach dieser flüchtigen Skizze kein Urtheil, zumal dieselbe von einem 120 Jahre später lebenden Kupferstecher und zwar von einem sehr geringen Künstler gemacht ist. Doch auf dem Gebiete der ornamentalen Kunst muss Peter Sengelaub ein trefflicher Meister gewesen sein. Und wenn das Brustbild des Meisters, das sich in dem neuen Schiesshaus bei Coburg befindet, von ihm selber gemalt ist, so werden auch seine gemalten Figuren wohl guten Durchschnittsleistungen der Malerei jener Zeit entsprochen haben.

Die Inschriften auf dem Kupferstich sind nicht zuverlässig. Die Malerei war



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Die Wandgemälde am Gymnasium zu Coburg im Jahre 1724.
Gezeichnet von T. B. Tietzmann 1724.

damals, im Jahre 1724, schon stark durch den Regen abgewaschen. Der Kupferstecher hat wohl manchen Namen nicht mehr deutlich lesen können und falsch ergänzt. Zuverlässiger erscheint die Beschreibung der Gemälde, welche der Director des Gymnasiums, D. Johannes Sauerbrey, im Jahre 1694 in lateinischer Sprache veröffentlicht hat*). Danach sind die Männer der Wissenschaften und Künste, welche zwischen den Fenstern als Statuen gemalt waren, folgende: 1) Chrysostomos, 2) der heilige Augustinus, 3) die Rechtsgelehrten Bartolus und Baldus, 4) Galenus und Hippokrates, 5) Aristoteles „Philosophorum Princeps“, 6) Cicero, dabei die Inschrift:

*Romani pater eloquii patriae pater idem,
Prima mihi merito palma superba datur.*

7) Copernicus, dabei die Inschrift:

*Gaudeat aerisonus Ptolomaeus nomine Nili,
Certe Germanis sum Ptolomaeus ego.*

8) Petrus Ramus, dabei die Inschrift:

*Me malus in vita doctorum exereuit error,
Plebs jugulat, patriae rettulit illud amor.*

9) Petrarca „Poeta Rhetor“, 10) Immanuel Chrysoloras. Von den übrigen Namen sagt Rector Sauerbrey, dass dieselben durch Wind und Regen verwischt und zerstört seien. Näheren Aufschluss giebt uns Sauerbrey ferner über die beiden Gemälde im Erdgeschoss zu beiden Seiten der Einfahrt des Gymnasiums. Auf dem südlichen Bilde waren folgende Männer dargestellt: Cajus Plinius Secundus, Cicero, Cyprianus, Pythagoras, der Mathematiker Johannes Stofler in Tübingen, der Mathematiker Ptolomäus Alexandrinus, der Philologe Guilelmus Xylander, der Baumeister Antonio Sangallo, die Maler Apelles, Titian (den der Verfasser irrtümlich als „poeta“ nennt), der Arzt Valerius Corduanus und der Arzt Theophrastus Paracelsus. — Auf dem Bilde nördlich von der Einfahrt: Doctor Martinus Lutherus Islebiensis Theologus, et Philippus Melancton, Germaniae Phoenix. Ueber diesen Bildern die Worte aus Röm. 8, 31 „Quis contra nos, si deus pro nobis.“

Ohne die Fassadenmalerei ist das Gymnasium im Hintergrunde eines grossen Porträts des Herzogs Johann Kasimir dargestellt. Das Gemälde ist nach dem Tode des Herzogs, doch wohl nicht viel später gemalt. Es befindet sich jetzt in der Schlittenkammer der Veste Coburg. Trotzdem die Wandgemälde an den Fassaden des Gymnasiums fortgelassen sind, ist doch die Statue des Herzogs an der Ecke und der dazu gehörige Baldachin in reicher, bunter Bemalung dargestellt. Weshalb hat der Maler des Porträts die Fassaden des Gymnasiums auf seinem Bilde gleichförmig grau gemalt? Offenbar wollte der Maler das Gymnasium wohl nur deshalb so schlicht als möglich darstellen, damit die vielen kleinen Ornamente und Figuren der Wandgemälde nicht die künstlerische Wirkung des Porträts beeinträchtigen sollten.

Unter den Baurechnungen des Gymnasiums wird ein Tüncher Namens Johannes Schnabel erwähnt, welcher für seine Arbeiten 300 Gulden erhielt. Ob dieser Tüncher auch bei der Ausführung der Fassadenmalerei Sengelaubs mitgearbeitet hat, ist nicht ersichtlich.

*) Ludwig, Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici in Coburg, S. 49—57.

Bau- und Kunstdenk. Thüringens. S.-Coburg und Gotha IV.

Das Innere des Gebäudes soll ebenfalls Malereien enthalten haben. In dem „Europäischen Helicon“ aus dem Jahre 1711, worin die Hohen Schulen Europas beschrieben werden, ist gesagt: Herzog Johann Kasimir zierte das Gebäude „auswendig und inwendig aus, aufs Schönste, mit curieusen Bildern und sinnreichen Malereien“. Doch in Bezug auf Coburg scheint der „Europäische Helicon“ nicht vollkommen zuverlässig. Heute ist im Inneren des Gebäudes nur noch wenig von älteren Kunstformen zu finden. Reichere architektonische Verzierung zeigt der Eingang zum Keller, vom Hausflur aus. Die in Stein gemeisselte Bekrönung der im Rundbogen gewölbten Kellerthür zeigt dieselben Beschlagsmuster wie die Fussgänger-Pforte an dem alten Portal der Ehrenburg in der Front der Steingasse. In der Mitte der Verzierungen ist ein Kopf mit Binden um den Hals dargestellt. Dieser Kopf erinnert deutlich an den Stil Bergners an dem grossen Grabmal in der Moritzkirche. Die gewölbten Keller des Gymnasiums sind von ganz besonderer Höhe und Grösse. Die Wendeltreppe im Thurm ist noch die ursprüngliche. Sie ist aus Stein, die Stufen sind mit hölzernen Bohlen belegt. In die Wand ist der fortlaufende Handgriff in Stein gemeisselt. In der Wand befinden sich einzelne kleine Nischen, welche mit einem Schweifbogen bekrönt sind. Diese Nischen sind für das Aufstellen von Kerzen oder Lampen bestimmt.

Wie die Räume im Jahre 1724 benutzt wurden, zeigt der auf S. 267 abgebildete Grundriss aus: Ludwig, Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici: A. Auditorium Ernestinum. In dem Stockwerk darunter das Auditorium Casimirianum, d. i. der eigentliche Festraum. — ☿ Katheder. — ♣ Bibliothekschränke. — B. Vorsaal. In dem Stockwerk darunter befand sich unter B, C, D und E die Wohnung des Directors. — C. Pädagogium. — D. Studierstube des Directors. — E. Holzkammer. — F. Gänge. — G. Hof. — ♀ Brunnen. — H. Wirthschaftshof. — J. Consistorialstube, darin die Bibliotheca Casimiriana. In dem Stockwerk darunter das Convictorium. — K. Oekonomieammer. — L. und M. Zimmer des Oekonomen. Unterhalb M das Karzer. — N. Tenne.

Wesentliche Umbauten sind im Inneren des Gymnasiums im 19. Jahrhundert vorgenommen. Im Jahre 1848 ist die Bibliothek aus dem 2. Stockwerk entfernt. Aus dem mächtigen Raum wurden ein Festsaal und zwei Lehrerzimmer hergestellt. 1867 wurde die Klasse, die früher das Pädagogium beherbergt hatte, zur Directorwohnung geschlagen. An ihre Stelle trat der bisherige Festsaal, und als Festsaal wurde endlich wieder derselbe Raum geschmückt, der zu Kasimirs Zeit die Festgäste aufgenommen hatte und später zum Naturalien cabinet degradirt worden war. Weitere Aenderungen in der Einrichtung im Inneren ergaben sich im Jahre 1881 durch die Errichtung des neuen Gebäudes jenseits des Hofes, an Stelle der ehemaligen Wirthschaftsgebäude *).

Ursprünglich hatte das Gymnasium drei grosse Auditorien. Der Hauptraum des Gymnasiums war ein grosses Auditorium im unteren Stockwerk, das zugleich für besondere, gelehrte Veranstaltungen in Gegenwart des Herzogs diente: für Disputationen, Declamationen und die Aufführung von Komödien. Auch jetzt dient dieser Raum als Festsaal. Es befanden sich darin zwei erhöhte Sitze für den Herzog und die herzogliche Familie. Der eine dieser Sitze an der Längswand war

*) Beck, Festschrift, S. 249.

Geographicum, erschienen um 1629, soll nach Angabe von Ludwigs Ehre eine in Kupfer gestochene Ansicht des Gymnasiums enthalten. In dem Exemplar der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindet sich diese Ansicht nicht. — Rudolf Pietzsch, Die Entwicklung des deutschen Hauses, Coburg 1902, mit einem Entwurf zur Reconstruction der Bemalung der Fassade des Nordgiebels. — v. Schultes, Cob.-Saalfeldische Landesgeschichte der neueren Zeiten I, S. 83.

Das Zeughaus.

Geschichtliche Nachrichten. Das Zeughaus wurde von Herzog Johann Kasimir 1616—1621 unter Peter Sengelaubs Leitung erbaut. Die Kosten sollen sich auf 21 928 Gulden belaufen haben. Seiner ursprünglichen Bestimmung scheint das Gebäude zu Gunsten der Veste bald entzogen zu sein. 1683 wurde der obere Saal als Theater eingerichtet und zu Anfang des folgenden Jahres die erste Komödie darin aufgeführt. Gegenwärtig ist das Erdgeschoss als Kaufladen vermietet, während das Obergeschoss bis 1904 als Landrathsamt benutzt wurde; ausserdem befinden sich dort die herzogliche Staats- und Domänen-Kassen, die Landrenten-Bank und die herzogliche Bibliothek.

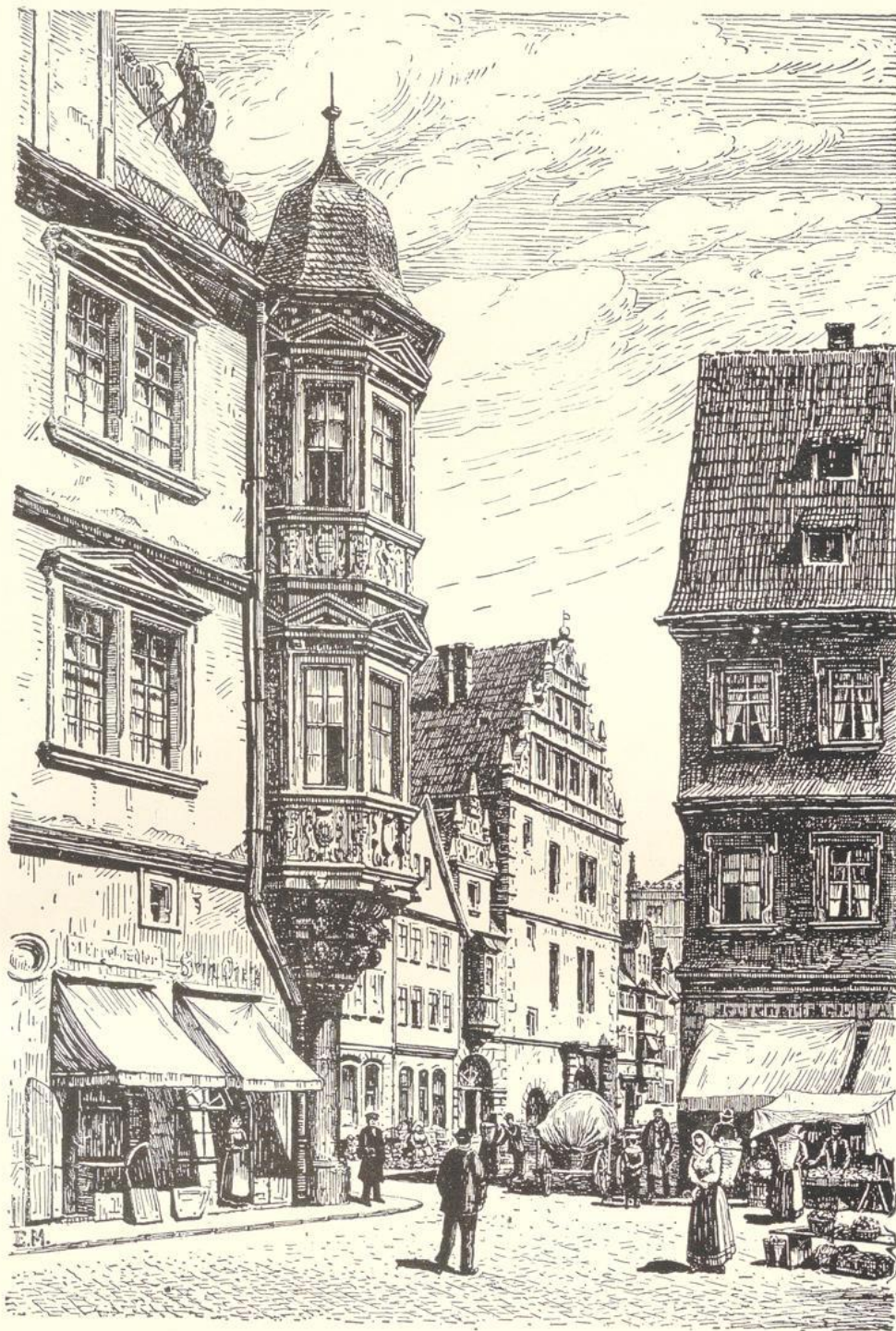
Literatur: Gruner I, S. 129. — Hönn I, S. 231/2. — Karche I, S. 141 u. 285. — v. Schultes, Landesgeschichte von 1425 bis auf die neueren Zeiten I, S. 104. Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerkes. In der Architektur des Zeughauses kommt der wehrhafte Charakter deutlich zum Ausdruck. Dies sieht man besonders an der Front in der Herrengasse, die am besten erhalten ist. Den einzigen Schmuck des Erdgeschosses bilden hier die drei grossen, im Rundbogen gewölbten Portale mit ihren ernsten Umrahmungen aus mächtigen Quadersteinen. Auch die wenigen Ornamente an diesen Portalen, die Schlusssteine und die bekrönenden Gesimse haben wuchtige, schwere Formen, um allen Beschädigungen desto sicherer Trotz zu bieten.

Betrachten wir zunächst den viergeschossigen Hauptbau, sodann den etwa ein halbes Jahrhundert später entstandenen, niedrigen Anbau.

Das Hauptportal: Die toskanisch-dorischen Säulen, welche das Portal einfassen, erscheinen wie aus schweren Mühlsteinen auf einander geschichtet. Es sind Dreiviertel-Säulen. Die einzelnen Säulentrommeln treten abwechselnd vor und zurück. Die vorstehenden Schichten sind mit dem dahinter liegenden Quaderstein der Frontmauer aus einem Stück gemeisselt, so dass die Halbsäulen mit der Mauer im festen Steinverband zusammen gehalten werden. Auch die keilförmigen Steine der Thorwölbung treten in derselben Weise abwechselnd vor und zurück. Jetzt wird der monumentale Eindruck leider empfindlich beeinträchtigt durch die moderne Glashür des Möbel-Ladens, der im Erdgeschoss des Zeughauses untergebracht ist. Diesen heutigen Zustand des Portals zeigt unsere Abbildung auf S. 269. Noch schlichter ist das Thor daneben, welches auf die alte Wendeltreppe führt. Es ist von ganz schmucklosen Quadern umrahmt und nur ebenso hoch wie breit. Das wirkt ganz besonders schwer.

Die beiden oberen Hauptgeschosse hatten ursprünglich drei Fenster weniger. Dadurch hatte die Front einen viel geschlosseneren Charakter, der zu dem wehrhaften Eindruck des ganzen Bauwerks noch besser stimmte. Neu ist im 1. Obergeschoss das untere der beiden kleinen quadratischen Fenster, hinter denen die



↑
Regierungsgebäude

↑ ↑
Zeughaus- Zeughaus-
Anbau Hauptbau

↑
Herrengasse No. 17.

Die Herrengasse in Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Wendeltreppe liegt. Ferner das einzelne hohe Fenster fast in der Mitte der Front. Die übrigen Fenster sind alt, sowohl das hohe Zwillingsfenster über dem Hauptportal wie das obere quadratische Fenster an der Wendeltreppe. Die alten Fenster haben hier wie im ganzen Hauptbau des Zeughauses sehr schmale Umrahmungen



Portal des Zeughauses in der Herrengasse.

aus Hohlkehlen und Rundstäben, welche sich in den oberen Ecken durchkreuzen. Die Umrahmung zieht sich nur um den oberen Theil — etwa zwei Drittel des ganzen Fensters — also ganz in der gothischen Art, wie wir dies am Regierungsgebäude und am Gymnasium gesehen haben. Im 2. Obergeschoss ist das in der Mitte

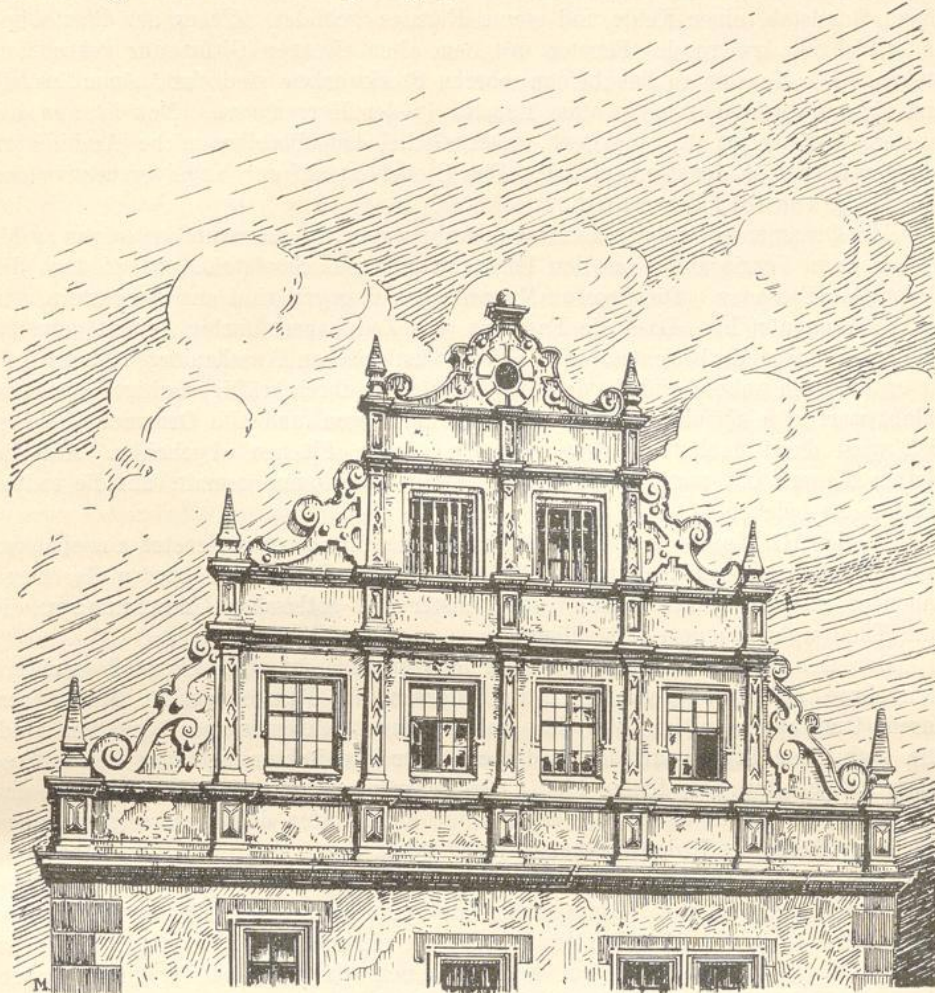
liegende, einzelne, hohe Fenster neu. Die neuen Fenster sind mit denselben Umrahmungen wie die alten ausgestattet. Diese drei Hauptgeschosse sind an den Ecken von unten bis oben durch starke, glatte Quadern aus Sandstein eingefasst, welche die leeren Mauerflächen wirkungsvoll umrahmen.

Ein reicherer, ornamentaler Schmuck ist nur an den beiden hohen Giebeln angebracht, die mit ihren Obelisksen und reichen Schnörkeln an der schrägen Dachlinie ehemals das Panorama der alten Stadt noch wirkungsvoller als jetzt überragten. Das architektonische Gerüst des Giebels bilden zwei über einander gestellte Pilasterreihen, ähnlich wie am Gymnasium. Zwischen den Pilastern sind die Fenster angebracht, welche den mächtigen Dachraum erhellen. Die architektonische Gliederung der ganzen Fläche des Giebels ist am Zeughaus noch weiter ausgedehnt als an den Giebeln des Gymnasiums, da beim Zeughaus nirgends grössere Mauerflächen für figürliche Malereien frei zu bleiben brauchten. Die Gesimse der Pilaster-Sockel sind in beiden Geschossen bis an die Aussenkanten des Giebels verlängert. Auch dort steht ein Sockel, welcher einen Obelisksen trägt. Ueber den oberen Pilastern stehen noch ganz ähnliche Sockel, von denen die beiden an der Aussenkante des Giebels befindlichen Sockel ebenfalls je einen Obelisksen tragen. Die dreieckigen Mauerflächen an der Schrägung des Giebels sind durch reich bewegte Schnörkel ausgefüllt. Diese Schnörkel bilden ein Beschlagmuster mit einzelnen kugligen Knöpfen, welche gleichsam wie mächtige Nietköpfe auf den Beschlag gesetzt sind. In dem obersten Theil des Giebels befindet sich eine kreisrunde Luke, welche von keilförmigen Quadern umrahmt ist. Auf der höchsten Spitze liegt eine dicke Steinkugel. Den Aufbau des Giebels an der Herrengasse zeigt unsere Abbildung auf S. 271.

Dagegen hat der Giebel auf der grossen Ansicht der Stadt Coburg vom Jahre 1626 ganz andere Formen. Dort sehen wir das Dach und die beiden Giebel über das Regierungsgebäude hinwegragen. (Das Dach trägt die Zahl 9.) Der Kupferstecher hat die Pilaster überhaupt fortgelassen. Statt der bewegten Schnörkel an der Schrägung des Giebels ist in jedem Geschoss des Giebels nur eine grosse Volute in Form eines umgekehrten Fragezeichens gezeichnet. Das sind wahrscheinlich Vereinfachungen der Zeichnung, welche bei der Riesenarbeit einer so umfangreichen Stadt-Ansicht wohl erklärlich sind. Auch in Rücksicht auf eine ruhigere künstlerische Gesamtwirkung des Kupferstiches mag der Zeichner oder der Kupferstecher diese Vereinfachungen in den Ornamenten gemacht haben. Auch bei dem Giebel des Gymnasiums hat derselbe Kupferstecher die Linien der schrägen Voluten vereinfacht und die Pilaster sowie die Obelisksen ganz fortgelassen. Anders liegt die Sache bei folgender Abweichung: Bei beiden Zeughausgiebeln hat der Kupferstecher auf die oberste Spitze eine grosse Figur gesetzt: auf den Giebel der Herrengasse einen Fahnenträger, in der Tracht jener Zeit mit dem breiten Krämphut; auf den entgegengesetzten Giebel in der Grossen Johannisgasse einen Arkebusier, welcher die lange Büchse auf die Schiessgabel gelegt hat und zum Schuss anlegt. Von dem Vorhandensein dieser beiden Figuren wird nirgends berichtet. Es muss daher unentschieden bleiben, ob diese beiden Figuren in Wirklichkeit dort gestanden haben, oder ob die Aufstellung derselben nur geplant war? Auch dies wäre möglich, denn der Kupferstich ist schon 5 Jahre nach der Vollendung des Baues des Zeughauses erschienen. Früher kann indessen

auch die Zeichnung zu dem Kupferstich nicht entstanden sein, da die 1626 erbaute Altane der Ehrenburg bereits auf dem Kupferstich dargestellt ist.

Eine Ansicht der Front in der Herrengasse bietet unsere Abbildung der Herrengasse, auch der Lichtdruck, welcher das Regierungsgebäude darstellt. Für die Herstellung einer besonderen photographischen Aufnahme der sehr hohen Giebel-



Giebel des Zeughauses in der Herrengasse.

Zeichnung von E. Maurer.

front war in der Herrengasse trotz ihrer stattlichen Breite kein geeigneter Standpunkt möglich.

Die lange Front in der sehr engen Theatergasse ist wohl von Anfang an schmucklos gewesen. Durch spätere Umbauten ist hier Einiges verändert. Im Erdgeschoss sind vier Schaufenster für die Möbelhandlung ausgebrochen. Die schlichten Fensterreihen an dem übrigen Theil des Erdgeschosses und an den

beiden Obergeschossen haben dieselben einfachen gekehlten Umrahmungen wie die Fenster der Herrengasse. Ursprünglich sollen die Fenster kleiner gewesen sein.

Die Giebelfront in der Grossen Johannisgasse hat ein grosses Thor von derselben Architektur wie das Hauptportal in der Herrengasse. Rechts davon eine Pforte, die im Rundbogen gewölbt ist. Die Umrahmung dieser Pforte ist aus einem Rundstab, einer Kehle und einem Karnies gebildet. Ueber der Pforte befindet sich ein kreisrundes Fenster mit dem alten eisernen Gitter aus gekreuzten Stäben. Die Fenster in den beiden oberen Stockwerken sind fast sämtlich alt und ebenso vertheilt wie die alten Fenster in der Herrengasse. Neu ist nur das mittlere Fenster im 1. Stockwerk. Der Giebel hat dieselbe reiche Architektur wie der Giebel in der Herrengasse. Der Giebel ist auf der Vogelperspective der Ehrenburg vor 1812 dargestellt.

Alle Ornamente, Gesimse, Fenster-Umrahmungen, Quadern und sonstigen architektonischen Verzierungen an den Fassaden sind aus Sandstein, ebenso auch die Ecken der Fassaden. Die grossen Mauerflächen dagegen sind aus Bruchstein, der mit Kalk geputzt ist. Dass die Fassaden des Zeughauses farbig bemalt gewesen sind, wird nirgends berichtet. Nach den künstlerischen Anschauungen jener Zeit ist es indessen wahrscheinlich, dass die Architektur durch kräftige farbige Tönungen belebt war. Die Quadern der Fenster-Umrahmungen und alle Ornamente haben sich wohl durch lebhaftere Farben von den glatten Flächen abgehoben. Auf die glatten Mauern hat man wahrscheinlich breite Steinfugen gemalt, um die todten Flächen zu beleben.

An der Hoffront sind im Erdgeschoss die fünf grossen Fenster aus späterer Zeit. Alt ist nur das kleinere Fenster ganz links. Die beiden oberen Geschosse haben je sieben gepaarte, rechteckige Fenster mit gothischen Umrahmungen, die zum Theil wohl erneuert sein mögen.

Der niedrigere Anbau in der Herrengasse ist wahrscheinlich mehrere Jahrzehnte später ausgeführt. Darauf deuten die Fenster des 1. Stockwerks, deren Umrahmungen im Stil der italienischen Spätrenaissance gehalten sind. Die gothischen Profile, an denen die coburger Architektur in ihren Fenstern so lange festgehalten hat, fehlen hier. Die Verkröpfung der Umrahmungen an den oberen Ecken hatten allerdings auch schon die Fenster des Regierungsgebäudes. Die Mauerfläche des Erdgeschosses wird fast ganz durch das grosse, im Rundbogen gewölbte Portal ausgefüllt. Wie an den benachbarten beiden Portalen des Hauptbaues so ist auch hier die Umrahmung aus ganz einfachen, tiefgefugten Quadern hergestellt. Nur am Kämpfer des Bogens ist ein niedriges Gesims in den Stein gemeisselt. Der Schlussstein hat die Form eines schweren Consols, über welchem sich der kleine Erker des 1. Stockwerks erhebt. Dieser Erker ruht auf einem mächtigen Consol, das aus einzelnen kräftigen Profilen zusammengesetzt ist. Das grosse Frontfenster hat dieselbe Umrahmung wie die beiden anderen Fenster desselben Stockwerks. Das Dach des Erkers bildet eine wälsche Haube, welche gegen das Traufgesims des Daches stösst. Ueber diesem Erker wächst aus dem Dach ein Giebelerker heraus, der mit seiner reichen Bekrönung noch die Höhe des Daches übersteigt. Der Giebelerker hat in seiner unteren Hauptfläche ein grosses Fenster, das ganz ebenso umrahmt ist wie die Fenster des 1. Stockwerks. Den Hauptschmuck dieses Giebelerkers bilden die sehr reichen in Stein gemeisselten

Ornamente des eigentlichen Giebelfeldes: An den beiden Seitenkanten steigen Voluten auf, welche an den äussersten Ecken und auf der obersten Spitze einzelne frei in die Luft ragende Obelisksen tragen, im Ganzen fünf Obelisksen. Die Voluten an den Ecken bilden den Theil eines reichen Beschlagmusters, das die ganze Fläche des Giebeldreiecks bedeckt. Dieses Muster umschliesst drei kleine kreisförmige Bodenluken (Abbildung des Anbaus auf der Ansicht der Herrengasse).

Das Innere des Zeughauses ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet, da das Gebäude schon im 17. Jahrhundert grossentheils nicht mehr als Zeughaus benutzt wurde. Viele der kostbaren Rüstungen hatte Graf Terzky bei der Einnahme Coburgs im Jahre 1632 aus dem Zeughause entführt. Die übrigen Waffen wurden später auf die Veste gebracht, da sie dort sicherer aufbewahrt werden konnten. Später, wohl gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wurde das mittlere Stockwerk zu einer Rüstkammer eingerichtet, „worinnen eine grosse Menge Deutsches und fremdes Gewehr, Harnische, Schaberacken, Pferdezeug, allerhand Kleidung zu Aufzügen, schöne Schlitten und anderer dergleichen köstlicher Aufputz mehr enthalten“ (Hönn). Im obersten Geschoss wurde in den Jahren 1683 und 1684 eine „Schaubühne mit vielen Maschinen und Veränderungen, nach italienischer Manier für Opern, Ballette und Comödien“ eingerichtet. Der Zuschauerraum fasst „etzliche Hundert Personen“. Dies Theater hat im Zeughause bis in das 18. Jahrhundert bestanden. Im Erdgeschoss wurden im Jahre 1700, als Hönn seine Sachsen-Coburgische Historie schrieb, die fürstlichen Carossen aufgestellt. In dem sehr grossen Keller befanden sich damals die herzoglichen Vorräthe von Wein und anderen Getränken. Andere Umgestaltungen wurden nothwendig durch die Einrichtung für die Zwecke der verschiedenen herzoglichen Bureaus und der herzoglichen Bibliothek. Zuletzt wurde im Erdgeschoss ein grosser Möbelladen eingerichtet. Die alte Durchfahrt des Hauptbaues dient mit ihren grossen, hohen, rippenlosen Kreuzgewölben als Lagerraum für Möbel. Die breite Wendeltreppe ist noch grossentheils erhalten, doch am unteren Ende ist ein gerades Stück angesetzt. In der Mitte der Treppenwindungen hing ehemals von oben herab ein Strick zum Festhalten. Der steinerne Ring zum Befestigen des Strickes ist oben über der Treppe noch erhalten. In dem niedrigeren Anbau sind ebenfalls noch die alten Kreuzgewölbe und Pfeiler der Durchfahrt erhalten. Hier sieht man, dass der hohe Hauptbau an dieser Seite ursprünglich frei gestanden hat. Erhalten ist auch die Architektur des ehemaligen Hofthors. Dasselbe ist im grossen Rundbogen überwölbt. Den Schlussstein bildet ein kräftiges Consol. In dem Mauerwerk sind noch die Falze für die ehemaligen Verschlussbalken erhalten. Ueber dies Thor hinaus ist später die Durchfahrt nach dem Hofe zu weiter hinausgebaut. Im 2. Geschoss befindet sich seit dem letzten Jahrzehnt die Herzogliche Bibliothek. Dieselbe ist zum Theil von dem Kanzler Johann Conrad Scheres-Zieritz († 1704) gestiftet und befand sich früher im ehemaligen Regierungsgebäude. Dessen in Oel gemaltes Brustbild mit Allongeperücke, im alten vergoldeten Barockrahmen, hängt in der Bibliothek. Ebenso drei gute Porträt-Gemälde aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in trefflichen geschnitzten und vergoldeten Rahmen derselben Zeit, z. B. die Königin Marie Antoinette und ein angebliches Porträt des Prinzen Friedrich Josias. Aus dem Besitz des Prinzen stammen diese Porträts. Bemerkenswerth einige gut geschnitzte Stühle mit hohen geschweiften Lehnen aus

der Roccoco-Zeit; Buchenholz. Noch im Jahre 1837 befanden sich hier das Kupferstichcabinet, die Münzsammlung und die Gewehrkanne, welche später auf die Veste verlegt wurden.

Litteratur: Amthor, S. 19. — Gruner I, S. 129. — Hönn I, S. 231. — Karche I, S. 141, 285. — Lübke, Renaiss. a. a. O. — Lübke, Geschichte der Architektur, 6. Aufl., II, S. 487 u. 493. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten, Denkmalpflege 1901, S. 56, u. 1903, S. 76. — Pietzsch, Die Entwicklung des deutschen Hauses, S. 28; daselbst auch eine Ansicht der Hauptfront. — v. Schultes, Cob.-Saalfeld. Landesgeschichte in neueren Zeiten I, S. 104. — Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands, 1905. — Wittmann, S. 19. — Ansicht gez. von E. Maurer im Thüringer Kalender 1906.

Herzogliche Baugewerkschule in der Steingasse. Der sehr schlichte Bau wurde unter Herzog Franz Josias um das Jahr 1735 als Sitz des Geheimraths-Collegiums erbaut. Auf dem Schlussstein der im Korbogen überwölbten Hausthür ist das Rautenkranzwappen mit der Jahreszahl: 1735 dargestellt. An den Fenstern des Erdgeschosses befinden sich alte eiserne Gitter aus gekreuzten Stäben und Ringen, ähnlich dem eisernen Gitter an den gegenüber liegenden Fenstern der Ehrenburg, doch einfacher. Auch das Innere ist sehr schlicht. Im 1. Stock befinden sich im Registraturzimmer der Vermessungscommission Stuckverzierungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an der Decke und über den Thüren.

Hoftheater. Der Bau wurde im Jahre 1837 vom Baumeister Harras begonnen. Dieser baute den vorderen Theil, die übrigen Theile der Baurath Fischer-Birnbaum. Die feierliche Eröffnung fand am 17. September 1840 mit der Oper „Feensee“ am Geburtstag der Herzogin Marie statt. Eine Erweiterung des Baues nach dem „Schlösschen“ zu fand im Jahre 1847 statt. Im Jahre 1857 wurden die Logen erweitert und die Prosceniumslogen errichtet. Das Theater steht auf der Stelle der ehemaligen Stahlhütte, die zuletzt als Waisenhaus diente. Die tiefen Keller der Stahlhütte sind bei dem Bau des Theaters für die Anlage der Versenkung benutzt. (Siehe die Stahlhütte weiter unten.)

Litteratur: Reissenweber, Das Rundauge, S. 111. — Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands, 1905.

Die **Arcaden** am Theaterplatz, ein breit gelagerter Terrassenbau im Stil der italienischen Spätrenaissance, welcher den Schlossplatz nach dem Festungsberge hin sehr wirkungsvoll abschliesst. Das Bauwerk ist im Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von Nicolai errichtet. Den Mittelpunkt bildet eine hohe, mit Kreuzgewölben bedeckte Halle, welche sich in drei Rundbogen nach dem Schlossplatz öffnet. Auf jeder Seite dieser Halle befindet sich ein mit Tonnengewölbe bedeckter Raum, der für die Hauptwache benutzt wird. Auf beiden Seiten dieses Mittelbaues führen breite Freitreppen in zwei Absätzen hinauf zur Terrasse. Die lange Mauer dieser Terrasse hat durch eine Architektur aus Quadersteinen und hohen Bogenstellungen einen künstlerisch fesselnden Schmuck erhalten. Bis zum Jahre 1837 stand an dieser Stelle das in den Jahren 1627–29 erbaute Ballhaus, das auf der Tafel nach S. 188 abgebildet ist.

Die **Reithalle** neben den Hofarcaden, erbaut um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In derselben fanden im Jahre 1860 die Sitzungen des Nationalvereins statt, dessen Ausschuss seinen Sitz in Coburg hatte.

Der **herzogliche Marstall**. Das jetzige Gebäude, östlich von der Ehrenburg, ist im Jahre 1884 mit Benutzung der Mauern des ehemaligen Marstallgebäudes aus dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erbaut. Als Hinterfront desselben hatte man die ehemalige Stadtmauer verwendet. Von dem ehemaligen Gebäude berichtet Hönn in seiner Sachsen-Coburgischen Historie aus dem Jahre 1700: Gegen das Steinthor zu liessen Ihre Durchlaucht (Herzog Albrecht, der von 1675 bis 1699 regierte) dahin, wo ehebevor das Bärenhaus gestanden, „vor etzlichen Jahren einen sehr langen Marstall und daran stossendes Reit- und Kutschen-Haus bauen, und solche aussen mit Stein bekleiden. In jenem sind verdoppelte Pferdestände und dabei des Bereiters Wohnung; in dem Reithaus oben rings herum Gallerien für die Zuschauer. Durch ein grosses, jederzeit verschlossenes Thor kann man gegenüber in die sogenannte Rennbahn kommen, so ein grosser mit Holzwerk eingefangener Platz, allwo zur Sommerszeit die Pferde beritten, auch die Ringelrennen und dergleichen Exercitien, wozu ein besonderes Judicir-Haus aufgerichtet, abgehalten werden.“ In dem oben erwähnten Reithaus mit den Gallerien gaben auch reisende Kunstreitertruppen Vorstellungen. Dasselbe wurde 1834 abgetragen, um zwei Jahre später die Steinthorstrasse gerade hinauf zu legen. An die süd-östliche Ecke des alten Marstalls, beim Steinthor, stiess ein Bogenthor mit kleiner Pforte und der sogenannten Tetzels-Kanzel. Diese ist 1834 auf die Veste geschafft und dort gegenüber dem Hauptportal auf dem ausserhalb der Brücke gelegenen Vorwerk am Eingang der langen Freitreppe aufgestellt. Eine Zeichnung der ursprünglichen Aufstellung der Kanzel ist im Besitz des Uhrmachers Lobenstein in Coburg.

Litteratur: Hönn: Coburg-Gothaische Historie, S. 228. — Streib, Das alte Coburg, mit einer Lithographie, die auf Grund alter Ansichten gemacht ist.

Kirchen und geistliche Stiftungen.

Die Morizkirche.

Geschichtliche Nachrichten. Mit urkundlicher Sicherheit lassen sich die ersten Nachweise der Kirche in Coburg aus den Jahren 1056 und 1057 erbringen. Richeza, Gemahlin Moskos II., war aus Polen geflohen oder nach dem Tod ihres Gemahls vertrieben worden. Pfalzgraf Ezzo von Lothringen, welcher die Besitzungen Saalfeld und Coburg von Kaiser Heinrich II. erhalten hatte für treu geleistete Dienste im Kampfe gegen slavische Stämme, hinterliess dieselben der genannten Richeza, die in Saalfeld in klösterlicher Zurückgezogenheit lebte. Im März 1056 schenkte nunmehr Richeza, vor Kaiser Heinrich III., diese ihre Güter dem Erzbischof Hanno von Köln für den heiligen Petrus, unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung der geistlichen Besitzungen.

Im Jahre 1074 bekennt Hanno von Köln, nach Richezas Tode zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus in Saalfeld ein Kloster gegründet zu haben, welchem